



WERK und WIR
HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT

5
1966

Weitgespannte Zusammenarbeit hilft das Unternehmen stärken und den Arbeitsplatz sichern

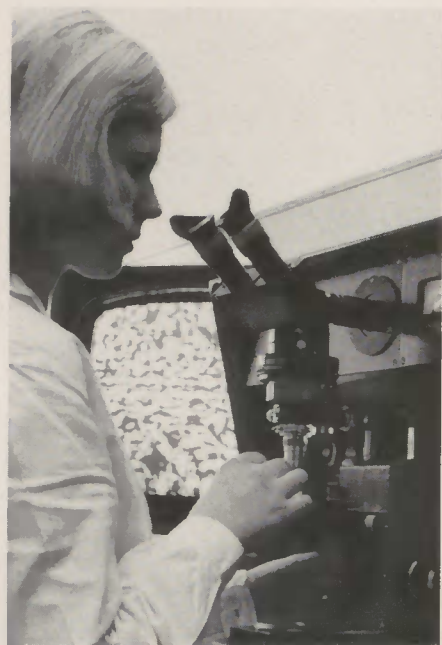
Am 7. April hat die Hauptversammlung eine Entscheidung getroffen, die den Weg unseres Unternehmens in das zweite Jahrhundert seines Bestehens bestimmen wird: Sie hat den Zusammenschluß mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion nahezu einhellig genehmigt; die Hauptversammlung der Dortmund-Hörder Hüttenunion hat sich am 22. April mit ebenso überwältigender Mehrheit für den Zusammenschluß mit Hoesch ausgesprochen. Die zustimmenden Beschlüsse auf beiden Seiten erlauben uns, Entwicklungen Rechnung zu tragen, die sich von Jahr zu Jahr deutlicher abzeichnen und denen wir gerecht werden müssen, wenn wir die Wettbewerbskraft unseres Unternehmens stärken und damit zugleich die Sicherheit der Arbeitsplätze erhöhen wollen.

Die erste der beiden Entwicklungslinien folgt der Erkenntnis, daß heute – vor allem natürlich auch in der Schwerindustrie – nur große und größte Produktionseinheiten wirtschaftlich arbeiten. Derartige Anlagen erfordern aber finanzielle Mittel in einer Größenordnung, die in der Regel über die Finanzkraft eines einzelnen Unternehmens hinausgeht. Zudem sind diese Mittel nur dann sinnvoll eingesetzt, wenn die Kapazitäten der neuen Anlagen auch ausgenutzt werden können.

Wir haben in den vergangenen Jahren wiederholt auf die Unaufhaltsamkeit dieser Entwicklung hingewiesen und dabei nicht versäumt, verschiedene Wege der Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen einzuschlagen. Heute können wir mit Genugtuung daran erinnern, daß unsere Bestrebungen, mit der DHHU eine enge Zusammenarbeit zu erzielen, bereits vor zwölf Jahren einsetzten und schon 1955 zu einer ersten Programmabstimmung bei Halbzeug und Platinen führten.

Der technische Fortschritt und die wirtschaftliche Annäherung in der Welt haben aber nicht nur immer größere Werkseinheiten in der Stahlindustrie notwendig gemacht, sondern zugleich einen Wandel in der Bedeutung ihres Standortes herbeigeführt. Im Gegensatz zu früher wird in unseren Hochöfen kaum noch einheimisches Erz verbraucht, und beim Bezug ausländischer Erze müssen wir den verteuerten Umschlag auf Bahn oder Binnenschiff hinnehmen. Hinzu kommt, daß auch die Ruhrkohle heute teurer ist als die von einem am Meer gelegenen Hüttenwerk eingeführte Überseekohle. So ist aus dem einstigen durch die Nähe von Erz und Kohle bedingten Standortvorteil der Ruhr ein Nachteil geworden, den allerdings unsere größere Nähe zum Verbraucher, die sich in mannigfacher Hinsicht günstig auswirkt, wieder aufwiegt. Sollen aber – als Idealfall – die Vor- und Nachteile der Standorte am Meer und im Binnenland wirklich sinnvoll ausgeglichen werden, hieße es, an der Küste den Stahl zu erzeugen und das Halbzeug zu walzen und an der Ruhr das Hauptaugenmerk auf die weiterverarbeitenden Betriebe zu lenken. Gerade diese zukunftssträchtige Teilung der Aufgaben einzuleiten und zu fördern, ist aber der Sinn der engen Zusammenarbeit, die zwischen uns und der in IJmuiden an der See gelegenen Koninklijke Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken NV vereinbart wurde.

Wir sind überzeugt, daß das neu zusammengeschlossene Unternehmen stärker und ertragskräftiger werden wird, als die beiden alten Unternehmen allein je hätten werden können, und glauben deshalb zusammenfassend feststellen zu dürfen: Durch das Zusammengehen mit der Hüttenunion und durch die Zusammenarbeit mit Hoogovens haben wir eine Entwicklung von weittragender Bedeutung angebahnt, deren wirtschaftliche Vorteile sich zum Wohl der Gesellschaften und jedes einzelnen unserer Mitarbeiter auswirken werden.



Titelseite: Zwanzig Arbeitsgruppen widmen sich im Hoesch-Kreis der Forschung und Entwicklung. Für eine von ihnen untersucht Ilona Wendholt mit diesem Mikroskop das Gefüge verschiedener Stähle



Rückseite: Die meisten Ergebnisse aus Forschung und Entwicklung wirken sich auch auf die praktische Arbeit in den Betrieben aus. Hier ein Blick in das Federwerk der Hohenlimburger Walzwerke: Felix Sczezawinski legt in eine Biege- und Härtemaschine das Hauptfederblatt ein

Inhalt

- 163 Zur Hauptversammlung:
Überwältigende Mehrheit für Zusammenschluß
mit Hüttenunion
- 164 Erich Wilhelm Schulte gestorben
- 166 Fortsetzung des Berichts über die Hauptversammlung
- 171 In den Aufsichtsrat eingetreten:
Pieter Bentz van den Berg und Alexander Drijver
- 172 Aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden:
Walter Springorum, Ernst von Waldthausen
und Dr. Anton Wimmer
- 173 Hoesch-Forschung auf neuen Wegen
- 176 Menschen wie du und ich: Der Feuerwehrmann
- 178 Passiert – notiert – fotografiert
- 178 Friedrich-Wilhelm Hümme
zum Bundesarbeitsrichter berufen
- 178 50 Jahre bei uns
- 179 Zug zum großen Unternehmen ■
- 182 Lehrabschlußfeier unserer Kaufmännischen Werkschule
- 184 Arbeitsordnung –
Grundlage reibungsloser Zusammenarbeit (5)
- 186 Unsere Freizeitarbeiten im Bergbau-Museum
und in einer Jugendstrafanstalt
- 188 1947/1966: Zwanzigmal Ruhrfestspiele
- 192 Sprechstunde für Gesunde:
Alle Tage einmal schwitzen
- 194 Jubilare
- 195 Fotowettbewerb

Unsere Werke und Gesellschaften

-  **Hoesch AG** Bergbau
Essen-Altenessen
-  **Hoesch AG** Westfalenhütte
Dortmund
-  **Hoesch AG**
Walzwerke Hohenlimburg
-  **Hoesch AG** Rohr- und Bauteilwerk
Hamm
-  Schmiedag Aktiengesellschaft
Hagen i. Westf.
-  Maschinenfabrik Deutschland AG
Dortmund
-  Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft
Wuppertal-Langerfeld, Trier
-  Döhner AG Letmathe
-  Dörken Aktiengesellschaft
Gevelsberg
-  Schwinn Aktiengesellschaft
Homburg/Saar
-  Schwinn Sàrl Hénin-Liétard
-  Dittmann & Neuhaus AG
Herbede-Ruhr
-  Rheinischer Vulkan,
Chamotte- und Dinaswerke mbH
Oberdollendorf a. Rhein
-  Dortmunder Drahtseilwerke GmbH
Dortmund
-  Hoesch Hammerwerk
Ruegenberg GmbH Olpe i.W.
-  Dortmunder Plastik GmbH
Dortmund

-  Hoesch Bergbautechnik GmbH
Dortmund
-  Hoesch Werk Federstahl Kassel
-  Hoesch Eisenhandel mbH
Dortmund
-  Hoesch Eisenhandel mbH
Niederlassung Bremen
-  Hoesch Reederei und Kohlenhandel
GmbH Essen
-  Schiffswerft Gustavsburg GmbH
-  Hoesch Düngerhandel GmbH
Dortmund
-  Hoesch Export GmbH Dortmund
-  Hoesch Export GmbH
Oficina de Madrid
-  Hoesch Argentina S.A.
Industrial y Comercial Buenos Aires
-  Hoesch Limited London
-  Hoesch Italiana S.p.A. Mailand
-  American Hoesch Inc. New York
-  Hoesch France Sàrl Paris
-  Industriewerte AG Dortmund
-  Gesamtbelegschaft 49000

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe WESTFALEN-HÜTTE, Seiten 121 bis 152: Walter Hölskamp. Redaktionsleitung: Johannes Holschen. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822 123/0822 294. Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Nachdruck von Beiträgen dieses Heftes honorarfrei gegen Quellenangabe und zwei Belegexemplare gestattet, ausgenommen die im Inhaltsverzeichnis mit  gezeichneten Berichte und die Beiträge auf dem Werkdruckblatt. WERK UND WIR erscheint monatlich und wird kostenlos an alle Belegschaftsmitglieder abgegeben.

Bildnachweis: Titelseite: Erich Kreuzner, Dortmund; Rückseite: Hans Joachim Multhaupt, Dortmund. Farbinnenseiten: Manfred Kampmann und Erich Kreuzner, beide Dortmund. Schwarz-Weiß-Aufnahmen: dpa; Fotoabteilung Hoesch AG; Fotostelle Westfalenhütte; Ingenieurschule für Bergwesen, Bochum; Werner Hennemann, Recklinghausen; Theodor Kleff, Bochum; Karl-Heinz Vogel, Dorsten, und Werk- und Privataufnahmen. Zeichnungen: Hans Geisen, Dortmund, und Ulrik Schramm, Feldafing.

Zur Hauptversammlung am 7. April 1966



Überwältigende Mehrheit für Zusammenschluß mit Hüttenunion

Am 7. April 1966 traf die Hauptversammlung eine der wichtigsten Entscheidungen in der Geschichte unseres Unternehmens: mit überwältigender Mehrheit stimmte sie dem Zusammenschluß von Hoesch und der Dortmund-Hörder Hüttenunion zu. Dr. Ochels Ausführungen über die Gründe und die Tragweite dieses Zusammenschlusses wie über die künftige Zusammenarbeit mit der Koninklijke Nederlandse Hoogovens en Staalfabrieken NV, die Diskussion über die dabei angesprochenen Fragen sowie über die entsprechenden Tagesordnungspunkte nahmen gut zwei Drittel der über fünfstündigen Hauptversammlung in Anspruch, zu der fast 1300 Aktionäre und Aktionärsvertreter in die Halle II der Dortmunder Westfalenhalle gekommen waren. Die Anwesenden vertraten mit 274 958 200 DM Aktien – je 100 DM bedeuten eine Stimme – 73,3 v. H. unseres Grundkapitals von 375 Millionen DM; das war, mit Rücksicht darauf, daß die Hauptversammlung am Gründonnerstag stattfand, eine gute Beteiligung. Dr. Janberg begrüßte zunächst die Aktionäre und deren Vertreter sowie die zahlreichen Gäste und Pressevertreter, denen er für die sachkundige Berichterstattung im vergangenen Jahr dankte. Danach erhob sich die Hauptversammlung zu Ehren der Mitarbeiter, die der Tod im vergangenen Jahr von uns genommen hat. Sodann sprach Dr. Janberg allen Belegschaftsmitgliedern für die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit im Namen des Aufsichtsrates und des Vorstandes Dank und Anerkennung aus. Außerdem stellte er den Anwesenden Josef Fischer vor, der unserem Vorstand seit dem 1. Oktober 1965 (siehe Heft 9/1965)

als Nachfolger Dr. Erich Wilhelm Schultes angehört.

Dr. Ochel: Fortschreitende Konzentration als Folge der technischen Entwicklung

Nach diesen einleitenden Worten berichtete Dr. Ochel, welche Wirkungen die allenthalben fortschreitende Konzentration auch auf die Eisen- und Stahlindustrie ausgeübt habe und welche Schlußfolgerungen Aufsichtsrat und Vorstand für unser Unternehmen daraus gezogen hätten. Er sagte: „Seit dem Ende des Krieges wurden auch in der Hüttenwerkstechnik bedeutsame Fortschritte erzielt. In allen Bereichen unserer Werke entstanden vollmechanisierte und automatisierte Anlagen mit einer vorher unbekannten Leistungsfähigkeit. Ein Hochofen hatte vor zehn Jahren im Durchschnitt der Ruhr eine Tagesleistung von 600 bis 700 Tonnen Roheisen; heute erbringen neuerstellte Hochöfen Tagesleistungen von 2000 bis 3000 Tonnen. In den Stahlwerken sind die Unterschiede eher noch größer.“

Ein LD-Konverter, wie ihn die Hüttenunion hat, erreicht eine Monatsleistung von 100 000 Tonnen, während ein Siemens-Martin-Ofen nur auf 20 000 Tonnen kommt. In den Walzwerken hat sich grundsätzlich der Übergang zu kontinuierlichen Walzstraßen vollzogen. Auch unsere erst vor zehn Jahren gebaute Breitbandstraße mit einer Leistung von 120 000 Monatstonnen wird durch Breitbandstraßen, wie die neue von Hoogovens, um das Zwei- bis Dreifache überboten. So hat die technische Entwicklung

▲ Blick in die Halle 2 der Dortmunder Westfalenhalle, in der zu unserer Hauptversammlung am 7. April 1966 fast 1300 Aktionäre und Aktionärsvertreter zusammenkamen

zwangsläufig vom Hochofen bis zur letzten Walzenstraße zu anderen Betriebsgrößen geführt. Diese Entwicklung stellt an die Kapitalkraft der Unternehmen, wenn sie auf allen Teilgebieten der Fertigung moderne und dem jeweiligen Stand der Technik angepaßte Anlagen betreiben wollen, Anforderungen, die ein einzelnes Unternehmen mit der in Europa üblichen Größenordnung nicht erfüllen kann. Hinzu kommt, daß der Markt für solche Betriebsgrößen erschlossen werden muß. Soweit Unternehmen in den vergangenen Jahren gleichwohl versuchten, ihre Betriebe allein – ohne Berücksichtigung gleicher Vorhaben an anderer Stelle – der schnell fortschreitenden technischen Entwicklung anzupassen, sind Überkapazitäten entstanden. Daraus ist die Erkenntnis erwachsen, daß aus Finanzierungsgründen und aus Marktgründen dieser Weg nicht weitergegangen werden darf. Durch Zusammenarbeit zueinander passender Unternehmen muß vielmehr schnell eine volle Auslastung der entstehenden neuen Anlagen erreicht werden, weil nur dadurch optimale Kostengestaltung und Wettbewerbsfähigkeit zu erreichen sind.

Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen und ihre Grenzen

Für diesen Weg der Zusammenarbeit gibt es in unserem Wirtschaftszweig bereits zahlreiche

**WERK
und
WIR**

Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der Hoesch Aktiengesellschaft. Herausgeber: Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft: Dr. jur. Harald Koch. Redaktion: Erhard Jahn und Rolf Grötting. Graphische Gestaltung: Harry Esser, Dortmund. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822 294/0822 123. Druck: dumont presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe BERGBAU, Seiten 45 bis 56: Josef Ganster. Redaktion: Erhard Jahn und Rolf Grötting. Graphische Gestaltung: Harry Esser, Dortmund. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon: 8041. Fernschreiber 0822 294/0822 123. Druck: dumont presse, Köln.



Bei der Trauerfeier im Großen Saal der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund sagte Dr. Hans Janberg, der Vorsitzende unseres Aufsichtsrats:

In dieser Stunde nehmen wir Abschied von Dr. Erich Wilhelm Schulte. Uns alle hat die Nachricht von seinem plötzlichen und unerwarteten Tod tief bestürzt und mit stiller Trauer erfüllt. Viele von uns nahmen am 7. April an der Hauptversammlung unserer Gesellschaft teil, auf der Erich Wilhelm Schulte seine Tätigkeit im Vorstand beendete und in den Aufsichtsrat gewählt wurde. Noch einmal gab er Rechenschaft über den Jahresabschluß, noch einmal bewies er, mit welcher Überlegenheit er die vielfältigen Zusammenhänge und das Geschehen eines so großen Unternehmens überschaut. Alle, die ihm in der Arbeit verbunden waren, wußten, wie er sich schon lange das Äußerste abverlangte, um seiner großen und bedeutenden Aufgabe mit der ihm eigenen Gründlichkeit, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gerecht zu werden. Aber niemand von uns ahnte an jenem Tage, daß er mit letzter Lebenskraft Bericht erstattete und Rechenschaft ablegte. Denn schon am nächsten Tag brach die Krankheit aus, die ihn auf das Krankenlager warf, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. So hatte er im wahrsten Sinne des Wortes am letzten Tage seines Arbeitslebens auch die letzte Kraft hergegeben. Mir sei es in dieser Gedächtnisstunde erlaubt, noch einmal den Werdegang Erich Wilhelm Schultes vor Ihren Augen aufzuzeichnen.

Am 31. Mai 1900 wurde Erich Wilhelm Schulte in dieser Stadt Dortmund als Sohn des Kaufmanns Emil Wilhelm Schulte geboren. Auch die Mutter stammte aus der damals noch nicht eingemeindeten Kreisstadt Hörde. So war Dr. Schulte durch und durch Westfale, und es nimmt nicht wunder, daß es ihn hierher zurückzog, als er eine Aufgabe fand, die ihn ganz ausfüllte und die er selbst als Lebensaufgabe empfand. Nach Abschluß seines volkswirtschaftlichen und juristischen Studiums war Erich Wilhelm Schulte bis 1924 kurze

ERICH WILHELM SCHULTE †

GEBOREN 31. MAI 1900

GESTORBEN 20. APRIL 1966

Zeit in einer Kölner Treuhandgesellschaft tätig. Er ging dann zum Flickkonzern, wo er zuletzt und in jungen Jahren schon als Prokurist in der Hauptverwaltung bis 1932 arbeitete – eine Zeit, von der er selbst stets sagte, daß sie für ihn die Hohe Schule der Finanzpolitik und Konzernführung bedeutete. Am 1. Juli 1932 trat er dann in die Dienste der Hoesch Köln-Neuessen AG für Bergbau und Hüttenbetriebe ein und übernahm die Leitung des Rechnungswesens. Es war damals eine Zeit stärkster wirtschaftlicher Depression, die gerade an ihn, der auch die Verantwortung für die finanziellen Fragen des Konzerns trug, besondere Anforderungen stellte. Im Auf und Ab der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung sollte Erich Wilhelm Schulte mehrmals im Laufe seiner 34jährigen Tätigkeit bei Hoesch solche Notzeiten erleben. Unermüdlich war er selbst seit 1932 darauf bedacht, das Finanzwesen zur sicheren und gesunden Grundlage des Unternehmens zu machen. Viele Einrichtungen auf dem Gebiete des Rechnungswesens und des Berichtswesens trugen seinen persönlichen Stempel. In ganz besonderem Maße wuchs er in die steuerlichen Probleme hinein, ein Arbeitsgebiet, das ihn besonders interessierte, auf dem sein Rat und seine Meinung in der gesamten deutschen Wirtschaft sich Geltung errang. Es kam der unselige Krieg mit seinen furchtbaren Zerstörungen, von denen gerade auch Hoesch auf das stärkste betroffen wurde. 1945 war er es, der gemeinsam mit dem damaligen alleinigen Vorstandsmitglied, unserem allzu früh verstorbenen Friedrich-Wilhelm Engel, daran ging, das, was Krieg, Demontage und Entflechtung noch gelassen hatten, zusammenzuhalten und eine Neuordnung des Konzerns anzustreben. Daß 1952 die Hoesch Werke AG als Kern der in drei Nachfolgegesellschaften aufgegliederten alten Hoesch AG wiedererstand, war das Ergebnis aller dieser Bemühungen, das nur durch ein hohes Maß an Zuversicht und Vertrauen auf die Kräfte und Menschen möglich war, die in einem Unternehmen wie Hoesch lebendig sind.

Nach vorübergehender Tätigkeit im Vorstand der damaligen Westfalenhütte AG, wurde Erich Wilhelm Schulte am 3. Juli 1953 in den Vorstand der Hoesch Werke AG gerufen. Von diesem Tage an hat er den Wiederaufbau im Rahmen der Neuordnung der Hoesch AG entscheidend mitbestimmt und letztendlich auch noch maßgeblich an dem Zustandekommen der Verträge über den Zusammenschluß mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion und der Koninklijke Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken mitgewirkt. Er bejahte von Herzen diese Verträge, weil er darin für Hoesch den Weg in eine sichere Zukunft sah. So hat Erich Wilhelm Schulte bewahrt, was Kriegs- und Nachkriegszeit zurückließen, hat dazu entscheidend beigetragen, daß sich durch einen umfassenden Wiederaufbau und Ausbau der Werke die Lage des Unternehmens festigte, und er wird durch seine Mitarbeit an den Verträgen, die am letzten Arbeitstag seines Lebens von der Hauptversammlung nahezu einstimmig gebilligt wurden, zu den Männern zählen, die mit diesen Verträgen



Am letzten Arbeitstag Dr. Schultes in der Hauptversammlung am 7. April entstand diese letzte Aufnahme Dr. Schultes

Hoesch eine neue Zukunft, einen sicheren Weg in das zweite Jahrhundert seines Bestehens gewiesen haben.

In all den Jahren seiner Tätigkeit für Hoesch hat Dr. Erich Wilhelm Schulte ein Maß an Arbeit geleistet und ein Maß an Verantwortung getragen, wie es gewiß sehr selten ist. Wir hatten von Herzen gewünscht, daß uns seine großen Erfahrungen, sein Rat noch lange im Aufsichtsrat zur Verfügung gestanden hätten. Wir hatten ihm gewünscht, daß ihm nach einem so arbeitsreichen Leben an der Seite seiner verehrten Gattin und tapferen Lebenskameradin, die die ganze Zeit ihm die Last der Arbeit und Sorgen mitzutragen half, noch schöne Jahre eines gemeinsamen, geruhsamen, glücklichen Lebensabends beschieden gewesen wären. Der Schöpfer aller Dinge wollte es anders: Sein Leben, das er der Arbeit für Hoesch verschrieben hatte, lief ab, nachdem er seinen letzten Arbeitstag erfüllt hatte.

So bleibt uns in dieser Stunde nur Dank zu sagen, herzlichen Dank, den ich, wie ich glaube, auch im Namen vieler Aktionäre, die ihn über die langen Jahre hin kannten und schätzten, hier aussprechen darf. Ganz besonders aber danke ich Erich Wilhelm Schulte im Namen des Aufsichtsrates für seine großen Verdienste, für seine beispiellose Hingabe, an die ihm vom Leben gestellten Aufgaben. Er hat sich wahrlich im Dienst für Hoesch verzehrt. Unseren Dank an den Verstorbenen verbinden wir mit der Versicherung unserer tiefempfundenen Mittrauer und des Mitgefühls für Sie, hochverehrte liebe Frau Schulte, und Ihre Angehörigen. Lassen Sie uns in dieser Stunde versichern, daß wir Ihnen zur Seite stehen wollen, auch über die Not und den Schmerz dieser Stunde hinaus.

Das menschliche Bild unseres Freundes Dr. Erich Wilhelm Schulte steht vor unseren Augen mit allen seinen liebens- und achtenswerten Eigenschaften, seiner steten Hilfsbereitschaft, mit seinem Sinn für alles Gute und Edle, seiner Heimatliebe, seiner Treue zu seinen Idealen und zu den ihm verbundenen Menschen – und in seinem Gottesglauben, mit seiner Fähigkeit, in seinem Leben und Wirken zu erfassen, was über allen Grenzen ist. Den Gefühlen, die uns in dieser Stunde wohl alle bewegen, glaube ich, mit einem abgewandelten Wort des Philosophen Max Dessoir Ausdruck geben zu dürfen: „Wenn wir den Verlust eines wertvollen Menschen umsetzen können in Kräfte eigenen Wachstums, so danken wir dem Entschwundenen auf die edelste Weise. Seine greifbare Nähe ist fortgefahren, aber sein Erfülltsein ist geblieben. Wichtig ist nur, daß vom Tod her Licht hineinflutet in unser Leben.“

Dr. Willy Ochel, der Vorsitzende unseres Vorstandes, gedachte des Toten mit den Worten:

Wenn ein Maler mit ein paar kräftigen Strichen den Verstorbenen zeichnen würde, so müßte es das Bild eines Hausvaters sein, der streng-gerecht, sparsam, umsichtig und gütig wäre. In dem ganzen großen Kreis der Hoesch-Familie ist so sein Bild lebendig. In dem Verstorbenen verkörperte sich gute westfälisch-preußische Tradition, ein Bild, das heute nicht immer dem Zeitgeist zusagt, das aber Mitarbeiter, ob alt oder jung, respektierten, ja mehr noch, verehrten. Streng gegen sich selbst, gab er ein Beispiel, wie man einen Beruf ausüben soll mit aller Hingabe. So waren Pünktlichkeit und Fleiß für den Verstorbenen Begriffe, die es sich verlohnten vorzuleben. Gepaart mit Redlichkeit und großem Können, steht so vor uns das Bild des „ehrbaren Kaufmanns“ bester Prägung.

Traditionsverbunden war er auch seiner engeren Heimat, der Stadt Dortmund. Immer wieder ergreifend, wenn er von seinem Vater und seiner Mutter sprach, von der Tragik ihres Endes, aber auch hier in jener Zurückhaltung und Kargheit, die ihm, dem Westfalen, eigen waren.

Wie oft haben wir ihn gebeten, bei aller Hingabe, wenn auch nur kleine Abstriche zu machen für ein wenig Urlaub und Erholung, um seine Kräfte zu schonen, aber nur ganz selten war seinen besten Freunden Erfolg beschieden. Er gehörte zu der Generation, deren Tätigkeit bei Hoesch begann, als alles wirtschaftlich darnieder lag, und es mag Sorge und Angst vor der Wiederkehr solcher Zeiten gewesen sein, die ihn immer wieder beflügelten, letzte Kräfte in den Dienst seiner Aufgabe „Hoesch“ zu stellen. Mit peinlicher Genauigkeit wachte er

darüber, daß jedermann Gerechtigkeit widerfuhr. Abhold allen großen Gesten, war er besorgt, Unrecht nicht zuzulassen und auch im Beruf Verlockungen nicht zu folgen, die ihm nicht korrekt schienen, sondern lieber seinen Lebensweg anders zu gestalten, aber sich selbst treu zu bleiben. Nichts war ihm mehr zuwider, als wenn mit großen Reden nüchterne Tatsachen verbrämt werden sollten.

Durch sein eigenes Vorleben und seinen eisernen Willen, eine sparsame Verwaltung zu verwirklichen, war er nicht immer ein bequemer Vorgesetzter und Kollege, aber alle waren dankbar, daß es so war. Was aber den Familienvater auszeichnet, ist seine Umsicht auch in schwierigen Situationen. Wie oft habe ich persönlich das Wort von ihm gehört: „Langsam mit die jungen Pferde“. Nicht daß er junge Pferde nicht mochte, aber er wußte auch, wie schnell Grenzen erreicht sind und wie notwendig es ist, auch an ungewöhnliche Zeiten zu denken. Er war nicht dem Denken verfallen, daß es nur eine Aufwärtsentwicklung gäbe, sondern daß es am wichtigsten sei, bei dem Auf und Ab des Wirtschaftslebens für magere und schlechte Zeiten vorzusehen.

Das Bild des Hausvaters wäre trotzdem inhaltlos, wenn ihm die Güte fehlte. Keiner, der in wirklicher Not zu dem Verstorbenen kam, ist leer ausgegangen. Aber jeden einzelnen wollte er auch dahin führen, für sich, für seine Familie besorgt zu sein und nicht im allgemeinen Wohlfahrtsdenken unterzugehen. Gerade dann aber, wenn schwere Zeiten da waren und wahre Not sich abzeichnete, dann war Erich Wilhelm Schulte da, dann war kein Rechenstift da, dann wurde den Menschen geholfen, dann wurde den Kirchen beider Konfessionen beim Aufbau geholfen, dann war für die Wissenschaft und Forschung Geld da, für die kulturellen Sorgen der Stadt, des Museums, des Theaters, dann war er der Bürger dieser Stadt und der echte Sohn Westfalens.

Wäre noch ein Wort zu sagen zu seiner Liebe gerade zu den Berufen, die ihn besonders gefangen nahmen, zur Schifffahrt und zur Kohle. Hier war es wohl die Liebe zu den Menschen in ihrem schicksalhaften Einsatz, die ihn bewegte, und darum war hier die Bereitschaft, zu helfen, auch unter widerwärtigen Umständen besonders groß.

So hat er ein Drittel des „ersten Jahrhunderts Hoesch“ mit seiner Arbeit erfüllt, den schicksalhaften Weg des Auf und Ab gesehen. Keiner kannte die Verhältnisse und die Zusammenhänge wie er. So ist es ein echter Verlust, daß er nicht bei uns ist, wenn wir in wenigen Jahren die hundertjährige Geschichte von Hoesch schreiben.

Nun bleibt uns nur eines: für alle die, die Weggeführten im ganzen Hoesch-Kreis waren, herzlichen Dank zu sagen für alles, was er uns als guter Hausvater geschenkt hat, was er uns vorgelebt hat und wir behalten und bewahren werden.

So soll sein Bild in uns lebendig bleiben: der Hausvater, der das gute Gewissen von Hoesch war, der wirklich gütig, umsichtig und gerecht war. Wir, die Lebenden, ehren ihn am besten, wenn wir in Hingabe an unseren Beruf uns selbst verschenken, wie er es getan hat.



Bergknappen halten die Totenwache

Beispiele: so unsere bisherige enge Zusammenarbeit mit der Hüttenunion, aber auch mit Mannesmann und mit anderen befreundeten Gesellschaften. Ich freue mich, feststellen zu dürfen, daß Hoesch mit dieser Form der Zusammenarbeit beispielgebend vorangegangen ist. In den vergangenen Jahren haben wir allein für die Hüttenunion fast 1 400 000 Tonnen Warmbreitband ausgewalzt; die Lohnwalzungen für Mannesmann, an denen vor allem unsere Hohenlimburger Walzwerke beteiligt waren, betrugen über die Jahre hin nahezu 900 000 Tonnen. Daß sich die Zusammenarbeit mit der Hüttenunion für beide Partner besonders vorteilhaft auswirken konnte, hat seinen besonderen Grund darin, daß die beiden Hüttenwerke sehr nahe beieinander liegen, so daß die Vorteile der Kostendegression aus der gegenseitigen Nutzung freier Kapazitäten nicht durch Frachtbelastungen aufgezehrt wurden. Dabei möchte ich darauf hinweisen, daß diese Art der Zusammenarbeit leider noch immer durch unser Umsatzsteuerrecht erschwert wird. Zur Förderung überbetrieblicher Zusammenarbeit, wie sie in allen Bereichen der Wirtschaft aus Rationalisierungsgründen immer notwendiger wird, ist eine Umgestaltung unseres Umsatzsteuersystems, also die Einführung der Mehrwertsteuer, dringender denn je.

Die Zusammenarbeit mit der Hüttenunion durch Austausch freier Kapazitäten, wie ich sie Ihnen schilderte, stieß mehr und mehr auf nicht zu überwindende Grenzen. Es ergaben sich Schwierigkeiten, als es um die Vertiefung der Zusammenarbeit bei Fertigerzeugnissen ging. Jedes Unternehmen war verständlicherweise bemüht, seiner Kundschaft ein möglichst geschlossenes Programm anzubieten. Die Schwierigkeiten wurden aber unüberwindlich, wenn sich bei bestimmten Erzeugnissen eine sinnvolle Zusammenarbeit nur dadurch erreichen ließ, daß eine alte Anlage des einen Partners stillgelegt werden mußte, um die moderne des anderen voll auszulasten. In diesem Stadium der Zusammenarbeit stellte sich zwangs-

▼ Dr. Willy Ochel bei seinen Ausführungen über die Gründe des Zusammenschlusses mit der Hüttenunion, links neben ihm Dr. Janberg, der als Vorsitzender des Aufsichtsrates die Hauptversammlung leitete



läufig die Frage nach einer gesellschaftsrechtlichen Verbindung der beiden Gesellschaften.

Der heutige Leistungsstand unserer Werke

Wenn wir Ihnen heute den Zusammenschluß der beiden Unternehmen, Hoesch und der Hüttenunion, empfehlen, werden Sie zu Recht nach dem Leistungsstand unserer Werke fragen. Mit einem Investitionsaufwand von rund 2,4 Milliarden DM – das sind rund 81 v. H. dieser Aufwendungen – konnten durch Abschreibungen erwirtschaftet werden. Diese Investitionen brachten unserem Hüttenwerk, aber auch unseren Weiterverarbeitungsgesellschaften, bedeutsame Erfolge. In einer sinnvollen Rangfolge und im Rahmen einer Gesamtkonzeption entstanden eine leistungsfähige Erzaufbereitung, Großhochöfen, ein neues Stahlwerk, vor allem aber fünf kontinuierliche Walzstraßen, die uns erwiesenermaßen einen guten Erfolg brachten. Durch diese Investitionen konnte Hoesch mit der technischen und wirtschaftlichen Entwick-

lung in der Stahlindustrie gut Schritt halten. Auch in einigen Bereichen der Weiterverarbeitung wurden besondere Anstrengungen gemacht: so in der Federnfertigung, mit dem Aufbau und Ausbau unserer Rohrwerke, die aus kleinsten Anfängen zu einem tragenden Bereich unserer Weiterverarbeitung geworden sind, aber auch mit der neu entwickelten „Platal“-Fertigung der Trierer Walzwerk AG. Schließlich bemühen wir uns, dem Stahl in der Bauwirtschaft neue Wege zu öffnen und haben darum in Hamm ein Bauteilwerk mit sechs automatisierten Fertigungslinien für Normbauteile errichtet.

Das Ergebnis dieser Entwicklung wird in folgenden Zahlen besonders deutlich: von 1953 bis 1965 stieg die Rohstahlproduktion von 1200 000 Tonnen auf 2 600 000 Tonnen, die Halbzeugproduktion von 900 000 Tonnen auf 2 000 000 Tonnen, die Breitbandproduktion von 140 000 Tonnen auf 1 200 000 Tonnen, Die Mittelbandproduktion von 230 000 Tonnen auf 500 000 Tonnen.

Der künftige Investitionsbedarf der Westfalenhütte

Trotz aller Anstrengungen in den vergangenen Jahren stünden wir aber auch heute wieder vor großen Investitionsnotwendigkeiten, wenn wir unseren Weg weiter allein gehen wollten. Eine langfristige Planung der Westfalenhütte ergibt für den Fall, daß sie allein bleibt, bis zum Jahre 1974 einen Investitionsbedarf von rund 1,3 Milliarden DM. Bei diesem Langzeitplan ist zudem nicht berücksichtigt, daß unsere in den Jahren 1956 bis 1958 erbaute Breitbandstraße, die heute eine Jahreskapazität von 1,5 Millionen Tonnen hat und zur Zeit gut ausgelastet ist, infolge der technischen Entwicklung auf diesem Gebiet spätestens in etwa zehn Jahren modernisiert, richtiger: ersetzt werden müßte. So würde am Ende dieser Überlegungen eine neue Breitbandstraße stehen, die zusammen mit einer Blockbrammenstraße Aufwendungen in Höhe von etwa 500 Millionen DM erfordern würde. Zur Auslastung allein dieser Straße, die als Folge des technischen Fortschritts eine wesentlich größere Kapazität hätte, würden aber mindestens 4 Millionen Tonnen Rohstahl benötigt werden, während nach dem Langzeitplan 1974 insgesamt nur 3,5 Millionen Tonnen Rohstahl

zur Verfügung stehen werden. Es wäre also notwendig, auch die Rohstahlkapazität bedeutend zu erhöhen.

Diese Ausführungen und Zahlen machen deutlich, wie ungeheuer groß der Investitionsbedarf für die notwendigen Großanlagen ist und wie schwierig es sein wird, ihn angesichts der jetzigen und zukünftigen Beschränkungen in der Eigen- und Fremdfinanzierung zu decken. Diese Erkenntnis bestimmte unser Handeln in den vergangenen Jahren gerade bei der Zusammenarbeit mit der Hüttenunion. Wir waren bemüht, mit dem Blick auf das uns benachbarte Hüttenwerk Doppelinvestitionen zu vermeiden und so die sich überschneidenden Programmbereiche zu bereinigen. Daher haben wir schon vor Jahren eine Reihe veralteter Anlagen, unter anderem das Blechwalzwerk, die Platinenstraße und das Preß- und Hammerwerk stillgelegt. Auch die Hüttenunion hat so geplant, daß Doppelinvestitionen im Dortmunder Raum weitgehend vermieden worden sind. Während wir beispielsweise eine Feineisenstraße und ein Breitbandwalzwerk errichteten, hat die Hüttenunion eine Mitteleisenstraße und ein Grobblechwalzwerk gebaut. Nach dem Zusammenschluß werden wir über ein fast vollständiges Walzstahlprogramm verfügen.

Neue Größenordnungen für Hüttenwerke

Die Entwicklung der letzten Jahre hat die vom Vorstand wiederholt vertretene Ansicht erhärtet, daß leistungsfähige Hüttenwerke mit einem breiten Programm, wenn sie sich bei dem ständig zunehmenden Wettbewerb behaupten wollen, eine Rohstahlkapazität von mindestens 4 Millionen Tonnen, besser von 6 bis 8 Millionen Tonnen haben müssen. Sich eine solche Rohstahlkapazität zu schaffen, ist bei der Kapitalstruktur deutscher Gesellschaften und unter den bestehenden Kapitalmarktverhältnissen einfach nicht möglich.

Wir haben auch die Errichtung eines gemeinschaftlichen Vorwerkes an der Küste geprüft. Der hohe Investitionsaufwand für ein solches, auf der grünen Wiese errichtetes Vorwerk, das sich nicht an vorhandene Anlagen wie bei Hoogovens anlehnen kann, brächte aber kaum Vorteile, wenn man die Kosten des Transportes zu den Verarbeitungsanlagen im Binnenland berücksichtigt.

Nachdem dieser Weg nicht gangbar schien, mußten wir auch aus dieser Sicht alle Möglich-

keiten eines Zusammenschlusses mit anderen Unternehmen prüfen. Damit bewegten wir uns in Gedankengängen, die in der Praxis bereits verwirklicht wurden, als nämlich als erster großer Zusammenschluß in der Bundesrepublik die Thyssengruppe entstand und als geraume Zeit später Krupp die Hüttenwerke Rheinhafen und den Bochumer Verein in eine Gesellschaft zusammenführte. Gemeinsam mit der Hüttenunion kamen wir zu der Überzeugung, daß sich nach der Struktur des Programmes, aber nicht zuletzt auch aufgrund der örtlichen Lage, die bei den frachtintensiven Bewegungen für die Zusammenarbeit zweier Hüttenwerke entscheidend ist, ein Zusammengehen von Hoesch und Hüttenunion als eine zukunfts-trächtige Lösung anbot. Dazu bedurfte es langer und nicht immer leichter Verhandlungen, die bereits schwebten, als auch aus Ihrer Mitte ähnliche Anregungen gegeben wurden. Sie können sich denken, daß es nicht leicht war, alle Voraussetzungen, Möglichkeiten und Bedingungen eines solchen Zusammenschlusses und einer solchen Zusammenarbeit zu klären.

Der Zusammenschluß mit der Hüttenunion

Für Hoesch und für die Hüttenunion bringt der Zusammenschluß – überdies auch zum wirtschaftlichen Nutzen des gesamten Dortmunder Raumes – die Ausnutzung der vorhandenen großen, modernen Anlagen vom Hochofen bis zu den Walzwerken. Nach Durchführung der geplanten Investitionen verfügen beide Gesellschaften zusammen über eine Rohstahlkapazität von ca. 6,5 Millionen Tonnen. Durch das Zusammengehen werden bedeutende Rationalisierungseffekte vom Einkauf über alle Stufen der Fertigung bis hin zum Verkauf und zur Verwaltung ermöglicht. Der Zusammenschluß erspart für die nächsten Jahre Investitionen in einer Größenordnung von etwa 500 Millionen DM. Die Stilllegung alter Anlagen beider Gesellschaften und die Auslastung der modernen Anlagen werden zu einer wesentlichen Produktivitätssteigerung und zu einer ins Gewicht fallenden Kostendegression führen.

Auf dem Profilssektor wird nach Fertigstellung der bereits im Umbau begriffenen schweren Formstahlstraße ein nahezu geschlossenes Walzprogramm vorhanden sein. Auch das Flachstahlgebiet, das nach dem Zusammengehen vom Grobblech über Breitband und Mittelband bis zum Fein- und Feinstblech reicht,

▲ Aufsichtsrat und Vorstand während der Hauptversammlung: An den rückwärtigen Tischen sehen wir (von links nach rechts) die Aufsichtsratsmitglieder Dr. Anton Wimmer, Kurt Schoeller, Professor Dr. Carl Wurster, Hermann-Josef Werhahn, Helmut Henze, Ernst von Waldhausen, Bernhard Weiß, Dr. Herbert Martini, Dietrich Keuning, Wilhelm Haferkamp, Josef Weber, Walter Köpping, Heinz Hölscher, Paul Huf und Alfred Simon; an den vorderen Tischen (ebenfalls von links nach rechts) die Aufsichtsratsmitglieder Karl-Heinz Troche, Walter Springorum und Professor Dr. Leo Brandt sowie die Vorstandsmitglieder Bergassessor a. D. Paul Schulte-Borberg, Gerhard Elkmann und Dr. Willy Ochel, den Vorsitzenden des Aufsichtsrates Dr. Hans Janberg und die Vorstandsmitglieder Dr. Erich Wilhelm Schulte, Josef Fischer, Dr. Harald Koch – den Notar Dr. Spieker –, Dr. Albrecht Harr und Dr. Otto Jungbluth

kann als fast vollständig bezeichnet werden. Mit dem größeren Marktanteil der zusammengeschlossenen Gesellschaften festigen sich auch ihre Marktstellung und ihre Wettbewerbsfähigkeit.

Auch für die Handelsorganisation beider Unternehmen ergeben sich mit dem Zusammenschluß durch die Verbreiterung des Programmes gute Entwicklungsmöglichkeiten.

Die Zusammenarbeit mit Hoogovens

Die Verwirklichung dieser Überlegungen setzte eine Verständigung mit dem Großaktionär der Hüttenunion, der Koninklijke Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken NV, voraus, die 43 v. H. des Aktienkapitals der Hüttenunion besitzt. Bei diesen Verhandlungen wurde sehr bald deutlich, welche Vorteile sich ergeben, wenn sich die Dortmunder Hüttenwerke zu einer Zusammenarbeit mit Hoogovens zusammenfinden. Diese Verhandlungen führten zum Abschluß eines Rahmenvertrages.

Der Vertrag mit Hoogovens beruht auf der Erkenntnis, daß in Zukunft die Erzeugung von Roheisen und Rohstahl einschließlich der Verarbeitung des Rohstahls bis zum Halbzeug und Warmbreitband in einem integrierten Hüttenwerk an der Küste mit großen modernen Produktionsanlagen wirtschaftlicher ist als im Inland. Für die Umwandlung von Halbzeug und Warmbreitband zum fertigen Walzerzeugnis und für die Weiterverarbeitung der Walzerzeugnisse ist dagegen die Nähe des Marktes von bleibendem Wert.

Bei der heutigen Größe und Struktur, mehr noch, wenn die bestehenden Planungen durchgeführt worden sind, erweist sich Hoogovens als ein sehr geeigneter Partner. Hoogovens hatte 1965 eine Erzeugung von rund 2,4 Millionen Tonnen Roheisen, von 2,8 Millionen Tonnen Rohstahl und von rund 2 Millionen Tonnen Walzstahlfertigerzeugnissen, im wesentlichen Flacherzeugnisse. Hoogovens wird die Rohstahlerzeugung in wenigen Jahren auf 4 Millionen Tonnen erhöhen. Auch die geplanten Stahl- und Walzwerksanlagen, insbesondere eine zweite Warmbreitbandstraße, werden die Erzeugung erheblich steigern.

Der Zusammenschluß hat für Hoogovens den Vorteil, daß sie in Anbetracht des holländischen Marktes und des hohen Exportes in dritte Länder der Absatz für die Erzeugung der vergrößerten Betriebsanlagen findet. Wir aber können in diesem Bereich erhebliche Investitionen sparen. Aus all diesen Überlegungen entstand der am 15. Januar 1966 zwischen Hoogovens und Hoesch abgeschlossene Rahmenvertrag. Danach ist vereinbart, daß Hoesch von den neuen Anlagen in IJmuiden zusätzlich zu der eigenen Erzeugung der zusammengeschlossenen Hüttenwerke Halbzeug und Breitband bezieht. Hoesch selbst wird vorrangig die Walzstahlfertigung und die Weiterverarbeitung ausbauen. Der Vertrag sieht auch vor, daß die Partner Probleme der Produktion, des Verkaufs und der Forschung miteinander beraten. Es ist auch daran gedacht, zu einem späteren Zeitpunkt gemeinschaftlich in der Bundesrepublik ein Kaltwalzwerk zu errichten.

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß die Hohe Behörde uns für den Zusammenschluß mit der Hüttenunion und mit Hoogovens am 30. März 1966 einen Vorbescheid erteilt hat, in dem sie ihre Genehmigung in Aussicht stellt. Wir glauben, mit diesem Zusammenschluß eine Entwicklung eingeleitet zu haben, die für alle Beteiligten den Weg in eine gute Zukunft sichert.

Das sorgfältig geprüfte Umtauschverhältnis

Der Vertrag sieht vor, daß Hoesch im Verhältnis zur Hüttenunion die aufnehmende Gesellschaft ist. In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage nach dem Umtauschverhältnis, das mit großer Sorgfalt geprüft worden ist, weil es die Interessen der Aktionäre beider Gesellschaften unmittelbar berührt. Die nach einheitlichen Grundsätzen ermittelten Daten der Vermögens- und Ertragsrechnungen beider Gesellschaften waren wohl ein geeigneter Ausgangspunkt für die Beurteilung der gegenwärtigen Lage, doch galt es auch zu berücksichtigen, was an künftigen Entwicklungen und an Ansätzen dazu vorhanden und erkennbar ist. Dies aber sind Größen, die mit dem Rechenstift nicht bis ins letzte erfaßt werden können. Hier muß man auf der Grundlage feststehender Daten der Vergangenheit aufbauen, sich einem Wertverhältnis annähern, das den gegenwärtigen Verhältnissen entspricht und die Zukunft als Korrektiv ansetzen. Das haben wir mit großer Sorgfalt getan.

Einzelne Aktionäre sind nun der Ansicht, daß das Umtauschverhältnis für die Aktionäre der Hüttenunion zu günstig sei. Ein Aktionär, der unter anderem zu diesem Punkt bereits schriftlich seine Wortmeldung eingereicht hat, Herr Dr. Höppner, Düsseldorf, hält ein Umtauschverhältnis von 10 : 6,5 für angemessener. Dem muß jedoch entgegengehalten werden, daß bei der Hüttenunion in den letzten Jahren Entscheidendes geschehen ist, was sich natürlich nicht von heute auf morgen – besonders bei einer Marktentwicklung wie im letzten Jahr – auswirken kann.

So hat die Hüttenunion in den letzten drei bis vier Jahren ihre Produktionsanlagen bereinigt und gestrafft. Beispielsweise wurde die Roheisenerzeugung, die bisher mit acht Hochöfen in den Werken Dortmund und Hörde betrieben wurde, nach dem Bau von drei leistungsfähigen Großhochöfen auf das Werk Hörde konzentriert. Die Kokerei des Werkes Hörde wurde stillgelegt. An die Stelle von elf Thomasstahl-Konvertern in beiden Werken traten zwei LDAC-Konverter im Werk Hörde. Mit der Inbetriebnahme des dritten Konverters im LDAC-Stahlwerk verfügt die Hüttenunion über eine Rohstahlkapazität von monatlich 350 000 Tonnen. Weitere Rationalisierungserfolge ergaben sich aus der Zusammenlegung von Nebenbetrieben. Die Hüttenunion verfügt im Werk Hörde über eine leistungsfähige Grobblechstraße und im Werk Dortmund über eine moderne Mittleisenstraße. Im Werk Dortmund wird zur Zeit auch die schwere Formstahlstraße modernisiert. Werk Wissen der Hüttenwerke Siegerland verfügt über eine moderne Verzinnungsanlage; im Werk Eichen steht eine Sendzimir-Verzinkungsanlage kurz vor der Inbetriebnahme. Ohne den Zusammenschluß müßte die Westfalenhütte in absehbarer Zeit solche Anlagen bauen.

Andere Aktionäre dagegen meinen, das Umtauschverhältnis sei für die Hüttenunion zu ungünstig. Sie übersehen, daß die Hüttenunion trotz der Erfolge, die mit der entschlossenen und durchgreifenden Rationalisierung erreicht worden sind, infolge ihrer Struktur und ihres Programmes besonders konjunktur- und krisenempfindlich ist, zumal sie auch keine so breite eigene Weiterverarbeitung hat wie Hoesch. Die mit der Prüfung des Umtauschverhältnisses beauftragten drei Wirtschaftsprüfungsgesellschaften haben in einem gemeinsamen Gutachten bestätigt, daß das Umtauschverhältnis angemessen ist. Der Vorstand ist der Auffassung, daß in dem vorgeschlagenen Umtauschverhältnis die Interessen aller Beteiligten wohl abgewogen sind. Ich meine, daß die großen Möglichkeiten, die großen Chancen, die sich aus dem Zusammenschluß ergeben, auch Ihre Zustimmung zu dem vorgesehenen Umtausch rechtfertigen.

Die Form des Zusammenschlusses

Die Form des Zusammenschlusses war Gegenstand sorgfältiger Untersuchungen. Bei der Beantwortung der Frage „Fusion oder Unternehmensverträge“ bestand Einvernehmen darüber, daß mit Unternehmensverträgen der gleiche wirtschaftliche und betrieblich-technische Effekt wie bei einer Fusion zu erreichen ist. Den Ausschlag gab, daß beim Abschluß von Unternehmensverträgen die zu tragenden Steuern etwa 20 Millionen DM geringer sind. Zu den Unternehmensverträgen gehört auch ein Pachtvertrag. Über diesen Pachtvertrag haben wir die Möglichkeit, die Westfalenhütte und die Hüttenwerksanlagen der Hüttenunion in Dortmund und Hörde als eine Betriebseinheit zu führen und auch alle künftigen Planungen und Investitionen so auszurichten, als handele es sich um ein Werk.“

Dr. Janberg: Günstigere Kosten bei größeren Anlagen

Nach diesen Erläuterungen Dr. Ochels wies Dr. Janberg noch einmal auf die immer häufiger werdenden Unternehmens-Zusammenschlüsse in vielen Ländern hin. „Wenn wir aufmerksam um uns schauen“, sagte er, „können wir noch zahlreiche weitere Beispiele für Fusionen, Betriebsübernahmen oder andere losere Formen der Kooperation finden. Und ganz gewiß ist

diese Entwicklung damit nicht abgeschlossen, auch nicht in der Stahlindustrie.“ Starke Kräfte drängten zur Konzentration: der technische Fortschritt mit seinem großen Investitionsbedarf bei ständig wachsenden Betriebsgrößen, der Zwang zur Rationalisierung, der harte internationale Wettbewerb. So habe es ganz den Anschein, als würden künftig beträchtlich weniger Anbieter sich in den noch wachsenden Markt teilen. Ein Unternehmen, das auf diesem Markt bestehen wolle, müsse rechtzeitig alle Chancen der Zusammenarbeit zur Stärkung seiner Wettbewerbsfähigkeit wahrnehmen. Die schnelle technische Entwicklung begünstige ganz eindeutig die großen Betriebs- und Unternehmenseinheiten. Die größeren Anlagen hätten trotz hohen Investitionsaufwandes langfristig die günstigsten Kosten, wenn sie durch das Zusammengehen mehrerer Unternehmen voll ausgelastet werden könnten. Hinzu kämen vielfach bedeutende qualitative Vorteile. Immer mehr gelinge es nur durch Zusammengehen mehrerer Gesellschaften ein breites Produktionsprogramm beizubehalten, das bei ungünstiger konjunktureller Entwicklung für einzelne Erzeugnisse mehr Elastizität in der Beschäftigung und im Ertrag gewährleiste. Ein reichhaltiges Produktionsprogramm stärke aber auch ganz allgemein die Marktposition. Mit anderen Worten: „Wollen wir die produktions-technischen Notwendigkeiten der Spezialisierung mit den absatzwirtschaftlichen Vorteilen eines breiten Fertigungs- und Verkaufsprogrammes verbinden, müssen wir gewissermaßen die Flucht nach vorn ergreifen, indem wir uns Partner für eine Zusammenarbeit auf lange Sicht suchen.“

Erhöhte Sparsamkeit – verbesserte Forschung

Ein wesentlicher Gewinn der Konzentration von Unternehmen sei auch darin zu sehen, daß manche Grenzbetriebe stillgelegt werden können, die bislang im Interesse der Sortimentsabrundung weitergeführt worden seien. Hier zeige sich, daß Konzentration nicht nur Vorteile für das einzelne Unternehmen bringe. So wenig sich Hoesch als Gesellschaft leisten könne, knappe Produktionsfaktoren zu verschwenden, so wenig dürfe das die Volkswirtschaft. Durch Zusammenschlüsse und durch Zusammenarbeit trügen wir dazu bei, Arbeitskräfte und Kapital in der Gesamtwirtschaft so sparsam wie möglich zu verwenden. Wir vermeiden damit, hochproduktive Anlagen zu installieren, von denen wir annehmen müßten, daß sie zumindest auf lange Jahre nicht voll ausgenutzt würden. Eine größere Unternehmenseinheit besitze aber auch bessere Möglichkeiten für Forschung und Entwicklung. Unbestritten sei, daß eine breit angelegte und gut fundierte Zweckforschung heute für das Weiterkommen auf jedem technischen Gebiet eine wesentliche Voraussetzung biete. Nur ein Großunternehmen, das über die notwendige Produktionskraft verfüge, sei heute in der Lage, hochqualifizierte Spezialisten, erstklassige Chemiker, Ingenieure, Physiker und Anwendungstechniker in einer Forschungsanstalt zusammenzufassen. Daher sei auch von diesem Gesichtspunkt aus eine vernünftige Konzentration, die selbstverständlich den Wettbewerb und die Lebendigkeit der Kräfte fördere und nicht hemme, unumgänglich.

Aussprache mit den Aktionären

Auf diese ergänzenden Ausführungen Dr. Janbergs folgte die Aussprache über die Punkte 1 bis 3 der Tagesordnung (Erhöhung des Grundkapitals, genehmigtes Kapital und Zustimmung zum Abschluß des Unternehmensvertrages mit

der Dortmund-Hörder Hüttenunion, also zum Zusammenschluß mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion), an der sich fünf Aktionäre und Aktionärsvertreter beteiligten, die ohne Ausnahme den Zusammenschluß mit der Hüttenunion begrüßten. Im Mittelpunkt ihrer Stellungnahmen stand vor allem das vorgeschlagene Umtauschverhältnis, das einige Aktionäre als zu günstig für die Hüttenunion-Aktionäre ansahen; sie glaubten also, daß die Hergabe von sieben der neuen Hoesch-Aktien gegen zehn der Aktien der Hüttenunion ein zu gutes Angebot sei. Außerdem verlangten die Aktionäre Auskunft über den Inhalt des Rahmenvertrages mit Hoogovens, der die künftige Zusammenarbeit zwischen Hoesch und Hoogovens regelt, über die Höhe der Einsparungen, die nach Übernahme der Hüttenunion insbesondere auf dem Gebiet der Investitionen und auf dem der Personalkosten möglich sind, und schließlich über die Auswirkungen des Zusammenschlusses auf die Zusammensetzung des Vorstandes und der Aufsichtsorgane.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates und die zuständigen Vorstandsmitglieder beantworteten die Fragen der Aktionäre eingehend. Von allgemeinem Interesse sind sicherlich die folgenden Antworten:

Das vorgeschlagene Umtauschverhältnis hätten die Wirtschaftsprüfer der beiden Gesellschaften zusammen mit dem Wirtschaftsprüfer von Hoogovens als weiterem Gutachter eingehend geprüft. Diese Gutachten hätten das Umtauschverhältnis als durchaus angemessen bezeichnet. Dabei seien nicht nur die Vermögenswerte der Gesellschaft, sondern vor allem auch die Zukunftsaussichten beider Gesellschaften zu berücksichtigen gewesen. Unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte habe das Umtauschverhältnis zwischen 12:8,4 und 12:8,5 geschwankt und sei schließlich auf 12:8,4 festgesetzt worden. Dieses Verhältnis entspreche genau dem Umtauschangebot von 10:7. Die Gegensätze seien also nicht unüberbrückbar gewesen.

Zur Frage nach dem Rahmenvertrag mit Hoogovens wurde erklärt, sein Hauptinhalt sei es, langfristige Ziele abzustecken. Die Rohstahlerzeugung im Dortmunder Raum, die zur Zeit etwa 5,5 Millionen Tonnen jährlich betrage, solle insgesamt bis an 6,5 Millionen Tonnen herangeführt werden; dem sollen die Kapazitäten entsprechen. Hoesch werde die Kapazität des Breitbandwalzwerkes nicht über 120 000 Tonnen je Monat erhöhen und auch kein zweites Breitbandwalzwerk errichten, weil ein hochmodernes Breitbandwalzwerk bei Hoogovens bereits in Angriff genommen sei. Falls ein zweites Kaltwalzwerk gebaut werden solle, würden Hoesch und Hoogovens es gemeinsam errichten. Preisabsprachen seien mit Hoogovens nicht abgeschlossen worden, insbesondere auch keine Lieferverträge mit Preisgleitklauseln. Der Rahmenvertrag, der also davon ausgehe, daß beide Werke sich in ihrer Erzeugung großartig ergänzen, sei vor allem auch ein Vertrag des guten Willens.

Die auf 500 Millionen DM bezifferten möglichen Einsparungen an Investitionsmitteln ergäben sich unter anderem aus dem Aufschub des Baues des Blasstahlwerkes, aus dem Verzicht auf den Ausbau des Breitbandwalzwerkes und aus der auf der Profilseite – insbesondere der schweren Profile – möglichen Zusammenfassung der Fertigungen der Dortmunder Werke.

Was die Einsparung bei den Personalkosten anbetreffe, so sei daran gedacht, im Laufe der Zeit durch die Zusammenlegungen Personal in Verwaltung und Betrieb einzusparen, wobei keineswegs an Massenentlassungen gedacht sei, weil der natürliche Abgang, wenn man eine Zeitlang auf eine entsprechende Ergänzung ver-



zichte, schon ohnehin zu einer erheblichen Verringerung des Personals führe.

Zu den personellen Auswirkungen des Zusammenschlusses wurde erklärt, der Vorstand der Hoesch AG werde zum 1. Juli 1966 um zwei Vorstandsmitglieder der Hüttenunion erweitert: Dr. Harders sei zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes der Hoesch AG und Dr. Hufnagel zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt worden. Außerdem werde zu diesem Zeitpunkt ein zweiter Arbeitsdirektor bestellt werden. Andererseits scheide Dr. Schulte mit Ablauf der Hauptversammlung aus dem Vorstande aus. Es könne mit Rücksicht auf die Größe des vereinigten Unternehmens keine Rede davon sein, daß der Vorstand in dieser Besetzung zu groß sei, zumal sich einige Mitglieder des Vorstandes der Pensionsgrenze näherten.

In der anschließenden Abstimmung beschloß die Hauptversammlung mit 99,73 v.H. der vertretenen Stimmen, das Grundkapital um 80 Millionen DM auf 455 Millionen DM gegen Einlagen unter Ausschluß des Bezugsrechtes der Aktionäre zu erhöhen. Sie ermächtigte ferner mit 99,79 v.H. der vertretenen Stimmen den Vorstand, bis zum 1. April 1971 das Grundkapital um höchstens 115 Millionen DM zu erhöhen (genehmigtes Kapital).

Den Unternehmensvertrag mit der Hüttenunion genehmigten die Aktionäre mit 98,56 v.H. ihrer Stimmen; ebenso wurden die Satzungsänderungen, die auf Grund des am 1. Januar 1966 in Kraft getretenen Aktiengesetzes notwendig geworden waren, nahezu einmütig gebilligt. Nach der Abstimmung über die ersten vier Punkte der Tagesordnung unterbrach der Aufsichtsratsvorsitzende die Hauptversammlung auf eine Stunde, nach deren Ablauf sich Aktionäre und Aktionärsvertreter sowie Aufsichtsrat und Vorstand der Entwicklung unseres Unternehmens im Geschäftsjahr 1964/65 zuwandten.

Dr. Ochel: Die Lage auf dem Steinkohlenmarkt wird immer schwieriger

Dr. Ochel unterrichtete die Hauptversammlung über die wichtigsten Geschehnisse des Be-

▲ Bei der Abstimmung sammelten Hoesch-Mitarbeiterinnen die Stimmkarten der Aktionäre ein

richtsjahres sowie über die ersten Monate des neuen Geschäftsjahres. Dabei erläuterte er eingangs die immer schwieriger werdende Lage des deutschen Steinkohlenbergbaus. Er stellte fest, daß neben dem Heizöl jetzt auch das Erdgas verstärkt auf den Markt dränge und daß schon der Zeitpunkt zu übersehen sei, zu dem auch Atomstrom konkurrenzfähig oder noch billiger als diese beiden Energiearten angeboten werden könnte. Endlich, aber nach seiner Ansicht zu spät, habe sich allgemein die Überzeugung durchgesetzt, daß eine echte und kräftige Einschränkung der Steinkohlenförderung nicht länger zu umgehen sei. Dabei erscheine wichtig, zu erkennen, daß das energiepolitische Programm der Bundesregierung und die Vorschläge der Hohen Behörde der Montanunion Jahre brauchten, um sich auswirken zu können. Sie brächten dem Steinkohlenbergbau in seinen brennenden Gegenwartsnöten nur wenig Hilfe. Darüber hinaus sollte erkannt werden, daß es nicht richtig sei, den Eindruck aufkommen zu lassen, als tue der Bergbau nichts anderes, als ständig nach weiterer staatlicher Unterstützung und Subventionierung zu rufen. Viele befreundete Gesellschaften im Montanbereich stünden wie Hoesch vorbehaltlos zur Wettbewerbswirtschaft. Diese Gesellschaften seien bereit, ihre Risiken zu tragen und Probleme, wie sie sich heute im Steinkohlenbergbau stellen, aus unternehmerischer Sicht und Verantwortung zu lösen. Die Bundesregierung müsse aber endlich verbindlich erklären, in welchem Umfang sie den Energiebedarf durch heimische Steinkohle absichern wolle. Hier gehe es um eine echte politische Entscheidung, bei der auch die Entwicklung der deutschen Außenhandelsbilanz und die steigende Abhängigkeit von Importenergien zu berücksichtigen seien. Diese „Auffangstellung“ müsse erkennbar sein und absatzmäßig gesichert werden, damit die Bergbaugesellschaften danach ihre Entscheidung treffen könnten.

Falle diese politische Entscheidung nicht, bliebe es also den Bergbauunternehmen allein überlassen, die Stilllegungen aus ihrer unternehmerischen Verantwortung selbst zu betreiben, könnten ihre Entscheidungen eine dann zwangsläufig größere Stilllegungswelle auslösen, die in ausgesprochenen Bergbaugebieten zu bedenklichen wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen führen könne.

Nach der Stilllegung Kaiserstuhls: 1 Million Tonnen Kohlen weniger

Angesichts der Absatzlage auf dem Steinkohlenmarkt sei im Einvernehmen mit Aufsichtsrat, Beirat und Betriebsvertretung beschlossen worden, die Schachanlage Kaiserstuhl, schneller als zunächst geplant, zu schließen. Der mit dem Betriebsrat abgestimmte Stilllegungsplan sehe vor, daß ab Juli dieses Jahres die Förderung auf Kaiserstuhl völlig eingestellt werde. Mit der Stilllegung der Zeche Kaiserstuhl gehe unsere Jahresförderung um fast 1 Million Tonnen, das heißt um rund 15 v. H. zurück. Wir hoffen, durch diese Maßnahme weitere Aufhaldungen vermeiden und unsere Haldenbestände langsam abbauen zu können. Für die Stilllegung von Kaiserstuhl sei ferner mit der Betriebsvertretung ein Sozialplan aufgestellt worden, der darauf abgestellt sei, allen Beschäftigten von Kaiserstuhl einen anderen Arbeitsplatz im Hoesch-Bergbau oder bei einem anderen Konzernwerk zu geben. Wörtlich sagte Dr. Ochel: „Wir möchten an dieser Stelle dankbar feststellen, daß sich die gesamte Belegschaft von Kaiserstuhl mit ihrem Betriebsrat mit großem Verständnis den Notwendigkeiten fügt, die ganz zweifellos für jeden Betroffenen persönliche Härten und Erschwernisse bringen.“

Trotz aller Schwierigkeiten habe der Hoesch-Bergbau nach Abwertung der aufgehaldeten Bestände und nach Vornahme der vollen, normalen Abschreibungen noch zum Ergebnis beigetragen. Alle nach der Stilllegung nicht mehr verwendbaren Einrichtungen und Anlagen von Kaiserstuhl seien voll abgeschrieben. Der Anteil des Bergbaus am gesamten Anlagevermögen sei von ursprünglich 40 v. H. auf 25 v. H. zurückgegangen.

Noch kein „Stahl-Frühling“ in Sicht

Auch über die gegenwärtige Lage der deutschen Stahlindustrie konnte Dr. Ochel nicht viel Erfreuliches berichten, da der Stahlmarkt seit Mitte vergangenen Jahres in jeder Weise unbefriedigend sei. Die Auftragsbestände für Walzstahl seien seit dem letzten Höchststand Ende Juli 1964 ständig zurückgegangen und hätten im November 1965 einen neuen Tiefstand erreicht. Diese Entwicklung treffe vor allem das Inlandsgeschäft. Die deutschen Stahlwerke suchten daher einen Ausgleich durch höhere Lieferungen nach anderen Montanunion-Ländern und in dritte Länder. Der scharfe Wettbewerb auf diesen Märkten habe die Ertragslage der deutschen Stahlindustrie außerordentlich stark belastet. Auch die Erlöse auf dem Inlandsmarkt seien durch den Druck der Importe erheblich zurückgegangen.

Seit Dezember 1965 sei eine leichte Besserung der Marktlage zu beobachten; Stahlhandel und Stahlverarbeiter hätten ihre Zurückhaltung bei der Auftragsvergabe in gewissem Umfang aufgegeben, so daß der Auftragsbestand leicht zugenommen habe. Dazu habe beigetragen, daß die Stahlerzeuger der wiederholt ausgesprochenen Empfehlung der Hohen Behörde gefolgt seien und ihre Erzeugung der Marktlage angepaßt hätten. Diese Empfehlung sei von der

deutschen Stahlindustrie am nachhaltigsten befolgt worden. Im ersten Quartal 1966 sei es sogar möglich gewesen, die auf die Listenpreise gewährten Rabatte in bescheidenem Umfang abzubauen. Diese Entwicklung dürfe jedoch nicht überschätzt werden; von einem neuen „Stahl-Frühling“ könne keineswegs die Rede sein.

Nach diesem Blick auf die Absatzlage im Steinkohlenbergbau und in der Stahlindustrie nahm Dr. Ochel zur Dividende von unverändert 10 v. H. Stellung. Er erinnerte zunächst daran, daß er geglaubt habe – da zur Zeit der vorjährigen Hauptversammlung bereits die Hälfte des laufenden Geschäftsjahres mit einem recht zufriedenstellenden Ergebnis vergangen gewesen sei – unter der Voraussetzung etwa gleichbleibender Verhältnisse eine höhere Dividende in Aussicht stellen zu können. In der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres hätten sich jedoch die Verhältnisse auf dem Stahlmarkt so schnell und so grundlegend verschlechtert, wie es seit der Neuordnung im Jahre 1952 nicht geschehen sei. Da kurzfristig auch keine wesentliche Verbesserung zu erwarten sei, habe man es bei Hoesch für richtiger gehalten, die Aufwendungen, die mit der Stilllegung der Schachanlage Kaiserstuhl verbunden seien, vorwegzunehmen und damit nicht das laufende Geschäftsjahr zu belasten.

Die Entwicklung im neuen Geschäftsjahr

Abschließend berichtete Dr. Ochel kurz über die Entwicklung unseres Unternehmens in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres. Er stellte fest, daß in den ersten fünf Monaten des Geschäftsjahres 1965/66 der Fremumsatz unseres Unternehmens mit 922 Millionen DM gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum um 4,3 v. H. zurückgegangen sei. Die Kohlenförderung unserer Schachanlagen habe in den ersten fünf Monaten des laufenden Geschäftsjahres um rund 10 v. H. unter der Förderung im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres gelegen – dennoch seien unsere Haldenbestände weiter angestiegen. Sie hätten Ende März 1966 rund 1,3 Millionen Tonnen mit einem Verkaufswert von rund 75 Millionen DM betragen. Die Westfalenhütte habe ihre Erzeugung den Marktgegebenheiten angepaßt. Die Roheisenerzeugung sei um 10,7 v. H. zurückgenommen worden, weil es in Anbetracht der Preisentwicklung auf dem Schrottmarkt günstiger sei, in den Siemens-Martin-Werken vermehrt Schrott einzusetzen. In der Bundesrepublik sei die Roheisenerzeugung um 8,4 v. H. zurückgegangen.

Die Rohstahlerzeugung sei bei der Westfalenhütte insgesamt um 1,4 v. H. niedriger, allerdings entwickle sich die Erzeugung nach Herstellungsverfahren recht unterschiedlich. So sei die Erzeugung von Siemens-Martin-Stahl noch um 0,6 v. H. gestiegen, während die Produktion von Thomasstahl um 6,3 v. H. gesunken sei, eine Entwicklung, die anhalten werde. Die Rohstahlerzeugung der deutschen Stahlindustrie insgesamt sei in diesem Zeitraum um 6,4 v. H. niedriger als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres.

Die Walzstahlfertigerzeugung – einschließlich Hohenlimburg – habe um 5 v. H. unter der vergleichbaren Vorjahreserzeugung gelegen. In der Bundesrepublik sei die Walzstahlfertigerzeugung gleichzeitig um 7,4 v. H. zurückgegangen.

Bei unseren Werken und Gesellschaften der Verarbeitung sei der Fremumsatz in den ersten fünf Monaten des neuen Geschäftsjahres gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum ebenfalls um 7,2 v. H. zurückgegangen.

Optimismus – auf längere Sicht gesehen

Für das Ergebnis des laufenden Geschäftsjahres glaubte Dr. Ochel keine Voraussage verantworten zu können. Er schloß deshalb seine Ausführungen mit den Worten: „Wohl in keiner Hauptversammlung der vergangenen Jahre war die weitere Entwicklung so ungewiß. Mit Besorgnis verfolgen wir die Entwicklung der Erlöse und der Kosten. Noch nie war es so schwer, eine Prognose über das Ergebnis des laufenden Jahres zu stellen. Auf längere Sicht gesehen dürfen wir aber davon ausgehen, daß der Zusammenschluß mit der Hüttenunion, den Sie heute morgen genehmigten, und das Zusammengehen mit Hoogovens für das zusammengeschlossene Unternehmen neue Kosteneinsparungen und neue Marktchancen geben, die wir nutzen werden, ohne Zeit zu verlieren. Darum möchte ich Ihnen allen, meine Damen und Herren, noch einmal herzlich für Ihr ‚Ja‘ zum Zusammenschluß mit der Hüttenunion danken. Gleichzeitig möchte ich Sie bitten, uns auch in der Zukunft Ihr Vertrauen zu erhalten. Wir versichern Ihnen, daß wir alle, vom Vorstand bis zum letzten Mann im Betrieb und am Schreibtisch, mit aller Kraft und Einsatzfreude daran gehen werden, den Zusammenschluß im Interesse der Aktionäre beider Gesellschaften zu einer zukunftsfruchtigen Entwicklung zu bringen. Wir sind sicher, daß wir Ihr Vertrauen nicht enttäuschen werden.“

Die Aussprache über den Jahresabschluß

An der Aussprache über den Jahresabschluß (Punkt 5 und 6 der Tagesordnung) beteiligte sich nur ein Aktionär, der unter anderem die Dividendenhöhe kritisierte und zahlreiche Fragen stellte. Die wesentlichen Antworten der Verwaltung sind im folgenden wiedergegeben: Die im Geschäftsjahr 1964/65 aufgehaldeten Mengen an Kohle und Koks seien um 19 Millionen DM abgewertet worden. Da die Absatzlage auch im neuen Geschäftsjahr nicht besser geworden sei, werde die Stilllegung der Zeche Kaiserstuhl beschleunigt betrieben. Die Haldenbestände beliefen sich zur Zeit auf 1,3 Millionen Tonnen mit einem Verkaufswert von 75 Millionen DM und – nach den Abschreibungen – mit einem Bilanzwert von 46 Millionen DM. Angesichts dieser hohen Bestände sei im März bereits eine Feierschicht eingelegt worden, der im April wahrscheinlich zwei weitere folgen müßten. Der Hoesch Bergbau werde so lange Feierschichten einlegen müssen, bis nach dem Wegfall der Kaiserstuhlförderung die Förderung dem Absatz entspreche.

Was das Rohrwerk Hagen betreffe, so dürfe man die bisher investierten Beträge nach der Verlegung nach Hamm nicht als verloren ansehen, weil die bisher in Hagen genutzten Maschinen in Hamm weiter genutzt würden. Die in Hagen frei werdenden Räume würden den Raumangel der Schmiedag nachhaltig mindern und den Weg für den geplanten Ausbau der Schmiedag freigeben. Die in Hamm entstandenen Anlaufkosten des Bauteilwerkes seien als Entwicklungskosten zu betrachten. Im großen und ganzen gebe die Stahlindustrie ohnehin viel weniger für Entwicklungen aus als andere Wirtschaftszweige. Auch die Fertigung der Bungalows sei bisher nur als Entwicklung betrieben worden.

Zu der Frage nach der Höhe der Personalkosten, also insbesondere nach dem Anstieg der Löhne und Gehälter, führte Dr. Koch aus, daß für die Löhne und Gehälter in allererster Linie die Tarifpartner – die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände – verantwortlich und zuständig seien; der Hinweis, die Mitbestimmung sei auch für die Löhne und Gehälter ver-

antwortlich, sei darum nicht richtig. Der Vorstand habe keinen unmittelbaren Einfluß auf die Entwicklung der Löhne und Gehälter. Das sei Sache der Sozialpartner. Im übrigen spiegle sich in der Entwicklung die Knappheit der Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt; auch er richte sich nach Angebot und Nachfrage. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Dr. Janberg, ergänzte diese Ausführungen und wies darauf hin, daß es ja gerade die Arbeitszeitverkürzungsforderungen der Gewerkschaften seien, die das Angebot an Arbeitskräften verknäpften. Daraus entstünden die Schwierigkeiten für die Unternehmen und insbesondere für die Stahlindustrie; der Faktor Arbeit werde künstlich zur Mangelware gemacht und künstlich als Mangelware aufrechterhalten. Die Presse hat geglaubt, aus dieser Antwort Dr. Janbergs einen Widerspruch zu den Ausführungen Dr. Kochs machen zu sollen. Tatsächlich haben Dr. Janberg und Dr. Koch zu zwei verschiedenen Fragen gesprochen: Dr. Koch, entsprechend der Frage des Aktionärs, zur Höhe der Personalkosten und Dr. Janberg zur Frage, warum die Arbeitskräfte knapp sind. Nach dieser Aussprache beschloß die Hauptversammlung mit 99,9 v. H. der vertretenen Stimmen, entsprechend dem Vorschlag der Verwaltung, eine Dividende von 10 v. H. auf das Grundkapital von 375 Millionen DM auszuschütten und den verbleibenden Rest von 801 040,48 DM auf neue Rechnung vorzutragen. Anschließend erteilte die Hauptversammlung dem Vorstand mit 99,88 v. H. der vertretenen Stimmen und dem Aufsichtsrat mit 99,97 v. H. Entlastung für das Geschäftsjahr 1964/65. Dr. Janberg dankte danach den langjährigen Aufsichtsratsmitgliedern Regierungspräsident a. D. Walter Springorum, Dipl.-Ing. Ernst von Waldhausen und Dr.-Ing. Anton Wimmer, die mit Ablauf der Hauptversammlung ihr Amt als Aufsichtsratsmitglieder niederlegten, für ihre erfolgreiche Mitarbeit und stellte der Versammlung die vom Aufsichtsrat zur Wahl vorgeschlagenen neuen Mitglieder: Pieter Rudolph Bentz van den Berg, Sprecher des Vorstandes der Koninklijke, Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken NV, Ir. Alexander Drijver, Mitglied des Vorstandes der gleichen Gesellschaft, und Dr. Erich Wilhelm Schulte, bisheriges Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft, vor und dankte Dr. Schulte herzlich für seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit für unser Unternehmen. Die Hauptversammlung wählte die vorgeschlagenen Herren mit 99,98 v. H. der vertretenen Stimmen in den Aufsichtsrat. Zum Schluß der Hauptversammlung wurde die Deutsche Treuhand-Gesellschaft, Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Düsseldorf, mit 99,91 v. H. der vertretenen Stimmen zum Abschlußprüfer für das Geschäftsjahr 1965/66 gewählt. In einer konstituierenden Sitzung, die sich an die Hauptversammlung anschloß, wählte der Aufsichtsrat Dr. Janberg wiederum zum Aufsichtsratsvorsitzenden, Karl-Heinz Troche zum 1. stellvertretenden Vorsitzenden und Staatssekretäri. e. R. Prof. Dr. Leo Brandt zum 2. stellvertretenden Vorsitzenden. Damit war eine Hauptversammlung beendet, von der die Aktionäre mit dem Gefühl nach Hause gehen konnten, entscheidende Beschlüsse für die Zukunft der Hoesch AG und aller ihr angeschlossenen Gesellschaften getroffen zu haben; die Beschlüsse werden dazu beitragen, daß gerade in einer Zeit, in der sich der Kohlenbergbau in einer Strukturkrise und die Stahlindustrie in einer unerhörten schwierigen Absatzlage befinden, die Grundlagen gelegt werden für eine zukunftsfruchtige Entwicklung, an der wie die Aktionäre so auch die Belegschaften in gleicher Weise teilhaben werden.

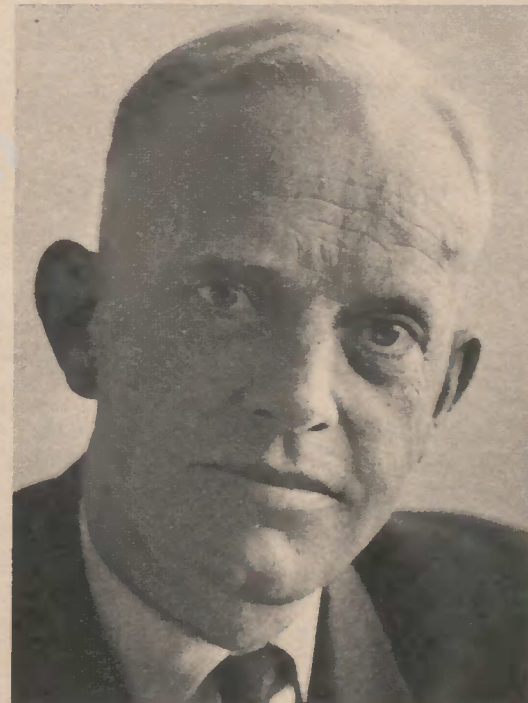
In den Aufsichtsrat eingetreten

Im Hinblick auf die künftig enge Zusammenarbeit mit der Koninklijke Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken NV hat die Hauptversammlung dem Vorschlag des Aufsichtsrates zugestimmt, zwei Vorstandsmitglieder der niederländischen Gesellschaft als Anteilseignervertreter in unseren Aufsichtsrat aufzunehmen.

PIETER RUDOLPH BENTZ VAN DEN BERG



ALEXANDER DRIJVER



In Den Helder, dem niederländischen Kriegshafen in der Provinz Nordholland, wurde Pieter Rudolph Bentz van den Berg am 21. Februar 1901 geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule in Den Helder und in Haarlem nahm er das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Niederländischen Wirtschaftshochschule in Rotterdam auf. Schon 1924 – kurz vor Abschluß des Studiums – machte Hoogovens dem begabten jungen Mann das Angebot, als Leiter der Stabsabteilung für wirtschaftliche Studien in die Dienste des Unternehmens zu treten. Pieter Bentz van den Berg folgte der vielversprechenden Berufung, bewies sein Talent auch in der betrieblichen Praxis und wurde schon bald Leiter des Verkaufs und des Rohstoff-Einkaufs. 1931 erhielt er Prokura, 1938 übernahm er die Leitung der Kaufmännischen Abteilung, und 1946 wurde er zum Vorstandsmitglied und 1965 zum Sprecher des Vorstandes berufen. Neben der Mitgliedschaft in mehreren Aufsichtsräten ist Pieter Bentz van den Berg Vorstandsvorsitzender des Vereinigung der Niederländischen eisen- und stahlerzeugenden Industrie, weiterhin hält er den Vorsitz im Zentralorgan für Wirtschaftliche Beziehungen mit dem Ausland, wie in der Niederländischen Abteilung der Europäischen Liga für Wirtschaftliche Zusammenarbeit. Wir freuen uns, daß sein vielseitiges Wissen und seine umfassenden Erfahrungen nun auch Hoesch zugute kommen werden.

Alexander Drijvers langjährige Tätigkeit bei Hoogovens, an deren Auf- und Ausbau er entscheidenden Anteil hatte, sowie seine Mitgliedschaft bei vielen niederländischen und internationalen Organisationen der Eisen- und Stahlindustrie, machen seinen Rat besonders wertvoll, der durch seinen Eintritt in unseren Aufsichtsrat in Zukunft auch Hoesch zur Verfügung stehen wird. Am 17. November 1904 in der Kleinstadt Bodegraven – sie liegt zwischen Den Haag und Utrecht – geboren, besuchte Alexander Drijver die Haarlemer Oberrealschule und danach die Technische Hochschule zu Delft. 1927 schloß er das Studium des Maschinenbaus mit dem Diplom-Ingenieur-Examen ab, und 1928 trat er in die Dienste von Hoogovens. Zunächst bei der Neubaubteilung beschäftigt, übernahm er bald darauf als Betriebsführer die Energieversorgung, bis er – bestimmt durch die weitgespannten Ausbaupläne des Unternehmens – wieder in die Neubaubteilung zurückkehrte. Seit 1937 Chefassistent des Konstruktionsbüros, übernahm er 1945 dessen Leitung. Fünf Jahre später erhielt er den Titel eines Direktors und wurde mit der Gesamtleitung aller Neubau-Planungen und deren Ausführung betraut. Zu diesen Aufgaben kam die Verantwortung für Forschung und Entwicklung hinzu, als er 1959 zum stellvertretenden und 1961 zum ordentlichen Vorstandsmitglied berufen wurde.

Aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden

Mit Ablauf der Hauptversammlung der Hoesch AG am 7. April 1966 legten Walter Springorum, Bad Salzuffen, Ernst von Waldthausen, Borken bei Kassel, und Dr. Anton Wimmer, München, ihr Amt als Aufsichtsratsmitglied nieder. Die Ausscheidenden gehörten dem Aufsichtsrat als Vertreter der Anteilseigner an.



WALTER SPRINGORUM

Fast 30 Jahre lang hatte Walter Springorum unserem Aufsichtsrat angehört, als er jetzt dieses verantwortungsvolle Amt niederlegte. Damit war er nicht nur länger als alle anderen Mitglieder im Aufsichtsrat, er war auch der dritte aus der Familie Springorum, die über ein halbes Jahrhundert hin entscheidenden Anteil hatte an der Entwicklung von Hoesch vom Stahlwerk zum bedeutenden Verbundunternehmen. Unvergessen sind die Verdienste seines Vaters als Generaldirektor und schließlich als Aufsichtsratsvorsitzender; zwölf Jahre lang stand sein Bruder vor dem zweiten Weltkrieg an der Spitze des Vorstandes. Das Geburtshaus Walter Springorums – er wurde am 17. Oktober 1892 in Dortmund geboren – stand an der Stelle des heutigen Verwaltungsgebäudes an der Eberhardstraße. Damals war sein Vater gerade ein Jahr lang technischer Direktor des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch.



ERNST VON WALDTHAUSEN

Seit dem 5. Juni 1957 gehörte Ernst von Waldthausen unserem Aufsichtsrat an, nachdem er schon in den fünf vorangegangenen Jahren Mitglied des Aufsichtsrates der Altenessener Bergwerks AG gewesen war. Auch er entstammt einer Familie, die seit langem mit den Hoesch-Werken verbunden ist: sein Vater, Kommerzienrat August von Waldthausen, hatte jahrzehntelang im Aufsichtsrat der Hoesch-Werke AG mitgearbeitet, bis er 1950 ausschied. Sein Sohn wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Ernst von Waldthausen wurde am 4. September 1895 in Düsseldorf geboren. Kaum hatte er in seiner Heimatstadt das Abitur bestanden, da brach der Krieg aus. Er wurde Soldat, und erst nach Kriegsende konnte er an der Technischen Hochschule in Karlsruhe das Studium beginnen. Als Diplom-Ingenieur arbeitete er dann in ver-



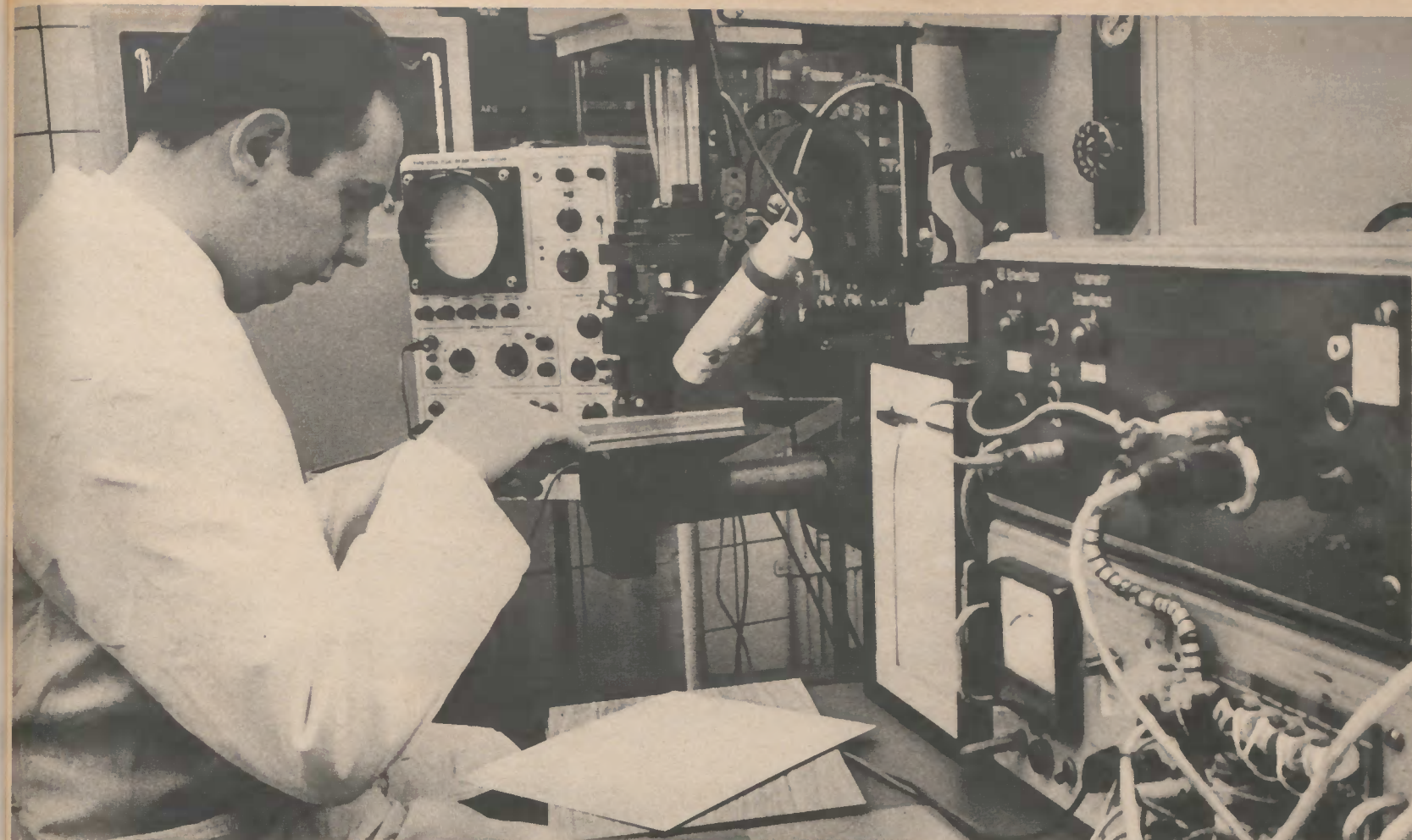
DR. TONI WIMMER

Als Dr. Toni Wimmer nach siebenjähriger Mitgliedschaft aus dem Aufsichtsrat ausschied, trat ein Mann zurück, dessen ganzer beruflicher Lebensweg mit Hoesch verbunden war. 37 Jahre lang hatte er schon im Dienste unserer Gesellschaft gestanden, als er 1959 aus dem Vorstand der Hohenlimburger Walzwerke ausschied und in den Aufsichtsrat der Hoesch AG gewählt wurde. Am 17. Juli 1893 in Niederbayern geboren, nahm Toni Wimmer – nach der Teilnahme am ersten Weltkrieg und schwerer Verwundung – in München und Berlin das Studium der Naturwissenschaften und in Aachen das der Eisenhüttenkunde auf. 1922 promovierte er zum Doktor-Ingenieur. Im selben Jahr übernahm er die Leitung der physikalisch-technischen Abteilung in der Hoesch-Versuchsanstalt in Dortmund. 1934 wurde er technischer Leiter des Limburger Fabrik- und Hüttenvereins und trat 1952 in den

Er studierte dann ab 1911 Rechts- und Staatswissenschaften, legte nach dem ersten Weltkrieg das Staatsexamen ab und arbeitete als Assessor beim Regierungspräsidenten in Düsseldorf. 1925 wurde er Regierungsrat in Köslin (Pommern), 1931 Landrat in Bütow und 1939 nach dreijähriger Tätigkeit im Reichsministerium des Innern Regierungspräsident im ober-schlesischen Kattowitz. Hier geriet er in tschechoslowakische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde. In den Jahren des Wiederaufbaus stellte sich Walter Springorum wieder mit seiner reichen Erfahrung und mit seinem aufgeschlossenen sozialen Verständnis unserem Unternehmen zur Verfügung. Nach einem erfüllten Arbeitsleben legte er jetzt sein Amt in jüngere Hände. Wir sind sicher, daß er, dessen Name mit der Geschichte von Hoesch so eng verknüpft ist, auch am Lebensabend, den er in Bad Salzuffen verbringt, mit unserem Werk und seinen Menschen verbunden bleiben wird.

schiedenen Konstruktionsbüros. 1926 wagte er den Sprung über den Atlantik, um in Amerika zu arbeiten. Drei Jahre später schon konnte er sich in New York im technischen Übersee-geschäft selbständig machen. Die politische Entwicklung zwang ihn jedoch, sein Geschäft zu schließen, und als 1939 wieder ein Krieg vor der Tür stand, kehrte er nach Deutschland zurück. Bis zu dessen Tode im Jahre 1946 hatte sein Bruder das Familiengut Gilserhof bei Kassel bewirtschaftet. Jetzt übernahm Ernst von Waldthausen seine Aufgabe. Bis heute geht er ganz in dieser Arbeit auf. Wenn er auch weiterhin an der Entwicklung unserer Gesellschaft regen Anteil nehmen will, dürfen wir ihm nach seinem Rücktritt von der aktiven Mitarbeit für Hoesch in der landwirtschaftlichen Stille fern der Betriebsamkeit des Ruhrgebietes noch viele glückliche Jahre in guter Gesundheit wünschen.

Vorstand der Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg ein. Er hatte am Ausbau dieser Werksgruppe zu ihrer heutigen Bedeutung hervorragenden Anteil. Aber nicht nur den Walzwerken galt seine Arbeit; auch in Verbänden und wissenschaftlichen Institutionen übernahm er vielfältige Aufgaben. Wegen seiner Verdienste an der Technischen Hochschule Aachen trug ihm die Stadt 1958 den Ehrenbürgerbrief an. Der Bundespräsident verlieh ihm 1959 das Große Bundesverdienstkreuz. Beim Rückblick auf seine beruflichen Erfolge werden sich viele ehemalige Mitarbeiter aber auch des lebenswerten Menschen mit seiner offenen, frohen und kameradschaftlichen Art erinnern. Sie werden mit ihm verbunden bleiben, wenn er jetzt – wie wir ihm von Herzen wünschen – in ungetrübten Jahren des Lebensabends sich als Jäger und Heger mehr der geliebten Natur als dem gewalzten Stahl zuwenden kann.



Hoesch-Forschung auf neuen Wegen

„Wir leben in einer Zeit der stürmischen Entwicklung der Technik: Was gestern gültig war, ist heute überholt, der Gedanke von heute wird zur Wirklichkeit von morgen. Immer mehr beschleunigt sich der Fortschritt, und dieser rastlosen Veränderung gerecht zu werden, ist wohl eine der schwierigsten und zugleich wichtigsten Aufgaben jedes Wissenschaftlers und Technikers, aber auch jedes Unternehmers der Gegenwart. Gerade in der Kernphysik, in der Elektronik und in der Massenfertigung waren die in den vergangenen beiden Jahrzehnten erreichten Fortschritte besonders groß. Sie setzten weite Bereiche der Wissenschaft und Technik in eine nicht mehr zur Ruhe kommende Bewegung, die auch vor der praktischen Arbeit in unseren Werken nicht haltgemacht hat. Von jeher haben wir in unseren Werken die Forschung und Entwicklung gepflegt, um unsere Verfahren zu verbessern und unsere Produkte den Anforderungen der Verbraucher anzupassen. Selbstverständlich gingen wir deshalb auch mit aller Kraft daran, dieser neuen stürmischen Entwicklung zu folgen. So bauten wir unsere Versuchsanstalten aus und intensivierten auf dem Gebiet der Forschung – in vertrauensvollem Zusammenwirken mit unseren Abnehmern – die Suche nach neuen Wegen der Stahlherstellung und der Stahlverwendung. Dabei bedienten wir uns auch gerne und erfolgreich der Beratung und Mitarbeit von namhaften Wissenschaftlern an deutschen Hochschulen. Bisher arbeiteten die verschiedenen Werksgruppen unserer Gesellschaft hierbei weitgehend selbständig. Die wachsende Tätigkeit auf dem Gebiet der Forschung, die zudem ständig mehr Gebiete umfaßte, sowie der schnelle Fortschritt der Technik verlangten jedoch bei Beibehaltung des Prinzips der eigenen Verantwortung unserer Werke für ihren Bereich eine

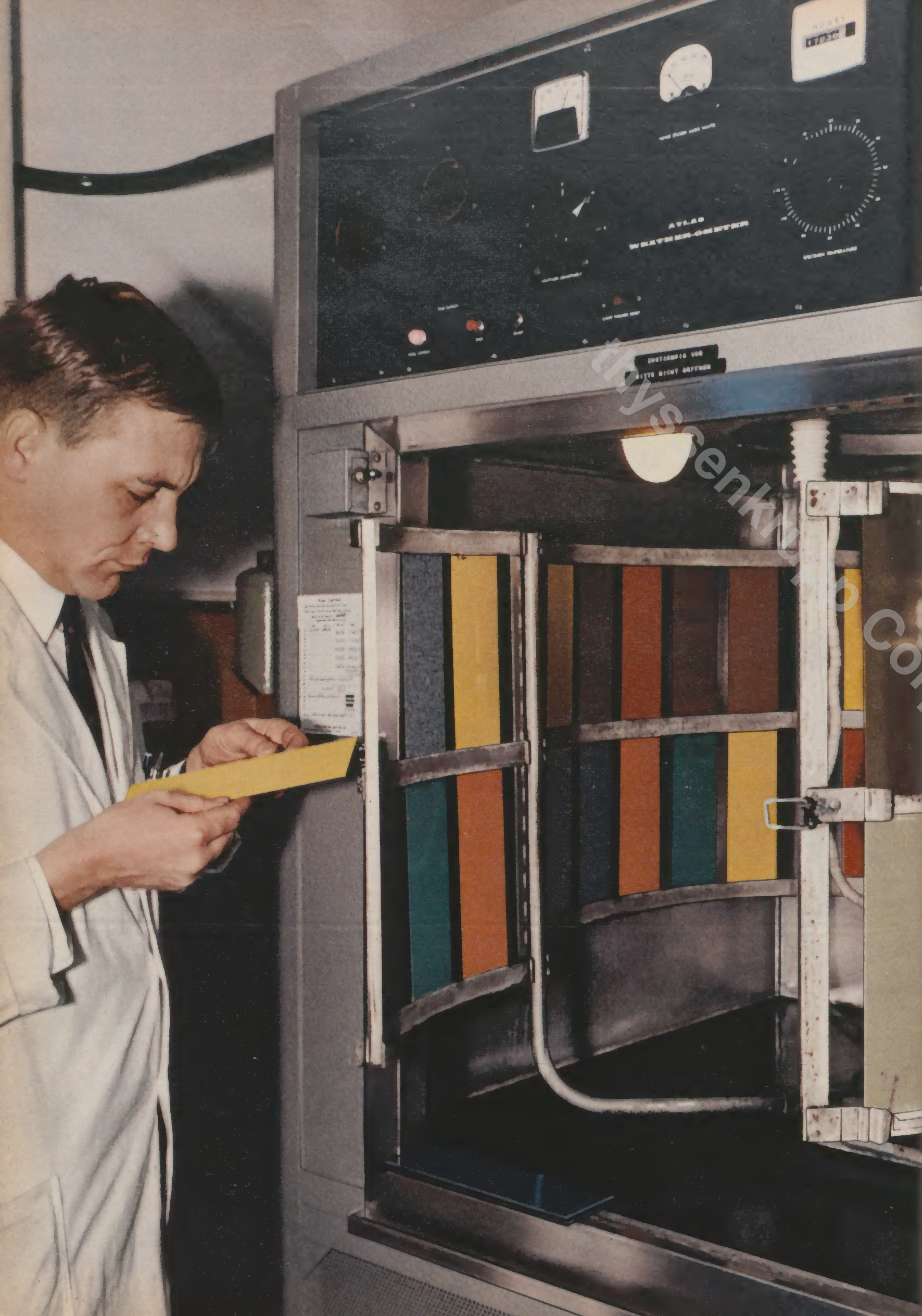
▲ Eine der etwa 20 Arbeitsgruppen unseres Arbeitskreises Forschung und Entwicklung befaßt sich mit den Problemen, die das Schweißen beschichteter Bleche aufgibt; unser Bild entstand bei einem Schweißversuch Gerhard Liebchens

stärkere Koordinierung der Kräfte und eine straffere Ausrichtung auf die gemeinsamen Aufgaben, um ein Höchstmaß des Erreichbaren zu erzielen. Deshalb riefen wir 1965 den ‚Arbeitskreis Forschung und Entwicklung‘ ins Leben. Da wir vor allem angewandte Forschung betreiben, gehören zu diesem Kreis nicht nur Mitarbeiter der Versuchsbetriebe, sondern auch der Betriebe und Qualitätsstellen. So hoffen wir zu gewährleisten, daß die Forschung und Entwicklung bei Hoesch ‚betriebsnah‘ und zugleich ‚kundennah‘ bleibt.

HOESCH

BERICHTE AUS FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG UNSERER WERKE

► Dies ist das erste Heft einer Schriftenreihe, in der über die Ergebnisse von Forschung und Entwicklung bei Hoesch berichtet wird



Mit Hilfe der „Berichte aus Forschung und Entwicklung unserer Werke“, deren erstes Heft Sie jetzt in Händen halten, wenden wir uns an alle Freunde unseres Hauses, um ihnen die im Arbeitskreis gewonnenen Erkenntnisse nahezubringen. Wir bitten um eine wohlwollende Aufnahme dieser Berichte.“

Diese einführenden Worte stellte Dr. Willy Ochel dem vor einigen Wochen unter dem Titel „Berichte aus Forschung und Entwicklung unserer Werke“ erschienenen ersten Heft einer Schriftenreihe voran, in der unser „Arbeitskreis Forschung und Entwicklung“ künftig regelmäßig über das Ergebnis seiner Arbeit berichten wird.

4000 Hefte sind von der Nummer 1 der „Berichte“ gedruckt und an interessierte Kunden, an Institute, Hochschulen und Universitäten, aber auch an viele unserer Mitarbeiter geschickt worden. Welcher Art die veröffentlichten Aufsätze sind, deuten die Titel der im ersten 36 Seiten umfassenden Heft veröffentlichten vier Berichte an: „Die Entwicklung der Tiefziehgüten für Feibleche bei der Hoesch AG“, „Einfluß der Sulfidausbildung auf die Zerspanbarkeit von Automatenstählen“, „Kunststoffbeschichtung und Lackierung von Stahlbreitband“ und „Stabilitätsprobleme des Stahlbaues“.

Vielfältige Forschungsaufgaben für zwanzig Arbeitsgruppen

Wie schon aus Dr. Ochels Vorwort hervorging, hat unser Vorstand vor einem knappen Jahr den „Arbeitskreis Forschung und Entwicklung“ gegründet und mit ihm den Rahmen geschaffen, der künftig die Forschung im Hoesch-Kreis umschließen und stützen soll.

Etwa zwanzig Arbeitsgruppen beschäftigen sich heute innerhalb des von Dr. Harr geleiteten Arbeitskreises mit vielfältigen Forschungs- und Entwicklungsaufgaben. An jeder dieser Gruppen sind fünf bis sieben Wissenschaftler und Ingenieure, und zwar nicht nur Mitarbeiter aus den Versuchsanstalten, sondern auch Ingenieure der Qualitätsstellen und des technischen Außendienstes sowie der Betriebe beteiligt. Bei regelmäßigen Besprechungen diskutieren sie gemeinsam die inzwischen erzielten Ergebnisse und die Gangbarkeit neuer Wege. Die Arbeitsgruppen legen darauf die Versuchsprogramme im einzelnen fest und verteilen die Aufgaben an die jeweiligen Forschungslabors, Qualitätsstellen und Betriebsabteilungen. Der Fortgang der Arbeiten und die schrittweise gewonnenen neuen Erkenntnisse werden in einer Kartei aufgenommen. Ist eine Aufgabe abgeschlossen, legt jede Gruppe das Endergebnis in einem Bericht nieder.

Die Forschungsvorhaben, mit denen sich unsere Arbeitsgruppen beschäftigen, sind vielfältig: Einige arbeiten daran, die Qualität bestimmter Stähle zu verbessern – andere versuchen, Herstellungs- und Prüfungsverfahren weiter zu entwickeln; wieder andere erforschen metallische Überzüge, Kunststoffe und Anstriche als Korrosionsschutz für den Stahl oder nehmen die Probleme der Weiterverarbeitung des Stahls – unter ihnen insbesondere das Schweißen, Tiefziehen und Pressen – unter die Lupe.

◀ Zur Arbeitsgruppe Korrosionsschutz gehören auch die Untersuchungen kunststoffbeschichteter Bleche in einem „Belichtungs- und Bewitterungsgerät“, deren Ergebnis Helmut Droste gerade beurteilt

► Im Konstruktionsbüro der Technischen Entwicklungsabteilung sind schon viele Entwicklungsaufgaben gelöst worden

Gemeinsames Ziel aller Arbeiten

Geführt werden die einzelnen Gruppen von der Forschungsleitung, die aus Dr. Peter Ulrich Schmithals, Direktionsmitglied der Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg, Dr. Wilhelm vor dem Esche, dem Leiter der Westfalenhütten-Versuchsbetriebe, und Dr. Horst Witte, Direktionsmitglied des Hoesch Rohr- und Bauteilwerks, besteht. Die Forschungsleitung legt gemeinsam mit dem Vorstand die einzelnen Arbeitsthemen fest, gründet neue Arbeitsgruppen und löst alte auf, wenn deren Forschungsziel erreicht ist. Außerdem stellt die Forschungsleitung in regelmäßigen Besprechungen die Ergebnisse der verschiedenen Arbeitsgruppen gegenüber, prüft sie und bildet gegebenenfalls neue Schwerpunkte für die weiteren Arbeiten.

Der Forschungsbeirat, dem die technischen Mitglieder der Direktorien, Vorstände und Geschäftsführungen unserer Werke und Gesellschaften angehören, sichert die tatkräftige Unterstützung der Forschungsarbeit in den verschiedenen Betrieben und legt die allgemeine Richtung fest, in der sich die Arbeit des Kreises bewegt. Dr. Albert Ganzenmüller obliegt als Geschäftsführer vor allem die Bestandsaufnahme der Forschungsaufgaben, die Beobachtung und Überwachung ihrer Kosten sowie die Schriftleitung der vierteljährlich erscheinenden Berichtshefte. Diese Organisa-

tionsform für die Forschung im Hoesch-Kreis, deren Kennzeichen die freundschaftliche Zusammenarbeit ist – die Teamarbeit in den Arbeitsgruppen, zwischen den Arbeitsgruppen und den Betrieben, zwischen Leitung und Arbeitsgruppen wie zwischen Beirat und Leitung – soll gewährleisten, daß das gemeinsame Ziel bei aller Vielfalt der einzelnen Forschungsvorhaben nicht verloren geht: das Ziel, neue Wege der Stahlherstellung und der Stahlverwendung aufzufinden und unseren Werken auf diesen neuen Wegen voranzuhelfen.

▼ Bei regelmäßigen Besprechungen diskutieren die Mitglieder der Arbeitsgruppen über die erzielten Zwischenergebnisse. Unser Bild ist bei der Besprechung einer Korrosionsschutz-Arbeitsgruppe aufgenommen worden und zeigt (linke Tischhälfte von vorn nach hinten): Fritz Schabio, Qualitätsstellenleiter der Trierer Walzwerk AG; Werner Sieckmann, Vorstandsmitglied derselben Gesellschaft; Dr. Mennenöh, Qualitätsstellenleiter des Rohr- und Bauteilwerks, Abteilung Bauteile; Dr. Meuthen von der Versuchsanstalt der Westfalenhütte; Dr. Rieger von der Technischen Entwicklungsabteilung und (rechte Tischhälfte von vorn nach hinten) Josef Wolf von der Dortmunder Plastik; Friedrich Otto Koch von der Abteilung Rohre der Qualitätsstelle des Rohr- und Bauteilwerks; Dr. Radtke von der Versuchsanstalt der Hohenlimburger Walzwerke und Walter Dierks vom Büro Fertigbauweise





Einer,
der
für
viele
steht

Menschen
wie
du
und
ich

Der Feuerwehrmann

In dieser Aufsatzreihe stellen wir unseren Lesern aus der Vielzahl der in unseren Werken und Verwaltungen ausgeübten Berufe und Tätigkeiten Menschen vor, die stellvertretend für ihre Arbeitskollegen stehen. Nachdem wir 1964 den Hochöfner, den Hauer, die Laborantin, den Ausbilder, den Seilermeister, die Stenotypistin, den Betriebsdirektor, den Elektrohauer, den Schmied, den Forschungsassistenten, den Kaufmann, den Walzer und 1965 den Schachtschmied, den Matrosen, den Maschinenschlosser, den Former, den Konstruktionstechniker, den Lokführer, den Fertigungsingenieur, den Ofenmaurer, den Werkzeugmacher, den Lackierer, den Kontrolleur und den Dreher vorgestellt haben, setzten wir unsere Reihe 1966 mit dem Kraftwerks-elektriker, dem Innentransportfahrer, dem Programmierer und dem Betriebsassistenten fort.

3-1-1-2 ist der Notruf der Westfalenhütte. Wird er gewählt, ist in einem der Betriebe der Hütte Gefahr. Im gleichen Augenblick, in dem der Feuerwehrmann in der Zentrale der Feuerwache den Hörer aufnimmt, registriert eine Schaltuhr die Zeit des Anrufes. Das Gespräch selbst wird auf Tonband aufgenommen. Irgendwo auf der Hütte ist ein Feuer ausgebrochen. Oberfeuerwehrmann Heinz Lander, der Dienst in der Zentrale hat, drückt den Alarmknopf. In allen Räumen der Feuerwache flammt Licht auf. Zehn Garagentore öffnen sich. Ein Gong ertönt, und Heinz Lander unterrichtet die Kollegen durch die Sprechanlage über Art und Ort des Einsatzes.



◀ Seit einem Jahr sind Fußball und Kegeln in den Hintergrund getreten. Schuld daran sind die Zwillinge, mit denen sich Heinz Lander nun am liebsten beschäftigt; auf dem Farbbild rechts Heinz Lander bei einer Übung in seiner Dienstzeit, die hinter-einander vierundzwanzig Stunden dauert.

Sekunden später – jede Bewegung sitzt, denn oft genug wird Übungsalarm gegeben – fahren die Lösch- und Sonderfahrzeuge aus der Großgarage. Unter Blinkzeichen und heulender Sirene rasseln sie zur Einsatzstelle... Heinz Lander verständigt inzwischen den Werksarzt, den Leiter der Feuerwache, die Werkssicherheit und den Arbeitsschutz. Über Funk bleibt er zugleich ständig in Verbindung mit allen Fahrzeugen der Feuerwehr. Je nach Bedarf leitet er sie und – sollte es notwendig werden – auch die Krankenwagen. Ein halbes Jahr hat Heinz Lander Dienst in der Zentrale. Dann übernimmt er für die gleiche Zeit als Fahrer oder Beifahrer Krankentransporte oder reiht sich in die Mannschaft ein, die bei Alarm ausrückt. Spezialisierung gibt es bei der Feuerwehr nicht: Jeder muß jederzeit an jedem Ort seinen Mann stehen können. Denn wenn sich die Mitarbeiter im Betrieb nicht mehr aus eigener Kraft helfen können, rufen sie die Feuerwehr.

So geschah es kürzlich, als einen Kranfahrer eine Nierenkolik im Führerkorb überfiel und er allein nicht herunter konnte. Zwei Feuerwehrmänner stiegen auf der Drehleiter zu ihm hinauf, packten ihn in die Bergungstrage und ließen ihn vorsichtig herunter.

Ein Einsatz anderer Art, der nicht ohne Gefahr für Heinz Lander ablief, wurde vor einigen Monaten an den Kaminen des Siemens-Martin-Stahlwerks 3 notwendig. Starker Sturm drohte einen der stählernen Kamine abzuknicken. An einigen Stellen waren schon die Schweißnähte des Kamins geplatzt. Heinz Lander kletterte über die fünfundzwanzig Meter hohe Drehleiter und befestigte am oberen Teil des Schornsteins ein Haltetau, so daß der Kamin abgesichert werden konnte... Mut, Ausdauer und Geschicklichkeit gehören zweifellos zum Feuerwehrmann. Heinz Lander wäre für seinen Beruf nicht geeignet, verlöre er in Augenblicken des Schreckens die Fassung. Im Gegenteil: Wenn andere nicht mehr ein noch aus wissen, verlangt man von ihm kaltblütig Rat und Tat. Ihm selbst hilft wiederum die Kameradschaft der anderen. Das Gefühl, sich auf den Nebenmann verlassen zu können, gibt ihm Ruhe und Sicherheit.

Sehr jungen Menschen sollen die Belastungen, die ein solcher

Beruf mit sich bringen kann, nicht zugemutet werden. Wer deshalb bei der Feuerwehr der Westfalenhütte anfängt, gehört nicht mehr zu den ganz Jungen. Er muß eine Handwerks- oder Facharbeiterausbildung abgeschlossen und einige Berufsjahre hinter sich haben.

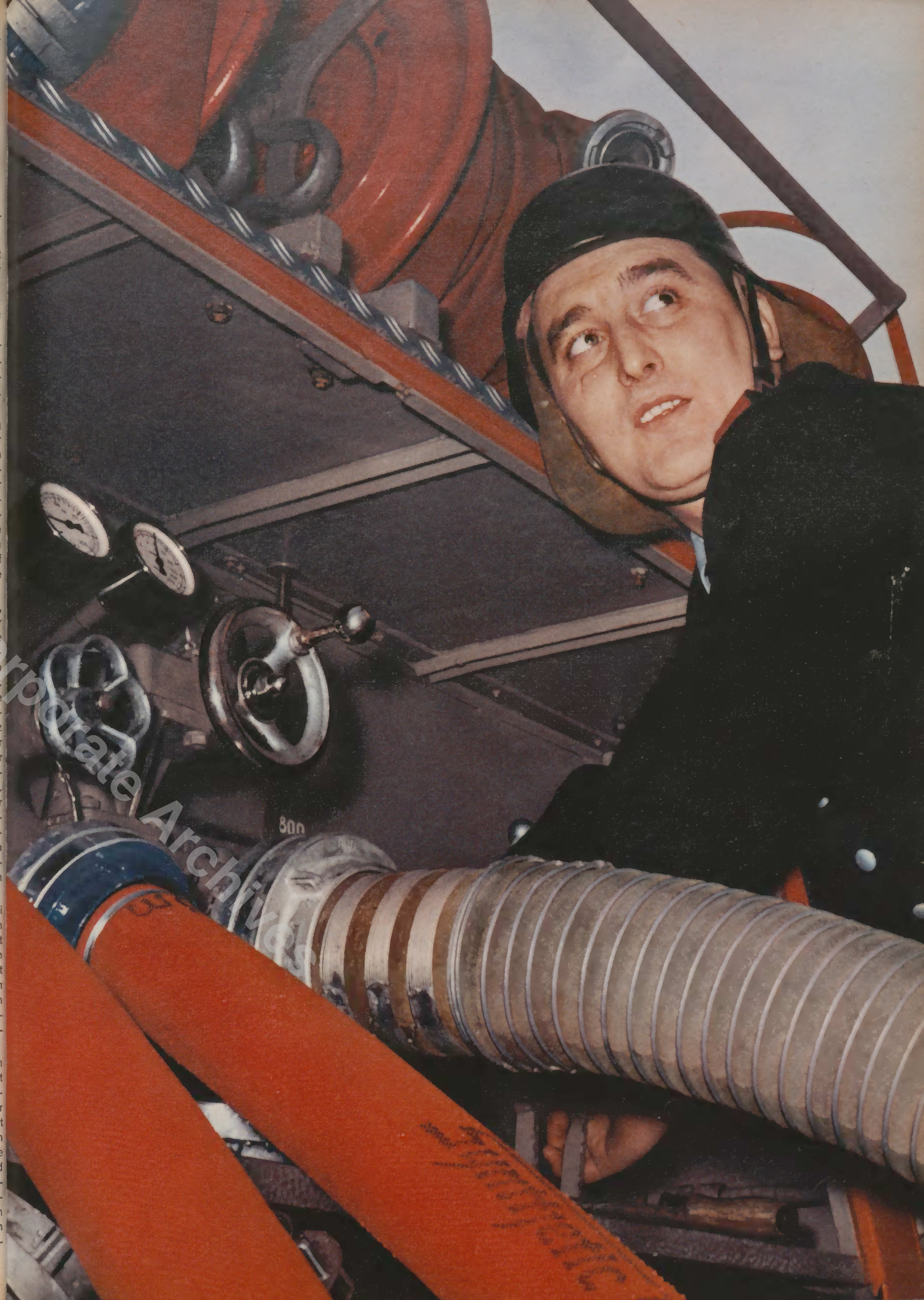
Heinz Lander lernte Schmied, war nach der Lehre zwei Jahre im Krieg, ein Jahr in Gefangenschaft und nahm 1950 bei der Drahtverfeinerung der Westfalenhütte die Arbeit auf. 1953 bewarb er sich bei der Feuerwehr.

Die praktische und theoretische Ausbildung des Anfängers dauerte ein Jahr. Heinz Lander lernte Brände löschen, erhielt Unterricht in Fahrzeug- und Gerätekunde, in der Löschwasserversorgung und im Atemschutz. Er wurde im Funk- und Fernmeldewesen unterwiesen und in Erster Hilfe ausgebildet. Außerdem lernte er alle Betriebe der Westfalenhütte und deren besondere Gefahrenpunkte kennen und prägte sich die Lage der 120 Hydranten auf dem Hüttengelände ein, an die die Schläuche anzuschließen sind.

Heute, nach dreizehn Jahren bei der Feuerwehr, ist Heinz Lander mit dem Berufswechsel immer noch zufrieden, obwohl er seit 1953 keine 42-Stunden-Woche mehr kennt. Denn vierundzwanzig Stunden ist der Feuerwehrmann im Dienst – vierundzwanzig Stunden hat er frei. Jede Dienstzeit unterteilt sich in verschiedene Abschnitte, deren erster sieben Arbeitsstunden umfaßt. In dieser Arbeitszeit betreut Heinz Lander beispielsweise die Feuerlöcher auf der Hütte. Zusammen mit einem Kollegen holt er gebrauchte Löcher ab, läßt sie in der Feuerwache nachfüllen und bringt sie wieder zurück. An einem anderen Tag wäscht und flickt er Schläuche, bindet Kupplungen in neue Schläuche ein oder säubert und überholt Löschfahrzeuge und Geräte. Selbstverständlich werden gern alle Schmiedearbeiten, die bei der Feuerwehr anfallen, Heinz Lander als gelerntem Schmied überlassen.

Auf die sieben Arbeitsstunden folgen zwei Stunden Bereitschaftsdienst, während der sich der Feuerwehrmann nach Lust und Laune mit Fernsehen, Kartenspielen oder Zeitunglesen unterhalten kann. Daran schließen sich acht Stunden Ruhe, die allerdings jederzeit durch Alarm unterbrochen werden können. Nach den Ruhestunden macht eine zweite siebenstündige Arbeitszeit die vierundzwanzig Stunden voll.

Danach kann Heinz Lander endlich die Uniform ausziehen. Vierundzwanzig Stunden Freizeit liegen nun vor ihm. Er verbringt sie in der Familie, zu der zwei Töchter und seit vorigem Jahr zwei Söhne gehören. Die Zwillinge stehen seit ihrer Geburt im Mittelpunkt des häuslichen Kreises. Sie haben Heinz Landers andere Steckpferde ein wenig in den Hintergrund gedrängt: das Fußballspielen beim SUS-Kaiserau, wo er als Verteidiger – früher von National-Torhüter Tilkowski trainiert – seinen Mann steht, und das Kegeln, das er bei einem Verein betreibt, der schon fünfzehn Jahre zusammenhält.



► Anfang April verwirklichte Benno Niggemeyer, Personalchef von Hoesch Export (auf unserem Bild mit Zigarette), eine langgehegte beispielhafte Idee: Er lud die Eltern aller kaufmännischen Lehrlinge von Hoesch Export zu einer Aussprache über die vielfältigen Fragen der Ausbildung ihrer Töchter und Söhne ein. Nach seiner Einführung, in der er die Rechte und Pflichten des Lehrlings gegenüber dem Betrieb wie des Betriebes gegenüber dem Lehrling darstellte, berichtete Dipl.-Handelslehrer Hubert Pompe (sprechend) über Sinn und Gestalt des an unserer Kaufmännischen Werkschule erteilten Unterrichts. Daran schloß sich eine lebhafte Aussprache und die Besichtigung des Bürogebäudes.



◀ Seit einigen Wochen verfügt BV Borussia 09 über ein neues Trainingszentrum im Hoesch-Park. Der BVB-Vorsitzende und Prokurist der Westfalenhütte Willi Steegmann sagte dazu im Hoesch-Sportheim: „Borussia ist ein Kind des Borsigplatzes, das nun wieder zu seiner ureigenen Heimat zurückfindet. Hier können wir ein Trainingszentrum ausbauen, in dem alle unsere Schüler-, Jugend- und Seniorenmannschaften wie auch die Lizenzspieler zusammengefaßt werden. Das kann für die künftige Entwicklung des BV Borussia nur von Vorteil sein.“ Die Sportplätze im Hoesch-Park werden aber nicht nur von Borussia benutzt, es trainieren und spielen dort auch DJK Unitas, FS 98, rund 20 Betriebssportmannschaften, die Jugend der Westfalenhütten-Lehrwerkstatt sowie eine Gruppe Betriebsangehöriger, die sich in ihrer Freizeit leichtathletisch betätigen. Auf unserem Bild interviewt das Fernsehen gerade Trainer Multhaupt, während im Hintergrund die Lizenzspieler ihre gute Form unter Beweis stellen.

Zum Bundesarbeitsrichter berufen



◀ Am 14. April 1966 berief der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung den Leiter unserer Rechtsabteilung, Generalbevollmächtigten Friedrich-Wilhelm Hümme, für die Dauer von vier Jahren zum Bundesarbeitsrichter. Vor dem Bundesarbeitsgericht werden in dritter und letzter Instanz Revisionen über Urteile der Landesarbeitsgerichte und besonders bedeutsame Rechtsbeschwerden verhandelt. Einem Senat des Bundesarbeitsgerichts gehören drei Berufsrichter – ein Senatspräsident und zwei Bundesrichter – und zwei Bundesarbeitsrichter – je ein Vertreter der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber – an. Friedrich-Wilhelm Hümme hat die ehrenvolle Berufung als Vertreter der Arbeitgeber erhalten.

► Am 25. April 1916 nahm Karl Reinold bei der Firma H. D. Wilke Nachf. in Letmathe, der späteren Döhner AG, seine Arbeit auf. Heute feiert er das fünfzigjährige Arbeitsjubiläum im Betrieb Döhner, der seit Oktober 1965 zu den Walzwerken Hohenlimburg gehört. Karl Reinold lernte von Grund auf das Kaltwalzen, stand zuerst an den Schmalwalzen und später, im Laufe seines Berufslebens, nacheinander an allen Walzgerüsten des Werkes. 1946 wurde er im Bandstahlwerk Vorarbeiter, 1951 Meister, 1954 übernahm er einen weiteren Meisterbereich in der Härterei. In der Freizeit fand und findet Karl Reinold im G.V. Männerchor Oestrich Freude und Entspannung. Als Vorsitzender des Gesangsvereins trat er in die Fußstapfen seines Vaters und sogar seines Großvaters, der diesen Verein gegründet hat.

50 Jahre bei uns



Zug zum großen Unternehmen



Dr. Helmut Keunecke, der Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, berichtete in der „Ruhrwirtschaft“ anlässlich unseres Entschlusses, mit der Hüttenunion zusammenzugehen und mit Hoogovens künftig eng zusammenzuarbeiten, über die weitreichende Bedeutung dieses Schritts, „der deutlich mache, wohin der Weg der deutschen Industrie gehe – wohin er gehen müsse“, und über die Folgerungen, die auch die Wirtschaftspolitiker aus der allgemein notwendig gewordenen Bildung größerer Unternehmens-einheiten ziehen müßten.

Der Zusammenschluß der Hoesch AG und der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG und der gleichzeitig gefaßte Vorsatz engster Zusammenarbeit mit den Koninklijke Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken NV ist nicht nur eine Angelegenheit dieser drei Stahlproduzenten. Er ist zugleich ein Ereignis mit beachtlicher wirtschaftspolitischer Ausstrahlung. Er macht deutlich, wohin der Weg der deutschen Industrie geht, wohin er gehen muß: enge Zusammenarbeit, darüber hinaus Bildung größerer Unternehmenseinheiten – dadurch bessere Ausnutzung der vorhandenen Kapazitäten, wirtschaftlicherer Einsatz des knapper werdenden Kapitals, Ausschöpfung sonst nicht mehr vorhandener Kostenreserven und so letztlich Behauptung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Die Maßstäbe für diesen Prozeß werden nicht mehr aus nationaler Sicht gezogen, sie sind längst weltweit dimensioniert. Die Folgerungen daraus haben nicht nur die Unternehmen, sondern auch die Wirtschaftspolitiker zu ziehen.

Inzwischen hat der Vorstandsvorsitzender der Phoenix-Rheinrohr, Dr. rer. pol. h. c. Ernst Wolf Mommsen, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Rationalisierungs-Kuratoriums der deutschen Wirtschaft anlässlich der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Rationalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen die weltwirtschaftlichen Hintergründe aufgezeichnet, vor denen die Dortmunder Beschlüsse gesehen werden müssen. Wir seien an einem Punkt angelangt, an dem viel großflächiger gedacht werden muß als bisher. Unsere deutsche Wirtschaft wird in Kürze sowohl im europä-

ischen Raum als auch auf den anderen großen Weltmärkten eine Abwehrschlacht zu führen haben. Bisher hätten wir uns darauf nur mit Teilmaßnahmen eingerichtet. Mommsen forderte, die Dinge jenseits jeder Ideologie zu betrachten. Überraschend war sein Hinweis, daß fast ein Drittel des deutschen Industrieexports von den zehn größten deutschen Unternehmen bestritten werde, die am gesamten Industrieumsatz jedoch nur mit einem Siebentel beteiligt seien. Damit sei bewiesen, daß Massenexport nur noch mit kostengünstigsten Großanlagen möglich sei. Im technischen wie auch im wirtschaftlichen Großraum stehen wir – so unterstrich Mommsen – vor der Notwendigkeit eines Umdenkens und der Verpflichtung zur erneuten Gemeinschaftsanstrengung.

Hoesch und die Hüttenunion haben bereits seit langen Jahren eng zusammengearbeitet und so manche Möglichkeit der Kostenersparnis ausgenutzt. Inzwischen hat sich erwiesen, daß solche Kooperation allein nicht genügt. Die Entwicklung drängt zu engeren Verflechtungen. Die EWG-Partner sind diesen Weg bereits vorausgegangen. In Italien entstand 1961 schon durch die Fusion der Ilva und der Cornigliano die starke Gruppe Italsider (Stahlkapazität 1965: 9,9 Millionen Tonnen). In Luxemburg hat sich der Zusammenschluß der Arbed (5,3 Millionen Tonnen) schon frühzeitig vollzogen. In Frankreich haben die beiden Stahlkonzerne de Wendel und Pont-à-Mousson (8,0 Millionen Tonnen) den gemeinsamen Bau eines neuen Oxygenstahlwerks in Lothringen beschlossen. In Belgien arbeiten Cockerill und Providence eng zusammen (7,3 Millionen Tonnen). In Deutschland ist mit dem Zusammenschluß der Thyssen-Gruppe (8,9 Millionen Tonnen) der gleiche Weg beschritten worden. Der Zusammenschluß der Krupp-Hütten hat eine Kapazität von 4,9 Millionen Tonnen entstehen lassen.

Bestimmt ist die Bildung der Hoesch-Gruppe noch nicht der letzte Akt in diesem Prozeß. Gemessen an amerikanischen Größen (1964: US-Steel 29,4 Millionen und Bethlehem-Steel 17,6 Millionen Tonnen) erreichen wir allenfalls mittlere Unternehmensgrößen. Auch Unternehmen der verarbeitenden Industrie werden mehr und mehr in diesen Sog hineingezogen. Für Regierung und Parlament stellt sich die dringende Frage, ob es nicht höchste Zeit ist, die Hindernisse nach und nach abzubauen, die einer solchen Entwicklung – soweit sie ökonomisch sinnvoll und notwendig ist – entgegenstehen

Wir können nicht angesichts eines weltweiten Trends – in Großbritannien will die Labour-Regierung Fusionen von Staats wegen fördern – einer Ideologie des Wettbewerbs anhängen, ohne sie den international gültig gewordenen Maßstäben anzupassen. Was nützte es, wenn der Verbraucher nach dem Gesetz, nach dem man angetreten ist, vor der „Macht“ wirtschaftlicher Konzentration geschützt würde, wenn dafür als Preis die Sicherheit des Arbeitsplatzes gezahlt werden müßte? Vor allem wird zu überlegen sein, wie Umwandlungen, die im Zuge des Prozesses einer solchen Größenanpassung notwendig sind, steuerlich entlastet werden können. Man sollte es der deutschen Industrie ersparen, umständliche Hilfskonstruktionen nur deshalb zu wählen, weil direkte Wege aus steuerlichen Gründen nicht gangbar sind.

An der Spitze in der Montanunion

Unter den deutschen Stahlproduzenten wird die Hoesch-Gruppe mit einer Rohstahlkapazität von 6,9 Millionen Tonnen an zweiter Stelle liegen hinter der August-Thyssen-Hütte (8,9 Millionen Tonnen). Mit Hoogovens zusammen (3,2 Millionen Tonnen) steht sie an der Spitze innerhalb der Montanunion. In der Tabelle der deutschen Umsatz-Milliardäre rückt die Dortmunder Hoesch-Gruppe vom 25. bzw. 32. Platz auf den 16. vor. Innerhalb Nordrhein-Westfalens liegen umsatzmäßig vor ihr: August-Thyssen-Hütte, Farbenfabriken Bayer, Krupp, RWE, Rheinstahl, Mannesmann und Gutehoffnungshütte.

Es ist hier nicht der Platz, auf Einzelheiten der betrieblichen Auswirkungen einzugehen. Die beteiligten Unternehmen haben darüber bereitwillig viele Auskünfte erteilt, soweit überhaupt ein Überblick im gegenwärtigen Zeitpunkt schon gegeben werden kann. Auf alle Fälle sind die möglichen Einsparungen erheblich, und zwar sowohl im Bereich der laufenden Produktionskosten als auch hinsichtlich des zukünftigen Investitionsaufwandes. Die Fakten, die im Hinblick auf die Wettbewerbslage der deutschen Stahlindustrie kürzlich dem Bundeswirtschaftsminister unterbreitet wurden, unterstreichen, wie notwendig gerade jetzt solche Entschlüsse sind.

Natürlich ist der Zusammenschluß nicht nur ein Ereignis, das auf dem Weltstahlmarkt Kreise zieht und das zu wirtschaftspolitischen Konsequenzen auffordert. Er trägt auch vielerlei regio-



nale Aspekte. Die zukünftige Zusammenarbeit der Stahlpartner wird eindeutig bestimmt von dem Willen zu einer optimalen regionalen Schwerpunktverteilung. Es wurde klar ausgesprochen, daß die Roheisen- und Rohstahlerzeugung einschließlich der Verarbeitung bis zum Halbzeug in einem Hüttenwerk an der Küste wirtschaftlicher ist als im Inland. Demgegenüber hat die Verarbeitung von Halbzeug und Breitband in der Nähe der Absatzmärkte eindeutige Vorteile. Damit ist die Richtung vorgezeichnet, in der betriebliche Rationalisierungen und vor allem zukünftige Investitionen im Bereich der Dortmunder Hüttenwerke erfolgen werden. Dr.-Ing. E. h. Ochel hatte schon anlässlich des Eisenhüttenfestes 1964 die Alternative: voll integriertes Hüttenwerk entweder an der Ruhr oder an der Küste als falsch gestellt bezeichnet. Die Überlegung müsse angestellt werden – so schrieb er damals –, welche Stationen auf dem Weg des Eisens in einem Werk an der Ruhr und welche woanders vereinigt werden könnten. – In den nächsten Jahren wird darauf eine pragmatische Antwort erteilt werden.

Der Prozeß der strukturellen Umschichtung der Industrie des Ruhrgebiets und insbesondere seines östlichen Teils schreitet mit diesem Ereignis ein gutes Stück weiter. Der Anteil der verarbeitenden Industrie an der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten ist in Dortmund von 1957 bis 1965 von 34,4 v. H. auf 45,3 v. H. (im Kammerbezirk von 36,1 v. H. auf 48,6 v. H.) und im Ruhrgebiet von 37,2 v. H. auf 47,3 v. H.) gestiegen. Die Hüttenindustrie hielt im gleichen Zeitraum in Dortmund ihren Anteil (1957: 28,1 v. H., 1965: 28,1 v. H. – Kammerbezirk: 17,2 v. H. auf 17,4 v. H.; Ruhrgebiet: 16,9 v. H. auf 19,9 v. H.). Die Rationalisierungsmaßnahmen, die insbesondere bei der Dortmund-Hörder Hüttenunion in den letzten Jahren durchgeführt worden sind, haben die Gesamtzahl der in der Dortmunder Hüttenindustrie Beschäftigten in den letzten acht Jahren von 38993 auf 33723, d. h. um 13,5 v. H. reduziert. Die vereinbarte Schwerpunktverlagerung zwischen Dortmund und IJmuiden hat langfristig sicher zur Folge, daß innerhalb der Dortmunder Hüttenwerke die Zahl der Beschäftigten weiter zurückgehen wird. Dies gilt unbeschadet der abgegebenen Versicherungen, daß niemand arbeitslos werden würde. Die Dortmunder Werke werden – dank der Arbeitsteilung – bis 1970 über 1 Milliarde DM in der Ausweitung ihrer Walzwerke und vor allem in der Weiterverarbeitung investieren. Zu einem beträchtlichen Teil werden daher Einsparungen von Arbeitskräften in den Hüttenwerken durch neue Arbeitsplätze in den verarbeitenden Bereichen kompensiert werden können. Daß die Hoesch-Gruppe in den nächsten Jahren ihre derzeitige Gesamtbeschäftigtenzahl (30. 9. 1965: 75905) halten wird, erscheint allerdings – insbesondere auch im Hinblick auf die Stilllegung der Zeche Kaiserstuhl, die beschleunigt werden soll – nicht wahrscheinlich. Der Prozeß der industriellen Umstrukturierung des östlichen Ruhrgebiets wird daher auch über die Grenzen der Hoesch-Gruppe hinaus zusätzlichen Auf-

trieb erfahren, da erfahrungsgemäß in der Gegenwart nichts mehr die Standortwahl expandierender Unternehmen beeinflußt als die Erwartung einer sich abzeichnenden freien Reserve an industriellen Arbeitskräften.

Verkehrswirtschaftliche Konsequenzen

Von besonderer Bedeutung sind die verkehrswirtschaftlichen Fragen, die der Zusammenschluß aufwirft. Die Hüttenindustrie des östlichen Ruhrgebiets wird nicht – wie in den vergangenen Jahren immer wieder spekuliert wurde – zur Küste abwandern. Der jetzt vereinbarte Weg einer allmählichen Schwerpunktverlagerung bringt deswegen verkehrsmäßig keine revolutionierenden Umwälzungen mit sich, sondern wird auch hinsichtlich der Verkehrsströme eine allmähliche Anpassung ermöglichen. Mit Sicherheit wird im Augenblick nur eine Feststellung getroffen werden können: Der Ausbau Wilhelmshavens zum Tiefsee-Hafen der Dortmunder Stahlindustrie – 1960 noch von ihr und der Kammer gefordert – wird nicht mehr zur Diskussion stehen. Ob die Erzbezüge über Emden (1965: 4,3 Millionen Tonnen), die etwa zu gleichen Teilen über den Dortmund-Ems-Kanal und über die Bahn kommen, in dieser Größenordnung auf lange Sicht aufrechterhalten werden, ist eine Frage, über die im Augenblick nur gerätselt werden könnte. Ihre Beantwortung hängt – wie man weiß – nicht nur von dem zukünftigen Erzbedarf der Dortmunder Hochöfen, sondern auch davon ab, bis zu welchem Punkt es gelingt, die Umschlagfähigkeit des Emdener Hafens dem Zug zum größer werdenden Erzfrachter anzupassen. Die Voraussetzungen dafür, daß IJmuiden nicht nur Zulieferant von Roheisen und -stahl wird, sondern auch eine zusätzliche Funktion für den Umschlag von für Dortmund bestimmte Erze übernimmt, sind dort gegeben und werden sicher im Laufe der Zeit verbessert werden.

Unabhängig aber von der Frage des Umfangs und der Richtung späterer Erzbezüge stellt die enge Verflechtung zwischen den Dortmunder Hüttenwerken und IJmuiden die Aufgabe, die Wasserverbindung zwischen diesen beiden Punkten in jeder Beziehung und mit großem Nachdruck zu verbessern. Die Entfernung zwischen IJmuiden und Dortmund auf dem Wasserwege ist mit 290 km nur unwesentlich länger als die zwischen Emden und Dortmund (269 km). Der niederländische Partner verfügt mit dem 30 km langen Noordzee-Kanaal, der vom offenen Meer nach Amsterdam führt, und dem anschließenden Amsterdam-Rhein-Kanal über eine hervorragende Wasserverbindung, die für Schiffe bis zu 4000 Tonnen Tragfähigkeit benutzbar ist. Für den Durchgangsverkehr bis Dortmund kommen allerdings nur Fahrzeuge bis 1350 Tonnen Tragfähigkeit (Europa-Schiff) in Betracht. Das Gebot, den über stark belasteten Wesel-Datteln-Kanal beschleunigt und großzügig auszuweiten und ihn mit den noch fehlenden Doppelschleusen auszustatten, stellt sich unabweisbar. 195 Millionen DM, die im Rahmen des mit 3 Milliarden DM dotierten nordwestdeutschen Binnenschiffahrtsprogramms für den Wesel-Datteln-Kanal vorgesehen sind, sind unter diesen Perspektiven ein sehr geringer Betrag.

Ob dieser Wasserweg auch eines Tages für Kohlen- oder Kokstransporte von Dortmund nach IJmuiden benutzt werden könnte, muß im Augenblick dahingestellt bleiben. Derzeit sind die Niederländer fast ganz auf amerikanische Koks- und Kohle eingestellt, die frei IJmuiden um 10 bis 20 DM je Tonne unter dem Einstandspreis für Ruhrkohle bezogen werden kann. Dieser Differenz müßte die Kohlenfracht Dortmund – Nordseeküste mit mehr als 4 DM hinzugerechnet werden. Es wird also einer starken Verteuerung der amerikanischen Steinkohle oder der Frachtraten bedürfen, ehe die Verwendung von Ruhrkohle in IJmuiden überhaupt in Betracht kommt.

Je stärker die Stahlindustrie des östlichen Ruhrgebiets in die Verarbeitung vordringt, desto wichtiger werden für sie aber auch die Verkehrswege zu ihren Abnehmern. Erfreulicherweise hat sich im selben Maße, in dem die Stahlindustrie des östlichen Ruhrgebiets wegen ihrer Entfernung zu den Erzvorkommen an Standortgunst eingebüßt hat, ihre Lage zu den Absatzmärkten dank des Ausbaus aller Verkehrswege verbessert. Zieht man um Dortmund einen Kreis mit einem Radius von 100 km, so finden sich in diesem so begrenzten Absatzraum rund 16 Millionen Einwohner. Mit weiterverarbeitender Industrie ist er dicht besetzt. Der geplante Ausbau des Autobahnnetzes wird das Gewicht gerade dieses Standortfaktors noch außerordentlich vergrößern.

Schließlich auch: lokale Aspekte

Es kann nicht anders sein, als daß auch die Stadt Dortmund selbst in vielfältiger Beziehung von dieser Konzentration ihrer beiden größten Unternehmen berührt wird. Wie diese Ausstrahlungen im einzelnen aussehen werden, wird zur Zeit noch nicht gesagt werden können. Man muß sie aber frühzeitig bedenken. Daß die beiden Unternehmen durch die Hafenbahn verbunden sind, hat sich in den vergangenen Jahren schon als sehr nützlich erwiesen. Sicher wird dieser Nutzen in der Zukunft noch vergrößert werden können. Der Ausbau einer für Schwertransporte geeigneten Autostraße – der NS X, die den Stadtkern im Osten umgehen soll – bekommt nun eine besondere Dringlichkeit. Auch die Frage, welche Grundstücksflächen die vereinigten Stahlwerke innerhalb der Dortmunder Stadtgrenzen auf lange Sicht benötigen werden, bedarf jetzt einer gemeinsamen Überprüfung. Ob eines Tages – vielleicht zur Jahrtausendwende – die Verschmelzung beider Dortmunder Hüttenwerke schließlich auch ihren für jeden sichtbaren Ausdruck in der Errichtung eines gemeinsamen Verwaltungshochhauses finden wird, mag im Augenblick nur als eine Spekulation angesprochen werden. In Essen, Duisburg und Düsseldorf haben die Stahlkonzerne deutlich die Stadtbilder mitgeprägt. Wenn eines Tages in gleicher Weise die Hoesch-Union – oder wie immer der Name dieses Unternehmens definitiv lauten wird – dieser Stadt ein solches Wahrzeichen geben wird, würde dies sicher von allen Dortmundern aufs wärmste begrüßt werden. Bis dahin wird sicher noch viel Wasser die Ruhr hinunterfließen; die Stadtplaner mögen jedoch auch dies rechtzeitig bedenken.

◀ Blick vom Westfalenpark auf die drei Großhochöfen der Hüttenunion

65 von 74 »befriedigend« bis »sehr gut«



Sechste Lehrabschlußfeier in unserer Kaufmännischen Werkschule

74 kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge versammelten sich am 29. März zur sechsten Lehrabschlußfeier in unserer Kaufmännischen Werkschule, um nach bestandener Prüfung ihre Zeugnisse entgegenzunehmen und um endgültig an den Arbeitsplatz und damit in das Berufsleben entlassen zu werden. Fünf von ihnen hatten einen besonderen Grund zur Freude: sie fanden die Note „sehr gut“ auf dem Zeugnis. 40 weitere Jungen und Mädchen hatten mit „gut“ bestanden und weitere 20 mit der Zensur „befriedigend“. Das bedeutet insgesamt ein gutes Prüfungsergebnis dieses Jahrganges, auch wenn ein Lehrling und ein Anlernling das Ziel nicht erreichten.

„Die Berufsschule ergänzen“

Nach herzlichen Grußworten umriß Diplom-Handelslehrer Wolfgang Tripp noch einmal die besonderen Aufgaben unserer Werkschule. Die ergänzende und nicht etwa zur Berufsschule konkurrierende Aufgabe faßte Wolfgang Tripp in fünf Punkten zusammen:

Sie soll

1. die Kenntnisse ergänzen und vertiefen, die die Jugendlichen im Pflichtunterricht der Berufsschule erworben haben;

2. den Lehrlingen, die nicht mehr berufsschulpflichtig sind und die Berufsschule als freiwillige Schüler teilweise erst im letzten Lehrjahr besuchen können, ebenfalls die notwendigen theoretischen Kenntnisse vermitteln;

3. dem jungen Menschen die gegenseitigen Beziehungen der einzelnen Abteilungen in seinem Lehrbetrieb aufzeigen;

4. dem jungen Menschen den Weg zum echten Mitarbeiter zeigen;

5. dem jungen Menschen klarmachen, daß der Wille, sich selbst zu bilden, für den Bildungserfolg von entscheidender Bedeutung ist.

Eine kaufmännische Werkschule solle es sich vor allem auch zur Aufgabe machen, den Unterricht den sich ständig ändernden Gegebenheiten im Wirtschaftsleben schnell und elastisch anzupassen. In der Werkschule könne geradezu Pionierarbeit geleistet werden. Man denke nur an die Einführung in das Gebiet der elektronischen Datenverarbeitung, ein Unterrichtsfach, das über kurz oder lang auch in den öffentlichen Berufsschulen erteilt werden wird. Eine enge Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Berufsschule und Werkschule mache deutlich, daß die Werkschule die Berufsschule nicht verdrängen, sondern lediglich den Berufsschulstoff ergänzen und vertiefen wolle und ihren Unterricht lieber heute als morgen nur noch auf rein betriebliche Zusammenhänge und Erfordernisse abstellen würde.

Ein wichtiger Lebensabschnitt

„Mit Abschluß des Lehrvertrages übernimmt der Lehrherr“, so betonte Wolfgang Tripp,

▲ „Bist du mit deinen Zensuren zufrieden?“ – Kritisch vergleichend sehen die Prüflinge die ihnen eben ausgehändigten Zeugnisse durch

„eine echte Erziehungsaufgabe. Während der Lehrzeit stehen die Lehrlinge in einem wichtigen körperlichen und seelischen Entwicklungsabschnitt. Es ist entscheidend für den beruflichen Werdegang, wie dieser Abschnitt durchstanden wird. Einer unbewältigten Pubertät sollte man durch eine sachliche und offene Unterweisung vorbeugen. Träger dieser Erziehungsaufgabe sind die Erziehungsberechtigten; in erster Linie die Eltern, später die Schule, die Kirche und andere soziale Einrichtungen. Nicht zuletzt wächst auch dem Lehrherrn mit Abschluß des Lehrvertrages ein Teil dieser Aufgabe zu.

Ebenfalls sollte der Unterricht in Fachkunde zu den besonderen Aufgaben einer kaufmännischen Werkschule zählen. Für einen Unterricht in Fachkunde stehen der Werkschule nicht nur genügend Anschauungsmittel zur Verfügung, sondern es besteht auch die Möglichkeit, geeignete Mitarbeiter aus dem eigenen Betrieb für diesen Unterricht zu gewinnen. In jedem Jahr werden in einem Großunternehmen viele Lehrlinge mit unterschiedlicher Vorbildung eingestellt. Es sind Lehrlinge, die von der Volksschule kommen, Lehrlinge, die eine Realschule oder Oberschule besucht haben, und schließlich Lehrlinge, die das Abschlußzeugnis einer öffentlichen berufsvorbereitenden Schule vorweisen können. Die Vorkenntnisse der Lehrlinge sind also zu Beginn der Lehrzeit recht unterschiedlich. Hier ergibt sich für eine Werkschule die Aufgabe, vor allem die jungen Lehrlinge, in erster Linie also die Volksschüler, auf den Berufseintritt vorzubereiten.“

Veränderte Anforderungen

Dr. Harald Koch vom Vorstand der Hoesch AG sprach zunächst den Prüflingen seinen Glückwunsch aus und hob die Leistung derer mit den besten Zeugnissen hervor. Sein besonderer Dank galt den Lehrkräften, den Personalleitungen und den Ausbildern in den Werken. Sodann wandte er sich an die jungen Menschen mit mahnenden Hinweisen auf die immer neuen Anforderungen, die Leben und Beruf an jeden einzelnen stellen.

„Wir alle müssen uns auf die ständige technische und wirtschaftliche Entwicklung einstellen“, so führte Dr. Koch aus. „Das ist im kaufmännischen Bereich nicht anders als im technischen. Vor sechs Jahren gab es zum Beispiel in der Bundesrepublik erst 94 Elektronenrechner, in diesem Jahr werden es 1600 sein, und Experten rechnen damit, daß es 1974, also acht Jahre später, 6200 sein werden.“

Bisher blieb die Arbeitswelt des Angestellten im Gegensatz zu der des Industriearbeiters von den technischen Veränderungen weitgehend unberührt. Zur Zeit vollzieht sich jedoch ein entscheidender Wandel. Verwaltungs-, Denk- und Entscheidungssysteme werden durch neue technische Erfindungen umgestaltet. Diese neue Technik bezeichnet man üblicherweise als Automation; das heißt, bestimmte Arbeitsvorgänge werden technologisch so gestaltet, daß sie automatisch ablaufen. Wir können heute ohne Übertreibung sagen, daß überall dort, wo Daten zu sammeln oder zu bearbeiten sind, elektronische Geräte eingesetzt werden können. Es ist keine Frage, daß diese Entwicklung zur Entstehung neuer Tätigkeitsfelder und einer neuen Berufsstruktur mit stark veränderten Anforderungen an die Qualifikation der Angestellten führt. Sie wird sich auch auf die Aufgaben der weiblichen Angestellten, auf die Bedeutung verschiedener Angestelltenkategorien und schließlich auf das Aufstiegsproblem auswirken. Damit wird das Hauptproblem der Mechanisierung und Automatisierung im Büro nicht so sehr in der Freisetzung von Arbeitskräften, sondern im Aufkommen neuer Berufsanforderungen und neuer Berufe bestehen.“

Das Lernen hört nicht auf

Natürlich fordere diese wachsende Wirtschaft, so fuhr Dr. Koch fort, ihren Preis von uns, und dieser Preis sei das wachsende Wissen, um das wir uns bemühen müßten. Wir müßten in der Lage sein, uns auf veränderte Situationen rasch einzustellen. Niemand könne mehr mit Sicherheit sagen, ob er den erlernten Beruf auch sein ganzes Leben lang werde ausüben können. So habe man vor einiger Zeit bei einer Befragung festgestellt, daß von 67 Angelernten innerhalb einer Gruppe von 104 Befragten 36 zwar eine abgeschlossene berufliche Ausbildung hatten, aber nicht mehr in ihrem Beruf arbeiteten. Wir könnten derartigen Situationen nur gerecht werden, wenn wir ständig weiter an uns arbeiteten und bemüht seien, unser Wissen auf den verschiedensten Gebieten zu erweitern und zu vervollkommen. Die Situation, wie wir sie heute in der Wirtschaft vorfinden, sei eine einzige Herausforderung zur beruflichen Weiterbildung. Sehr viel mehr als in früheren Zeiten habe heute die Wirtschaft auch auf charakterliche Eigenschaften Wert zu legen, weil das Betriebsleben mit seinen ständig wachsenden und seinen sich ständig ändernden Aufgaben ein Höchstmaß an menschlicher Zuverlässigkeit, Gewissenhaftigkeit, Ordnung und kameradschaftlicher Haltung von jedem Mitarbeiter verlange. Alles das seien in der Regel Eigenschaften, die man um so eher antreffen werde, je gründlicher und umfassender die Allgemeinbildung sei.

▼ Mit ihren Lehrern stellten sich die besten Prüflinge dem Fotografen: Eva Caspari, Marlis Molls von der Schmiedag AG (zweite und dritte von links), Doris Wilke von den Walzwerken Hohenlimburg, Gisela Stahl von Orenstein & Koppel (zweite und dritte von rechts), der beste Lehrling Heinz Wiebelhaus von den Walzwerken Hohenlimburg konnte wegen Krankheit nicht teilnehmen. Weiter von links: Dipl.-Handelslehrer Friedhelm Simelka, Dipl.-Handelslehrer Wolfgang Tripp, Fachlehrerin Helga Schäfer, Dr. Harald Koch, Dipl.-Handelslehrer Hubert Pumpe



Mitdenken, Mitverantworten

Dr. Koch schloß mit einem Wort zur Arbeit in einem Mitbestimmungsunternehmen, in dem die Arbeitnehmer durch demokratisch gewählte Organe an der Gestaltung des Arbeitsschicksals jedes einzelnen mitwirken. Er sagte: „Die Mitbestimmungsgesetze wurden nicht geschaffen, um den arbeitenden Menschen wirtschaftlich-finanziell besser zu stellen, sondern um ihm soziologisch-gesellschaftspolitisch die Stellung zu geben, die ihm im modernen Unternehmen zukommt. Auch unter diesem Gesichtspunkt genügen nicht mehr – an welchem Arbeitsplatz auch immer – technische Fertigkeiten und Einsichten, wie sie früher die Ausbildung allein und ein für allemal für das ganze Leben vermittelte, sondern es bedarf heute für alle im Betrieb Tätigen der Einsicht in den eigenen Standort, des Wissens um die Vorgänge im Betrieb, um die eigene Arbeitswelt also und um die Erfordernisse der Wirtschaft. Das Berufsbewußtsein, das früher der Handwerker hatte, muß in unserer industriellen Arbeitswelt ersetzt werden durch ein Verantwortungsbewußtsein im eigenen Betrieb, das aber ohne Mitwissen, Mitdenken, Mitwirken, Mitverantworten gar nicht denkbar ist.“

Wir sollten immer daran denken, daß die schon 1908 von Friedrich Naumann im alten deutschen Reichstage erhobene Forderung, „aus Wirtschaftsuntertanen müssen Wirtschaftsbürger werden“, sich nur dann erfüllen wird, wenn in einer wachsenden Wirtschaft wachsende Mitverantwortung von wachsendem Wissen getragen wird. Deshalb vergessen Sie bei allem individuellen Streben nicht die soziale Verantwortung, Ihre Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft, und stellen Sie die erworbenen Kenntnisse in den Dienst dieser Sache. Wer

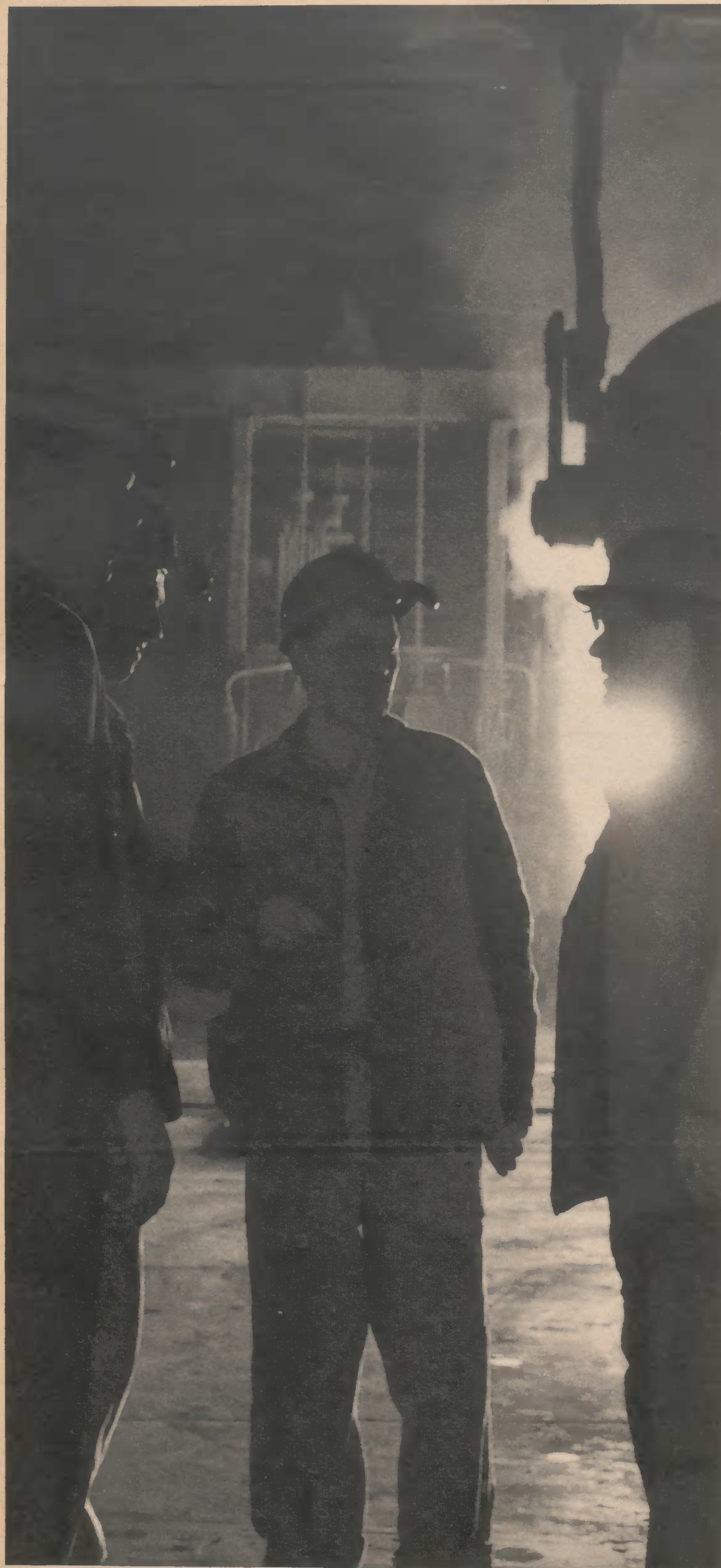
sich stets dem Ganzen verpflichtet fühlt, und in echter Kameradschaft zu seinen Mitarbeitern steht, wird auf Dauer die so notwendige innere Befriedigung in seinem Beruf finden, die für ein erfolgreiches Arbeiten und für ein glückliches Leben in gleicher Weise wichtig ist.“

Dank an die Lehrer

Im Namen aller Prüflinge richtete Harald Schücking herzliche Dankesworte an das Lehrerkollegium und die Vorgesetzten in den einzelnen Betrieben, die den Weg in das berufliche Leben gewiesen hätten. Durch ein gutes Zusammenspiel von Theorie und Praxis sei eine umfassende Grundausbildung möglich gewesen.

Er stellte die Aufgabe für die Zukunft heraus, das erworbene Wissen zu vertiefen und zu erweitern. Dazu gälte es, die vielen Möglichkeiten der Weiterbildung innerhalb und außerhalb der Hoesch AG zu nutzen. Hochgeachtet sei der, der alles berufliche Fachwissen in sich vereinigt, doch was sei er ohne eine fundierte Allgemeinbildung, ohne das Wissen um die Begleiterscheinungen, die unsere komplizierte Gesellschaft mit sich bringt.

Der Kaufmann stehe nicht im luftleeren Raum; seiner Aufgabe, Gewinne zu erzielen, seien soziale Grenzen gesetzt. Das alte liberalistische Prinzip der uneingeschränkten Gewinnerzielung passe nicht mehr in unsere Zeit. Mit Verantwortungsbewußtsein habe er Wissen und Können nicht nur zu seinem eigenen Vorteil, sondern auch zum Nutzen aller einzusetzen. Dieser Gedanke müsse bei allem Streben nach Fortkommen, Erfolg und Ansehen über dem materialistischen Handeln und Tun eines jeden stehen.



Arbeitsordnung

Nach einem einführenden Beitrag über die Aufgabe der Arbeitsordnung im Januar 1966 erläuterten wir in den folgenden Heften die ersten beiden Abschnitte dieser Betriebsvereinbarung. Die im Abschnitt I geregelten „Allgemeinen Bestimmungen“ über den Geltungsbereich und die Bekanntmachung der Arbeitsordnung wurden im Februar-Heft 1966 behandelt; auf den Abschnitt II „Begründung, Änderung und Ende des Arbeitsverhältnisses“ sind wir in den Heften März und April näher eingegangen. Zum Gegenstand unserer heutigen Betrachtung machen wir den Abschnitt III der Arbeitsordnung mit den Paragraphen 12 bis 16 über „Allgemeine Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis“.

§ 12 Allgemeines

(1) *Vorgesetzte und Mitarbeiter sowie Belegschaftsmitglieder untereinander sollen vertrauensvoll zusammenarbeiten und sich gegenseitig achten.*

Mit der Demokratisierung des politischen Lebens nach 1945 hat sich bei uns auch die Vorstellung vom Arbeitsleben grundlegend geändert. Aus einer vom Führerprinzip abgeleiteten Gefolgschaft hat sich im Verlauf der letzten 20 Jahre mehr und mehr die betriebliche Arbeitsgemeinschaft entwickelt, in der Vorgesetzte und Mitarbeiter nach demokratischen Grundregeln zusammenwirken. In der Arbeitsordnung heißt es, Vorgesetzte und Mitarbeiter sowie Belegschaftsmitglieder untereinander sollen vertrauensvoll zusammenarbeiten. Vertrauen aber läßt sich nicht anordnen, es muß durch eigenes Verhalten geschaffen werden. Ein Grundstein des Vertrauens ist seit jeher die gegenseitige Information. Nur wer informiert ist, kann mitdenken, und nur wer mitdenkt, kann mitverantworten. Aber auch Anerkennung und selbst Kritik, wenn sie in der richtigen Form erfolgt und dem anderen hilft, führt zu Vertrauen. Wichtigste Grundlagen vertrauensvoller Zusammenarbeit sind demnach

1. ausreichende Information,
2. Achtung der Menschenwürde,
3. Anerkennung der Leistung des anderen.

◀ Im Paragraphen 12 der Arbeitsordnung heißt es unter Punkt 1: „Vorgesetzte und Mitarbeiter sowie Belegschaftsmitglieder untereinander sollen vertrauensvoll zusammenarbeiten und sich gegenseitig achten“

Grundlage reibungsloser Zusammenarbeit (5)

Alle diese Leitgedanken, die im Wortlaut des § 12 der Arbeitsordnung enthalten sind, entsprechen den Grundsätzen einer modernen Menschenführung im Betrieb, wie sie unseren betrieblichen Führungskräften seit Jahren in den Harzburger Lehrgängen vermittelt werden. Die Unternehmensleitung hat damit wichtige Voraussetzungen für die Verwirklichung dieses Paragraphen geschaffen, der als Leitsatz der Arbeitsordnung und darüber hinaus unseres betrieblichen Arbeitslebens gelten kann.

(2) *Die Belegschaftsmitglieder sind verpflichtet, ihre Aufgaben gewissenhaft und nach besten Kräften zu erfüllen.*

Jedes Belegschaftsmitglied erwartet für die geleistete Arbeit eine angemessene Bezahlung, umgekehrt kann die Werksleitung für den zu zahlenden Lohn auch eine entsprechende Leistung verlangen. Es reicht nicht aus, im Betrieb anwesend zu sein und tätig zu werden. Gewissenhaft und nach besten Kräften seine Aufgabe erfüllen kann nur, wer die volle Leistungsbereitschaft mitbringt und sich aus Einsicht in die betriebliche Ordnung einfügt. Diese Verpflichtung legt die Arbeitsordnung dem einzelnen nicht nur gegenüber dem Betrieb, sondern auch gegenüber den anderen Belegschaftsmitgliedern auf, die in vielen Fällen die Arbeit des Kollegen übernehmen und weiterführen müssen. In diesem Zusammenhang ist die folgende Bestimmung von besonderer Bedeutung.

§ 13 Nebentätigkeit

(1) *Belegschaftsmitglieder, die eine nachhaltige freiberufliche oder abhängige Beschäftigung aufnehmen wollen, müssen dies dem Direktorium (dem Vorstand | der Geschäftsleitung) melden.*

Die an anderer Stelle schon erwähnte Arbeitszeitordnung vom 30. April 1938 legt zum Schutze der Arbeitnehmer die Höchstarbeitszeit auf wöchentlich 48 Stunden fest. Regelmäßig darüber hinausgehende Arbeitszeit bedarf der Zustimmung des Gewerbeaufsichtsamtes. Unter Nebentätigkeit im Sinne dieser Bestimmung ist grundsätzlich eine auf Erwerb ausgegerichtete zusätzliche Beschäftigung außerhalb der vereinbarten Arbeitszeit zu verstehen. In diesem Zusammenhang mag die Frage gestellt werden, ob der Arbeitgeber berechtigt ist, auf die Freizeit eines Belegschaftsmitgliedes Ein-

fluß zu nehmen, wenn wir von der gesetzlich festgelegten Höchstarbeitszeit absehen. Die Antwort ergibt sich aus den Auswirkungen, die eine Nebentätigkeit auf das bestehende Arbeitsverhältnis haben kann, so z. B. auf den Bereich der Arbeitssicherheit und den der Sozialversicherung.

Der Arbeitnehmer hat sich durch den Arbeitsvertrag verpflichtet, seine Arbeitskräfte dem Werk voll zur Verfügung zu stellen. Das ist nur möglich, wenn er seine Freizeit dazu benutzt, sich zu erholen und zu entspannen, um ausgeruht zur Arbeit zu erscheinen. Hierin liegt der Sinn der zwischen den Tarifpartnern vereinbarten Arbeitszeitverkürzungen, und hier wird auch der Zusammenhang erkennbar zu unseren Erläuterungen des § 12 Ziffer 2, wonach jedes Belegschaftsmitglied verpflichtet ist, seine Aufgaben nach besten Kräften zu erfüllen.

(2) *Veröffentlichungen in Wort, Schrift und Bild sind, sofern sie die Interessen des Werkes betreffen, nur mit vorheriger schriftlicher Zustimmung des Direktoriums (des Vorstandes | der Geschäftsleitung) zulässig.*

Diese Bestimmung wird verständlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß Veröffentlichungen die Meinungsbildung beeinflussen. Der Werksleitung kann es nicht gleichgültig sein, wenn Belegschaftsmitglieder öffentlich über Angelegenheiten des Werkes berichten oder zu betrieblichen Vorgängen Stellung nehmen. Es gebietet eigentlich schon die Fairneß, vor allem aber die Treuepflicht gegenüber dem Arbeitgeber, solche Veröffentlichungen vorher der Werksleitung zu unterbreiten. Die Vorschrift, die schriftliche Zustimmung der Werksleitung für Veröffentlichungen, die das Interesse des Werkes betreffen, einzuholen, dient der Rechtssicherheit des Belegschaftsmitgliedes.

§ 14 Geheimhaltungspflicht

(1) *Die Belegschaftsmitglieder sind verpflichtet, vertrauliche, betriebliche und geschäftliche Angelegenheiten geheimzuhalten und nur im betrieblichen Interesse zu verwerten. Die Verschwiegenheitspflicht gilt auch nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses.*

Einem Werk kann durch Preisgabe vertraulicher innerbetrieblicher Angelegenheiten schwerer

Schaden entstehen. Dies um so mehr, als wir eine Wettbewerbswirtschaft haben, und die Geheimhaltung von beispielsweise technischen Neuentwicklungen von größter Bedeutung für die wirtschaftliche Existenz des Unternehmens sein kann. Um den freien Wettbewerb nicht durch unlautere Mittel zu gefährden, hat der Gesetzgeber das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb geschaffen, das u. a. die Preisgabe von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen unter Strafe stellt. Verstöße gegen diese Bestimmung der Arbeitsordnung können folglich nicht nur zur Entlassung führen, sondern darüber hinaus auch strafrechtlich verfolgt werden. Auf die Frage, welche Betriebsangelegenheiten im einzelnen der Geheimhaltungspflicht unterliegen, gibt es eine sichere Antwort: Im Zweifelsfalle alle, die vertraulich sein können. Die Verschwiegenheitspflicht gilt auch Belegschaftsmitgliedern gegenüber. Ergänzt wird die Bestimmung über die Geheimhaltungspflicht durch die Ziffer 2, die das Fotografieren innerhalb des Werkgeländes nur mit Zustimmung der Werksleitung gestattet:

(2) *Innerhalb des Werksgeländes darf nur mit Zustimmung des Direktoriums (des Vorstandes | der Geschäftsleitung) fotografiert werden.*

§ 15 Gefälligkeitsleistungen

(1) *Kein Belegschaftsmitglied darf Geschenke oder andere Vorteile von Personen oder Firmen fordern, sich versprechen lassen oder annehmen, die zum Unternehmen eine Geschäftsverbindung anstreben oder unterhalten.*

Gefälligkeitsleistungen, von denen hier die Rede ist, haben schon oft zu Korruption und Bestechung geführt. Mit dem Verbot, Geschenke von Geschäftspartnern oder solchen, die es mit allen Mitteln werden wollen, zu fordern, sich versprechen zu lassen oder anzunehmen, soll den Anfängen gewehrt werden. Auch kann die Werksleitung nicht zulassen, daß einige Belegschaftsmitglieder ihre dienstliche Aufgabe dazu ausnutzen, um sich Vorteile zu verschaffen. Den guten Ruf des Unternehmens nach innen wie nach außen zu schützen, ist der Sinn dieser Bestimmung. Als Gefälligkeitsleistungen werden nicht die üblichen Gelegenheitsgeschenke, wie z. B. ein Taschenkalender zum Jahreswechsel oder ähnliche kleine Aufmerksamkeiten gewertet, von denen unter der nachfolgenden Ziffer die Rede ist:

(2) *Absatz 1 gilt nicht für übliche Gelegenheitsgeschenke von geringem Wert.*

§ 16 Beschwerderecht

(1) *Belegschaftsmitglieder, die sich ungerecht behandelt oder in der Ausübung ihrer Tätigkeit behindert fühlen, haben das Recht, sich zu beschweren. Die Beschwerde soll stets erst nach reiflicher Überlegung und Abwägung aller Umstände zunächst dem unmittelbaren Vorgesetzten vorgetragen werden. Die Belegschaftsmitglieder können den Betriebsrat zu Rate ziehen.*

Wer sich im Berufsleben auskennt, weiß, daß ein Beschwerderecht äußerst schwierig auszuüben ist. Es gibt viele Gründe, die ein Belegschaftsmitglied von einer Beschwerde abhalten können, so z. B. mangelndes Vertrauen zum Vorgesetzten, bei dem die Beschwerde anzubringen ist oder auch zu wenig Selbstvertrauen. Die praktische Handhabung des Beschwerderechts im Betrieb wird außerdem dadurch er-

schwert, daß der Beschwerdeführer oft den Vorgang nicht richtig eingeschätzt und die Einzelheiten zu wenig geprüft hat und dadurch zu einer falschen Schlußfolgerung kommt. Nicht selten gibt es Fälle, in denen andere für die eigenen Mängel und Fehler verantwortlich gemacht werden. Schließlich gibt es in jedem Betrieb einige besonders empfindliche Mitarbeiter, die meinen, die anderen hätten es auf sie abgesehen.

Diese Beispiele lassen erkennen, daß einer vorgetragenen Beschwerde immer ruhige Überlegung und selbstkritische Einschätzung vorausgehen muß. In vielen Fällen sollte der Mitarbeiter, der Grund für eine Beschwerde zu haben glaubt, den Vorgang zunächst einmal überschlafen, um Abstand zu gewinnen. Meist erscheint am nächsten Tag alles in einem anderen, milderen Licht. Ist dies allerdings nicht der Fall, sollte das Belegschaftsmitglied die begründete Beschwerde auch vorbringen. Im Zweifelsfall wird ihm der Betriebsrat mit seinem Rat zur Seite stehen.

(2) Die Vorgesetzten sind verpflichtet, die Beschwerde sachlich zu prüfen und den Beschwerdegegner zu hören, für die Behebung von Mängeln zu sorgen und dem Belegschaftsmitglied das Ergebnis der Überprüfung und das Veranlaßte mitzuteilen.

Hat der Vorgesetzte die Beschwerde geprüft und auch das Belegschaftsmitglied, gegen das sich die Beschwerde richtet, gehört, muß er den beschwerdeführenden Mitarbeiter über das Ergebnis der Überprüfung und die getroffenen Maßnahmen unterrichten. Diese Bestimmung verpflichtet den Vorgesetzten, die Mängel zu beheben, die zu der Beschwerde geführt haben. Ist der Beschwerdeführer mit der getroffenen Entscheidung des Vorgesetzten nicht einverstanden, so gibt ihm der folgende Absatz dieses Paragraphen das Recht, sich an den nächsthöheren Vorgesetzten zu wenden.

(3) Jedem Belegschaftsmitglied steht es offen, sich wegen der getroffenen Entscheidung an den nächsthöheren Vorgesetzten zu wenden und den Betriebsrat zu Rate zu ziehen. Außerbetriebliche Stellen sollen erst angerufen werden, wenn die Beschwerde durch das Direktorium (den Vorstand / die Geschäftsleitung) und Betriebsrat nicht beigelegt werden kann. Unberührt bleibt das Recht, wegen der Kündigung das Arbeitsgericht anzurufen.

Zur Beschwerde führende Unstimmigkeiten zwischen Belegschaftsmitgliedern und zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern sollen nach Möglichkeit vernünftig und mit dem guten Willen zur Aussöhnung, Beilegung des Konfliktes bereinigt werden. Schließlich soll ja das in der Arbeitsordnung vereinbarte Recht zur Beschwerde den Weg zum Abbau von Spannungen öffnen, um das Wohlbefinden des Menschen am Arbeitsplatz wiederherzustellen und leistungshemmende Einflüsse zu beseitigen. Erst wenn selbst die gemeinsamen Bemühungen von Werksleitung und Betriebsrat ohne Ergebnis bleiben, sollte ein ungerecht behandelter Mitarbeiter eine außerbetriebliche Stelle in Anspruch nehmen.

Dem Schutz des Beschwerdeführers dient der letzte Absatz dieser Bestimmung:

(4) Aus der sachlichen Vertretung von Beschwerden und Wünschen darf niemandem ein Nachteil erwachsen.

Die beiden folgenden Paragraphen der Arbeitsordnung regeln das betriebliche Vorschlagswesen und die Frage der Erfindungen. Wir werden ihre große Bedeutung in der nächsten Ausgabe ausführlich behandeln.



Unsere Freizeitarbeiten

im Bergbau-Museum und in einer Jugendstrafanstalt

Die Steckpferde unserer Belegschaftsmitglieder konnten auch nach sechs „Turnieren“ zwischen Hamm und Essen noch nicht zurück in den eigenen „Stall“: als unsere Ausstellungen beendet waren, trafen Vertreter der „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“ eine Auswahl von rund 200 Arbeiten, um sie für vier Wochen in einer Sonderschau im Bergbau-Museum Bochum zu zeigen. Anfang März gingen die Freizeitarbeiten von Hoesch-Belegschaftsmitgliedern dann noch auf die Reise nach Siegburg. In der dortigen

die die Welt des Bergmannes in der Darstellung zum Gegenstand hatten. Dazu kamen aber auch Plastiken, Fotos, Modelle und Bastelarbeiten, die einen Querschnitt durch die Hoesch-Ausstellung bildeten.

Die „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“, dessen Vorsitzender der Direktor des Bergbau-Museums Dr. H. Winkelmann ist, setzte mit dieser Schau im Museum eine seit Jahren gepflegte Arbeit fort, die sich nach der Satzung der „Unterstützung und Verbreitung bildender und handwerklicher Kunst

den, in praktischen Beispielen zu vertiefen. Die Hälfte aller straffällig gewordenen Jugendlichen wußte nichts mit der Freizeit anzufangen. Das Elternhaus ließ es an der nötigen Anleitung fehlen und gab kein Beispiel. Eigeninitiative war nicht vorhanden, die eigene Kraft reichte nicht aus. So war der Schritt zum ungesetzmäßigen Handeln durch Langeweile, durch fehlende Selbstbetätigung und Zielstrebigkeit nicht weit. Man suchte Schicksalsgefährten in Kneipen, Spielhallen und an der Straßenecke. – So ist es selbstverständlich, daß den Betreuern in den



1/2 In der Ehrenhalle des Bergbau-Museums Bochum lud die große Stahlplastik, die in der Lehrwerkstatt der Westfalehütte entstanden war, zum Besuch der Sonderausstellung ein. Darunter ein Blick in einen der Räume, in denen Gemälde, Modelle, Bastelarbeiten und Fotos gezeigt wurden

3/4 Zwei Beispiele aus der ungewohnten Umgebung unserer Ausstellungsstücke in einem Schulraum der Jugendstrafanstalt Siegburg

Jugendstrafanstalt wollten die Erzieher versuchen, den gestrauchelten Jugendlichen an Beispielen zu zeigen, wie man seine Freizeit sinnvoll nutzt, sich nach der Arbeit schlechten Einflüssen entzieht und weniger leicht „auf dumme Gedanken kommt“. An beiden Ausstellungsorten hieß es in Abschlüßberichten, daß die Anregungen unserer Mitarbeiter auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Für das Bergbau-Museum hatte man naturgemäß solche Stücke ausgewählt, die Bergleute unserer Schachtanlagen angefertigt, oder

im Bergbau“ widmet. In den letzten Jahren fanden zahlreiche ähnliche Ausstellungen statt, die – zusammengestellt von einzelnen oder mehreren Zechen oder von der Gewerkschaft – die Laienkunst zum Thema hatten. Andere standen unter dem Motto „Feierabend im Revier“, „Bergleute fotografieren“, „Der Bergbau im Scherenschnitt“ oder gar „Zeichnungen japanischer Bergmannskinder“.

Das Bergbau-Museum Bochum liegt unter den meistbesuchten Museen Deutschlands hinter dem Deutschen Museum München an zweiter Stelle! Im letzten Jahr zählte man 202000 Gäste. Davon waren 23 v. H. Bergleute, 30 v. H. Schüler und 47 v. H. sonstige Besucher, unter ihnen 5 v. H. Ausländer. Kein Wunder also, daß sich die Zahl der 22000 Besucher des Hoesch-Steckenpferdturniers in sechs Städten nun in Bochum noch deutlich erhöhte.

Ganz anders der Zweck und der äußere Rahmen der Ausstellung in der Jugendstrafanstalt Siegburg. Ein Erziehungsgruppenleiter war auf unsere Ausstellung aufmerksam geworden und sah die Möglichkeit, das ständige pädagogische Bemühen, die Strafanfälligkeit der jungen Menschen durch eine gut benutzte Freizeit zu min-

Arrest- und Strafanstalten der Gedanke an eine sinnvolle Tätigkeit in der Freizeit sehr am Herzen liegt.

Die Bilder, Modelle und Bastelarbeiten waren in einem der großen Schulräume untergebracht. In Gruppen von jeweils zehn konnten die jungen Männer die Arbeiten eingehend betrachten. Besonders wichtig war die Tatsache, daß die Mehrzahl der Ausstellungsstücke von Arbeitern hergestellt worden waren. Das wirkte vor allem der falschen Einstellung entgegen, daß man „für eine vernünftige Freizeitgestaltung das Abitur haben muß“.

Alle gezeigten Gegenstände hinterließen einen nachhaltigen Eindruck, ganz besonders die „Windjammer“, die Intarsienstücke und die Emaillearbeiten. Sechshundert junge Männer haben sie sorgfältig betrachtet. „Sollten nur 10 v. H. von ihnen zur Nachahmung und zum Mittun angeregt worden sein“, so sagte Oberlehrer Welschen, unter dessen Leitung die Aktion stand, „dann hat die Hoesch-Hobby-Ausstellung sechzig Mitmenschen geholfen, sich besser im Leben zurechtzufinden und den ihnen zustehenden Platz in der Gesellschaft wieder einzunehmen.“

1947|1966: Zwanzigmal Ruhrfestspiele



Wie alles begann, wird in diesen Wochen, in denen die Ruhrfestspiele zum zwanzigsten Male ihre Tore öffnen, immer wieder erzählt werden. Wie in der ersten Nachkriegszeit trotz oder gerade wegen der allgemeinen Not die Menschen zueinander fanden, wie Recklinghäuser Bergleute im harten Winter 1947 Kohlen für die hamburgischen Theater lieferten, und damit erreichten, daß die Theater nicht zu schließen brauchten. Wie zum Dank die Hamburgische Staatsoper, das Deutsche Schauspielhaus und das Thalia-Theater im darauffolgenden Sommer vor den Recklinghäuser Bergleuten spielten. Wie begeistert die Bergleute den Dank der Schauspieler aufnahmen. Und wie Hamburgs damaliger Bürgermeister Max Brauer beim Abschied die auf dem Zechengelände versammelten Bergleute fragte: „Gewiß: Festspiele in Bayreuth und in Salzburg! Warum nicht aber auch Festspiele in Recklinghausen, Festspiele im Ruhrgebiet?“

Neunzehn Jahre sind vergangen, seitdem diese Frage gestellt wurde, und wir wissen heute, daß die bald gefundene Antwort Bestand hat, daß die Ruhrfestspiele aus dem kulturellen Leben Deutschlands nicht mehr wegzudenken sind. Warum das so ist, welche Bedeutung die Ruhrfestspiele gewonnen und welche Aufgaben sie übernommen haben, untersucht im folgenden Aufsatz Ludwig Rosenberg, der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes:

Auf der Suche nach dem ordnenden Gesetz

Fabriken und Zechen, Büros und komplizierte Rechenzentren, Wunder der Technik und staunenswerte Errungenschaften der Zivilisation umgeben uns. Es gibt, so scheint es, nichts, was

wir nicht schaffen könnten, wir erobern das Weltall, wir sind der Schöpfung auf der Spur – wir, die Erben des Prometheus, in einer sich ständig wandelnden, wundervollen Welt. Die Wunder um uns nehmen unseren Sinn gefangen, sie erfüllen uns mit Stolz und Erstaunen, mit Hoffnungen und Befürchtungen. Und inmitten dieser großartigen Beweise menschlichen Könnens und menschlicher Möglichkeiten erfaßt uns dennoch ein Gefühl der inneren Unruhe, der Unsicherheit, der Unbeständigkeit. Wissen wir um das Woher und das Wohin all unserer Tuns? Haben wir Maßstäbe, nach denen sich all das um uns richtet? Hat das alles einen Sinn und – welchen?

Wo ist die Kraft, die uns in dieser turbulenten Welt der ständig sich steigernden technischen Möglichkeiten leitet, wo das Gesetz, dem wir all unser Tun einordnen? Ist der hervorragende Fachmann, der Forscher, der Techniker, der Facharbeiter wirklich Ziel und Ende unseres Strebens, ist da nicht ständig lauernde Gefahr der technisch vollendeten Barbarei, des sich immer steigernden geistigen Banausentums?

Mensch sein, heißt nicht nur arbeiten . . .

Wer hätte sich nicht diese Frage gestellt in einer Welt, in der immer mehr die Werte, die man um sich aufbaut, den Wert und Inhalt des Lebens zu bestimmen scheinen. Wer hätte nicht schon einmal die Leere empfunden, die noch so großer materieller Wohlstand hinterlassen muß, wenn sonst nichts ist?

Daß ein Mensch und ein Volk sich selbst behaupten, daß seine Existenz, sein Dasein einen Sinn und Inhalt, eine wahre Befriedigung gewinnt, dazu gehört mehr als technisches Gerät und wirtschaftliche und soziale Sicherheit. Sie

alle sind Voraussetzungen, unentbehrliche, unabdingbare Voraussetzungen – aber nicht mehr. Mensch sein, heißt nicht nur arbeiten, essen, leben, Mensch sein, heißt in sich selbst, in seinem Volk, in der Gesellschaft und der Welt ethische Werte schaffen und besitzen, die dem Leben Maß, Ziel, Sinn und unveränderliche Richtung geben. Erst dann gewinnt das Zivilisatorische um uns herum einen wirklichen Wert. Nur dann wird es Mittel und Instrument zum Menschentum und zur Menschlichkeit. Nicht ohne Grund ist allen unmenschlichen Systemen, allen Diktaturen wahre Kultur ein Greuel, wahre Bildung eine zu bekämpfende Gefahr, wahrer Geist ein Schrecken. Was sie als Kultur ausgeben, ist Schulung, Training, einseitige Einengung des Geistes.

Die entscheidende Frage unserer Zeit

Geistige Freiheit – die Voraussetzung jeder wirklichen Kultur – müssen sie fürchten, das ewig Faustische im Menschen, sein Suchen, sein Träumen, sein Drängen zum Idealen, zur Vervollkommenheit seiner selbst – jede Diktatur muß es unterdrücken und durch Surrogatvorstellungen verdrängen. Das Menschentum wird abgetötet, verleugnet, umgelogen und ersetzt durch den Roboter im Denken, im Glauben und im Tun.

Die wahrhaft tiefste Auseinandersetzung in unserer Zeit geht um diese Entscheidung. Es geht darum, ob Menschentum verstanden werden soll als die mit den Mitteln technischer Vollkommenheit erreichbare Mechanisierung menschlichen Geistes, oder ob sie bedeutet ständiges Streben zur Vervollkommenheit der unerschöpflichen und unvorausehbaren geistigen Kräfte und Werte menschlichen Geistes,

es geht darum, ob der Sinn des Lebens im technischen Wunderwerk und seiner sachgemäßen Bedienung besteht oder darin, den Menschen freier, glücklicher, der Wunder seiner Möglichkeiten und Erkenntnisse ewiger Werte bewußter zu machen, daß er menschlicher, würdiger werde und daß Technik und Materie in den Dienst höherer Aufgaben gestellt seien.

Die Aufgabe der Gewerkschaft ist größer

In den Augen allzu vieler Menschen gelten die Gewerkschaften als Institutionen, die sich dem materiellen Fortschritt verschrieben haben und in ihm Ziel und Sinn ihres Tuns sehen. Und es mag naheliegend sein, zu diesem Schluß zu kommen, da sie sich zwangsläufig vor allem dieser Aufgabe widmen müssen. Denn noch sind nicht ausreichend die Voraussetzungen geschaffen, die die äußere und innere Freiheit gewährleisten, der kulturellen Aufgabe überall die Basis zu geben. Wäre aber nur die materielle Besserstellung der Menschen unser Ziel – wie armselig würde unser Tun sein –, es wäre in Wirklichkeit kein sinnvolles Ziel, denn zu existieren kann nicht Sinn des Lebens sein.

Mehr als öffentlich bekannt, widmen sich die Gewerkschaften gerade dieser Aufgabe, tatsächlich ist all ihr Tun auf dieses Ziel gerichtet. Die Aufgabe, den Menschen menschlicher, die Gesellschaft menschenwürdiger, die individuelle und kollektive Freiheit sicherer und fruchtbarer zu gestalten – das ist Sinn ihrer Arbeit. Schöpferisch denken und gestalten können, Träumen und Idealen zustreben können, dem Schönen und Edlen verbunden sein können, um Schönes und Edles tun zu können, das ist die Sehnsucht und das Ziel derer, die ihr Leben und

ihre Arbeit in den Dienst einer Bewegung stellen, die eben darum mehr ist als ein wirtschaftlicher oder sozialpolitischer Interessenverband, die eine Bewegung ist, die die Menschen bewegen will, weil sie bewegt ist von unsterblicher Sehnsucht und unsterblichem Drang zu wahrem Menschentum.

Besinnung auf sich selbst

Die Kunst und das Kunstwerk als großartigster Ausdruck dieser Sehnsucht, die moralische und ethische Kraft der Aussage des schöpferischen, mit sich und dem Unerfaßbaren ringenden Menschen, als Mittel der Erbauung, der Selbsterkenntnis und Selbstbehauptung, der Erkenntnis schlechthin: Das ist der Grund, weshalb wir uns mit Freude und Kraft der großen Bildungsaufgabe widmen, die auch und besonders in den Ruhrfestspielen ihren Ausdruck findet. Und die Furcht vor der nur technisch beherrschten Welt, der Überschätzung des nur Materiellen, die Gefahr des Robotertums heißt uns diese Festspiele immer wieder dort veranstalten, wo sie glücklicher Zufall einst gründete: im Ruhrgebiet, dort, wo die Technik Landschaft und Menschen ihr Gesicht aufprägt. Inmitten der Wunderwerke der Zivilisation, dort, wo sich täglich und stündlich das Ergebnis von fachlichem Können, zielstrebigem Schulung und materieller Leistung offenbart – dort ist der Raum, wo wahre Bildung den Menschen davor bewahrt, sein eigenes Bild und das Bild seiner Umwelt im Gewirr der Maschinen und Geräte zu verlieren.

Dort ist der Platz zur Besinnung zu sich selbst, zur Besinnung über den Sinn des Lebens, zur Bildung des eigenen Ichs und zur Freiheit seines Seins und Bewußtseins.

DAS PROGRAMM 1966

Ensemble der Ruhrfestspiele:

Hexenjagd

Arthur Miller

Inszenierung: Arno Assmann; Darsteller: Katrin Boeckler, Eva Brumby, Trudik Daniel, Brigitte Dietz, Susanne Flury, Elfriede Irrall, Charlotte Kramm, Angela Pschigode, Eva-Katharina Schultz, Alexander Elgeti, Paul Esser, Konrad Georg, Hanns Ernst Jäger, Norbert Kappen, Willy Maertens, Robert Naegle, Peter Kner, Paul Edwin Roth, Konrad Mayerhoff

Der zerbrochene Krug

Heinrich von Kleist

Inszenierung: Rudolf Noelle; Darsteller: Mila Kopp, Angela Pschigode, Cordula Trantow, Elsa Wagner, Walter Bluhm, Alexander Elgeti, Paul Hartmann, Georg Lehn, Hans Mahnke, Konrad Mayerhoff

Schiller-Theater Berlin:

Die Plebejer

proben den Aufstand

Günter Grass

Inszenierung: Hansjörg Utzerath; Darsteller: Gisela Mattishent, Gisela Stein, Friedrich W. Bauschulte, Reinhold Bernt, Kurt Buecheler, Hermann Ebeling, Claus Eberth, Günther Flesch, Klaus Herm, Martin Hirthe, Claus Hofer, Claus Holm, Holger Kepich, Wilhelm König, Hans Madin, Otto Matthies, Klaus Miedel, Moritz Milar, Joseph Noerden, Dieter Ranspach, Otto Reimer, Walter Riss, Rolf Schult, Stefan Wigger, Herbert Wilk

Württembergische Staatstheater Stuttgart:

Die Ermittlung

Peter Weiss

Eingerichtet von Peter Palitzsch und Gerd Richter; Darsteller: Mila Kopp, Eva-Maria Strien, Katharina Tüschchen, Maria Wiecke, Ludwig Anschutz, Harald Baender, Hans Helmut Dickow, Herbert Dubrow, Johannes Grossmann, Kurt Haars, Nikolaus Haenel, Gerhard Just, Bodo Knuth, Hugo Lindinger, Günther Lüders, Hans Mahnke, Kurt Norgall, Uwe Jens Pape, Peter Roggisch, Peter-Timm Schaufuß, Dieter Scheil, Werner Schramm, Franz Steinmüller, Rolf Straub, Walter Thurai

Thalia-Theater Hamburg:

Der Meteor

Friedrich Dürrenmatt

Inszenierung: Hans Lietzau; Darsteller: Heidemarie Hatheyer, Gerd Baltus, Carl-Heinz Friese, Horst Gentzen, O. E. Hasse, Wolfgang Immenhausen, Heinz Klevenow, Hans Leibelt, Rolf Nagel, Hans Paetsch, Joachim Rolfs, Georg Simon Schiller, Rainer Uhlig

Deutscher Gewerkschaftsbund:

XV. Europäisches Gespräch

vom 14. bis 15. Juni 1966 über das Thema: „Die derzeitigen Schwierigkeiten der wirtschaftlichen und politischen Integration Europas und die Aussichten auf ihre Lösung.“

Gewerkschaftsjugend und Stadt Recklinghausen:

„junges forum“ 66

Die Veranstaltungen umfassen in diesem Jahr wieder einschließlich der Seminare zu den Festspielszenierungen Theaterbesuche, Konzerte, Kabarett, Abende mit dem Rundfunk, Jazz, Tanz und Autorenlesungen.

DAS PROGRAMM 1966

Ausstellungen der Ruhrfestspiele:

Variationen über ein Thema

Die Ausstellung in der Kunsthalle am Bahnhof vom 8. Juni bis 31. Juli will mit diesen Variationsfolgen offenkundig machen, wieviel schöpferische Phantasie ein Künstler besitzen muß, um die Vielfalt aufzudecken, die sich aus einem Thema, einem Vor- und Urbild entwickeln läßt, sie will auf den Reichtum der Darstellungsformen hinweisen, sie will am Beispiel der Folge aufzeigen, wie sich erst aus der Vielfalt von Bildern ein Gesamtbild ergibt, sich das Bild unserer Welt formt.

Ikonen aus Polen

Zum ersten Male außerhalb Polens gezeigt: Ikonenmalerei vom Mittelalter bis zur Neuzeit der Werkstätten polnischer Klöster, aus den Beständen des Nationalmuseums Krakau und der Museen Nowy Sącz, Przemysł Sanok. Die Ausstellung wird im Ikonenmuseum Recklinghausen, Kirchplatz 2a, vom 11. Juni bis zum 31. Juli 1966 gezeigt. Zur gleichen Zeit wird die koptische Sammlung des Ikonenmuseums Recklinghausen im Nationalmuseum Krakau ausgestellt werden.

Gedächtnisausstellung Franz Mertz

Im Rang-Foyer des Ruhrfestspielhauses werden Modelle, Bühnenbildentwürfe, Skizzen und Figurinen gezeigt, die Franz Mertz für die Ruhrfestspiele entworfen hat.

Sinfoniekonzerte:

Westfälisches Sinfonieorchester

Espressioni variati per Violino e Orchestra
Tadeusz Baird
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 e-Moll op. 11
Frédéric Chopin
Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 95
„Aus der neuen Welt“
Anton Dvorák
Dirigent Hubert Reichert

Concertgebouworkest Amsterdam

Sinfonie Nr. 2 c-Moll
(Auferstehungssinfonie)
Gustav Mahler
Dirigent Bernard Haitink; Elly Ameling (Sopran), Aafje Heynis (Alt)
Der „Toonkunst“-Chor, Abl. Amsterdam
(Chorleiter: Frans Moonen)
Der Königliche Männergangsverein „Apollo“
(Chorleiter: Thijs Kramer)

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft:

Woche und Wissenschaft

„Die Demokratie und ihre Demokraten“ ist vom 20. bis 24. Juni 1966 das Motto. Einzelthemen sind: „Die Bedeutung des guten Beispiels in der Politik“, „Die Wirkung der Massenmedien“, „Methodik und Didaktik der politischen Bildung“, „Das Bild des Pädagogen“, „Der demokratische Staat und seine autoritären Gruppen“.

Arbeitsgemeinschaft für politische Bildung des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Volkshochschule:

Mitbestimmung als Gegenstand der politischen Bildung

Vom 27. bis 28. Juni 1966 steht dieses hochaktuelle Thema im Mittelpunkt von Vorträgen und Diskussionen des Bundesarbeitskreises „Arbeit und Leben“.

Klassik und Moderne

Ein Blick in die Textbücher der Theaterstücke

Das Ensemble der Ruhrfestspiele bringt in diesem Jahr zwei Eigeninszenierungen. Die erste ist Arthur Millers „Hexenjagd“. Das Drama des 1915 in New York geborenen Arthur Miller, 1952 in seiner Geburtsstadt zum ersten Male aufgeführt und seitdem auf allen Bühnen gespielt, ist die Darstellung einer vom Wahn befallenen menschlichen Gemeinschaft. Es spielt – nach geschichtlichen Vorlagen – im Jahre 1692 in der Gemeinde Salem in Massachusetts. Dort, wo die Frömmigkeit nach der Zahl der Kirchenbesuche gemessen wird, wo alle weltlichen Freuden verpönt sind, ertappt der engstirnige Pastor seine Tochter und seine Nichte dabei, wie sie zu den Liedern einer Negerklarin tanzen. Als die Mädchen danach tief verstört sind, glauben der Pastor und andere Gemeindeglieder, daß der Teufel im Spiele sei. Aus niederen menschlichen Motiven kommt es zur Massenhysterie. Bald ist niemand mehr



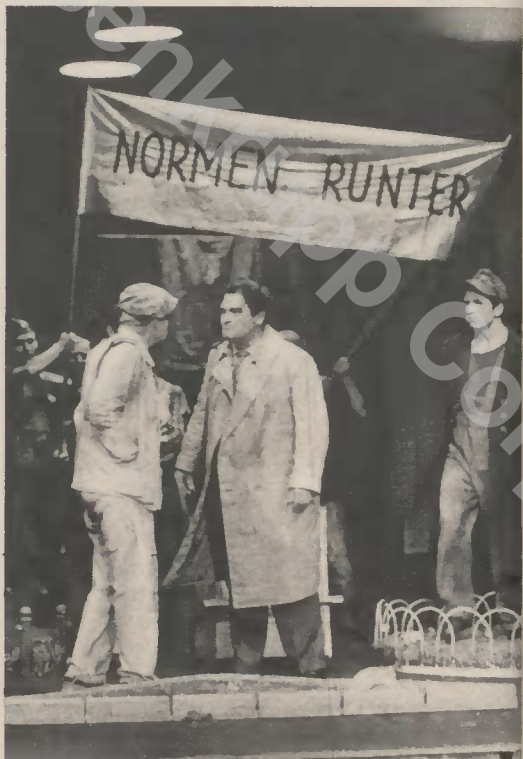
▲ Nach den diesjährigen Ruhrfestspielen wird Otto Burmeister (links), der Mitgründer und Leiter des Kulturwerkes, sein Amt an den neuen Kulturreferenten des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. Karl Heinz Hagin, übergeben. Dr. Hagin, in Magdeburg geboren, studierte Theaterwissenschaft, Germanistik und Kunstgeschichte. Er arbeitete als Schauspieler, Regisseur und Dramaturg. Bis zu seiner kürzlichen Ernennung zum Direktor der Fernschule des DGB in Frankfurt hatte er die kulturelle Arbeit der Gewerkschaft in Nürnberg geleitet. Während der diesjährigen Ruhrfestspiele wird Otto Burmeister seinen Nachfolger in die verantwortungsvolle Aufgabe einarbeiten

vor Denunziation sicher: harmlose Mitbürger werden als verhext zum Tode verurteilt. – Seine eindringliche Wirkung bezieht das Stück aus der meisterlichen Charakterzeichnung der Personen, die den Massenwahn bewirken, wie derer, die ihre menschliche Würde bewahren.

Der zerbrochene Krug

Die zweite Eigeninszenierung bringt Heinrich von Kleists klassisches Lustspiel „Der zerbrochene Krug“.

Die Komödie, 1806 vollendet, wurde 1808 in Weimar unter Goethes Regie uraufgeführt. Sie führt die Zuschauer auf einen ländlichen Gerichtstag, den der Dorfrichter Adam zu leiten hat, obwohl er an diesem Morgen recht mitgenommen aufgewacht ist. Er hat Wunden am Kopf, und es fehlt ihm seine zur Amtshandlung unerläßliche Perücke. Sein Mißgeschick wird vollendet, als der Gerichtsherr Walter aus der Hauptstadt gerade heute bei ihm zur Revision erscheint. Ohne Walter wäre wohl nie geklärt worden, was im Widerstreit der Parteien zunächst dunkel bleibt. Denn der Dorfrichter tut in wachsendem Unbehagen mit allerlei Winkelzügen, mit Notlügen und künstlichen Verzögerungen alles, um zu vertuschen, wer den Krug der Frau Marthe Rull zerbrach, wer in der Kammer ihrer mit dem Bauernsohn Ruprecht verlobten Tochter Eve war, und wer dort vom Verlobten mit handfesten Schlägen auf den Kopf vertrieben wurde. In seiner bieder-behägigen Art, seiner Schläue, Lüsterheit, Bosheit und zum Schluß doch wieder bedauernswerten Menschlichkeit gehört der Dorfrichter Adam zu den großen Figuren der Bühne. In breiter, niederländisch anmutender Deftigkeit sind ihm die übrigen Figuren, voran



die zungenfertige Marthe Rull, an die Seite gestellt.

Die Plebejer proben den Aufstand

Das Schillertheater Berlin bringt das am 15. Januar 1966 in Berlin uraufgeführte Stück von Günter Grass: „Die Plebejer proben den Aufstand. Ein deutsches Trauerspiel“. Günter Grass, geboren 1927 in Danzig, ist durch seine zeitnahen Romane berühmt geworden. Sein Schauspiel ist trotz des römischen Titels nicht weniger zeitbezogen. Es führt uns nach Ostberlin auf eine Theaterbühne, wo der Chef mit den Proben von Shakespeares Stück „Coriolanus“ begonnen hat. An diesem Morgen – man schreibt den 17. Juni 1953 – soll der Aufstand des römischen Volkes, der Plebejer, geprobt werden. Die einfachen Leute von Rom empören sich gegen den gesamten Adel im Senat, der die Volksvertreter verspottet. Der Chef bemüht sich um eine lebensnahe Darstellung der Plebejer, aber die das Volk darstellenden Schauspieler sind nicht bei der Sache: sie sind nicht in Shakespeares Rom, sondern in Ulbrichts Ostberlin, wo sie sich den Weg zum Theater durch protestierende Arbeiter bahnen

mußten. Aber der Chef bleibt skeptisch und erwartet höchstens Anregung für die lebenswahre Darstellung seines Bühnenvolkes. Unschwer hat inzwischen der Zuschauer erkannt, daß das Urbild des Chefs Bert Brecht heißt, der sozialrevolutionäre Dramatiker und Ostberliner Theaterdirektor (1898–1956). Dann stehen plötzlich zwischen den Theater-Aufständischen drei Aufständische des 17. Juni. Sie wissen um den Chef, um seine Werke und bitten um ein Manifest mit seinem Namen; sie bitten um seine Führung. Aber auch, als die Führungslosigkeit der Marschierenden draußen deutlich wird, versagt sich der Chef. Zögernd und zweifelnd verpaßt er die politische Möglichkeit, die er auf der Bühne so einprägsam beschwor.

Die Ermittlung

Das Württembergische Staatstheater Stuttgart bringt das neue Stück von Peter Weiss „Die Ermittlung“, das am 17. Oktober 1965 in mehreren deutschen Theatern uraufgeführt und kürzlich auch im Fernsehen dargeboten wurde. Peter Weiss, geboren 1916 in Nowawes bei Berlin, ist den Besuchern der Ruhrfestspiele aus



der vorjährigen Inszenierung seines Stückes um die Ermordung Marats gewiß in deutlicher Erinnerung. Wer das Schauspiel sah, weiß, daß dieser Dramatiker es versteht, seine kritischen Gedanken zur Zeit an die Zuschauer heranzutragen. „Ich meine“, so sagte er von seinen Arbeiten, „man sollte gar nicht anders schreiben als mit der Absicht, die Gesellschaft zu beeinflussen oder zu ändern.“ Sein neues Stück hat den Auschwitz-Prozeß zum Thema. Weiss nennt es auch ein „Oratorium“ und gliedert es in elf „Gesänge“. Für die Hunderte der am Prozeß Beteiligten treten nur auf: der Richter, der Vertreter der Anklage, der Verteidiger, die Angeklagten 1 bis 18, die mit ihrem wahren Namen angeredet werden, und die namenlosen Zeugen 1 bis 9. In meisterlicher Raffung des ungeheuerlichen Stoffes entsteht aus den Fragen von Richter und Ankläger und aus den Antworten der Zeugen ein Bild von der Ankunft der Transporte, von all den Leidensstationen, von den Grausamkeiten, die nur ganz wenige überlebt haben. Es entsteht das Bild der Lagerführung und ihrer Organe, die sich heute auf Befehlsnotstand oder Unwissenheit berufen. Und wenn zum

Schluß ein Angeklagter sagt, daß das alles verjährte Vorwürfe seien, so wird das Stück von Peter Weiss dazu beitragen, daß sie nicht verjähren, daß sie niemals vergessen werden.

Der Meteor

Das Thalia-Theater Hamburg wird Friedrich Dürrenmatts neues Stück „Der Meteor, eine Komödie“ – uraufgeführt am 20. Januar 1966 in Zürich – vorstellen. Der Schweizer Dürrenmatt, geboren 1921, ist den Ruhrfestspielbesuchern nicht fremd; wir erinnern nur an „Die Ehe des Herrn Mississippi“. In seinem neuen Stück läßt Dürrenmatt den berühmten Schriftsteller Wolfgang Schwitter mit seinem zweimaligen Tode und Wiederaufstehen wie einen Meteor in die bürgerliche Welt hineinplatzen, die an ein geregeltes Leben und Sterben gewöhnt ist. Soeben in einer Klinik verstorben und mit den Blumen seiner vielen Verehrer bedeckt, erscheint er in seinem alten Atelier, von wo aus er einst seinen erfolgreichen Weg begann, und wo jetzt ein junges Malerehepaar wohnt. Hier hofft er nun wirklich sterben zu können. Aber er bewirkt mit seiner Rückkehr ins Leben nur eine Kettenreaktion von Un-

Vor zehn Jahren berichtete Werk und Wir



„Wir sind eingeladen“ hieß die Überschrift, unter der wir vor zehn Jahren die zehnten Ruhrfestspiele vorstellten. In diesem Jahr – auf diesen Seiten – berichten wir über die zwanzigste Wiederkehr der Ruhrfestspiele, die weniger denn je aus der geistigen Landschaft des Ruhrgebietes wegzudenken sind.

Wir sind eingeladen

„Daß die Arbeiterschaft ihr Recht auf Arbeit, ihr Recht auf Brot geltend macht und daß die Gewerkschaften dieses Recht vertreten, ist selbstverständlich. Aber daß die Arbeiterschaft nach Kunst fragt und daß der Deutsche Gewerkschaftsbund diesen Drang formuliert, ihm Gestalt gibt und Wirklichkeit, ihm die Szene schafft, auf der Kunst nun geschehen soll, die Arena für Herausforderer und ein Publikum, das herausgefordert werden will – das ist nicht selbstverständlich!“ Diese Worte fand Ernst Schnabel, der Intendant des Nordwestdeutschen Rundfunks, als er im vergangenen Jahr die Ruhrfestspiele in Recklinghausen eröffnete. In diesem Jahr werden die „Kulturtage der Arbeit“ am 14. Juni von Bundespräsident Heuss eröffnet. Zum zehnten Male bietet Recklinghausen, die Stadt zwischen Industriegebiet und Ackerland, Gelegenheit, „die Kunst an uns und unserer Zeit auszuprobieren – und uns und unsere Zeit an der Kunst. Was und wer diese doppelte, die gegenseitige Probe besteht, ist gut. Alles andere sollte sich ändern!“ Auch diese Forderung stellte Ernst Schnabel in seiner Rede, und im vergangenen Jahr wurde sie erfüllt. 41 Theatervorstellungen wurden gegeben, und 41mal war der Saalbau in Recklinghausen ausverkauft! 56000 Menschen haben den Willen bewiesen, sich von der Kunst entzünden zu lassen! Und 70 v. H. der 56000 waren Arbeiter! Auch in diesem Jahr reicht die Skala der vorgesehenen Theaterraufführungen von der Klassik über den Naturalismus bis zur Moderne... Damit werden auch die zehnten Ruhrfestspiele – so hoffen wir – der materiellen Schwerkraft des Industriegebietes vergeistigend begegnen: Shakespeare hat es Hamlet so aussprechen lassen: „Was ist der Mensch, wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut nur Schlaf und Essen ist!“

SPRECH- STUNDE FÜR GESUNDE



Unser Werksarzt
Dr. Arnfried Müller
hat das Wort
zu diesen zehn
Themen:

- 1 Wer rastet, der rostet
- 2 Richte dich nach der inneren Uhr
- 3 Alle Tage einmal schwitzen
- 4 Freude und Gesundheit sind Geschwister
- 5 Manches ginge besser, wenn wir mehr gingen
- 6 Iß das Natürliche so natürlich wie möglich
- 7 Der Mensch ist keine Maschine
- 8 Herr im Hause bleiben! (Nikotin und Alkohol)
- 9 Jeder braucht Freunde und Nachbarn
- 10 Geh rechtzeitig zum Arzt



Alle Tage einmal schwitzen



Wer in der Großstadt wohnt und ein Auto fährt, der weiß, daß nach einiger Zeit vorwiegender Stadtfahrt der Wagen müde wird. Das „Spritzige“ geht ihm verloren. Dasselbe geschieht, wenn ein schwungloser Fahrer, ein sogenannter Gängschinder, seinen Motor stets unterhalb einer günstigen Tourenzahl quält. Dann hilft nur eines: auf eine schnelle Straße gehen und den Motor hochtreiben, bis er sich wieder freigelaufen hat. Zu sehr gequälte Motoren bleiben trotzdem für immer etwas lahm.

Ganz ähnlich geht es mit unserem Körper. Von Natur aus ist er leistungswillig, gleichermaßen geschaffen für jähe Spitzenleistungen wie auch für Dauerbelastungen. Was ihn ernstlich gefährdet und oft für immer in seinen Leistungsumfang mindert, ist zuviel Schonung. Verfettung, Verkalkung und Muskelschwund stellt man dann fest, beispielsweise auch am Herzen und häufig schon bei Menschen, die knapp über 30 sind und zur behäbigen Art neigen.

Was dem Auto recht ist, sei dem Menschen billig. Also auf die schnelle Strecke mit ihm und den Motor hochgetrieben! Wir wollen eine aktive Belastung bis zum Schweißausbruch erreichen, und zwar möglichst einmal jeden Tag!

Beugen wir gleich falschen Deutungen vor und stellen wir fest, daß die Schweißperlen auf der Stirn bei zu reichlicher „Fütterung“ nicht mitzählen! Schwitzen ist der Ausdruck hochgradiger Kreislaufaktivität zur Abwendung einer überhöhten Körperinnenwärme. Dabei wird die etwa 1 1/2 qm große Körperoberfläche mit einem feinen Wasserfilm überzogen, der zum Verdunsten erhebliche Wärmemengen verbraucht. Diese Wärme wird dem Körper entzogen. Die damit verbundene Kreislaufarbeit erhöht die Herzschlagfolge, der Blutumlauf beschleunigt sich, und der Verbrauch an Energie, das heißt an Brennwertkalorien, steigt.

Gesundheitlich gesehen bedeutet das ein Training des Herzens, eine Erweiterung aller Blutgefäße, die vom Herzen zur Körperoberfläche ziehen. Mit der Schweißabsonderung kommt es zum Ausscheiden von Stoffwechselschlacken, alle Lebensprozesse werden angekurbelt, es stellt sich ein gesundes Behagen ein, und man spürt, daß man später gut schlafen kann.

Das tägliche Schwitzen ist übrigens nicht ganz so umständlich oder gar unmöglich, wie viele glauben werden. Man braucht keine Turnhalle, keinen Sportplatz, nicht einmal Sportzeug; man braucht eigentlich nur zehn Minuten Zeit, am besten früh oder abends beim Kleiderwechseln.

Zehn Minuten Zeit, das sind zwei Zigarettenlängen. Wer die nicht erübrigen kann, der ist hoffnungslos krank. In diesen zehn Minuten tut man, was Freude macht. Rumpfbeugen, Laufen auf der Stelle, Liegestütz, Radfahren, Seilchenspringen, Kniebeugen oder Arbeit mit Expander oder Baligerät. Aber bitte kein einseitiges Krafttraining aufziehen und bitte ohne tierischen Ernst!

Man darf ruhig flöten und singen dazu, soweit die Puste das noch gestattet. Man kann auch seine Lieblingsplatte auflegen. Die ersten Minuten sind immer am sauersten. Dann wird's feucht auf der Haut, und man fühlt sich pudelwohl. Hat man sein Pensum erreicht, dann sollte man die lebhaften Bewegungen langsam auspendeln lassen, tief nachatmen, bis der Puls sich beruhigt, und dann kommt eine kühle Dusche oder das Abwaschen. Ob man den Tag so beginnt oder ihn so ausklingen läßt, bleibt sich gleich. In jedem Falle spürt man ein Wohlbehagen bis unter die Haut. Mögen nun Arbeit oder Schlaf folgen, beides gelingt gleichermaßen aus geübter Kraft oder gesunder Müdigkeit.

Bei solchen regelmäßigen Übungen nimmt die Körperkraft rasch zu, man schafft mehr, ehe es feucht wird auf der Stirn. Man könnte nun länger üben oder rascher tätig sein. Für den Kreislauf ist es wirksamer, wenn man innerhalb der vorgesehenen Übungszeit, die mit zehn Minuten ausreichend lang bemessen ist, das Bewegungspensum erhöht. Sehr zweckmäßig ist es, die Hälfte dieser Zeit zu einem kleinen Dauerlauf auf der Stelle zu verwenden. Auch hier ist durch Steigerung der Schrittzahl und durch Anheben der Knie eine beliebige Mehrbelastung erreichbar.

Um hier einen Maßstab zu nennen, sei gesagt, daß ein Mann mittleren Alters die Laufleistung innerhalb der vorgeschlagenen fünf Minuten von 200 Doppelschritten auf 400 Doppelschritte steigern kann. Natürlich zählen auch ein Saunabesuch, ein Schwimmbad, eine Stunde auf Schlittschuhen und ein strammer Fußweg als ehrliches Tagespensum.

Die Empfehlung, täglich einmal in Schweiß zu geraten, gilt für jeden: dem Mann am Schreibtisch ebenso wie dem Mann am Schaltpult und den anderen am Hochofen oder vor der Kohle. Schwitzen im Heißbetrieb oder bei körperlicher Schwerarbeit und das Schwitzen bei einem abgewogenen Bewegungsprogramm, das ist zweierlei. Das eine ist Zwang, Spannung und Einseitigkeit und ganz dem Erfordernis der verlangten Arbeit angepaßt, das andere ist frei gewählt, lockernd und ausgleichend. Seinen Lohn trägt der Ausgleichssport in sich: er macht Freude. Die Lebensflamme brennt höher und erwärmt und leuchtet mehr. Man spürt, daß man mehr Kraft besitzt, als der Tag uns abverlangt. Man hat gewissermaßen 100 PS unter der Haube, wo nur 50 verlangt werden. Dieses Gefühl macht sicher und froh. Und Krankheiten, deren Abwehr ja immer zusätzliche Kräfte verlangen, sind bei einem derart geübten Menschen meist sehr rasch überstanden. Gerade in solchen kritischen Lagen wird der Körper zeigen, was er dem täglichen Schwitzen verdankt.

Merksatz nicht nur für Gesunde:

Täglich einmal in Schweiß geraten -
das ist ein gutes Training für Lunge und Herz



Das kostbarste Gut eines Volkes sind seine Menschen, in deren Gedanken die Pläne entstehen, deren Hände die Werte schaffen und deren Herzen mutig genug sind, Gefahren auf sich zu nehmen, damit wir und unsere Kinder einer gesicherten Zukunft entgegengehen. Wir schulden ihnen Dank und jede erdenkliche Hilfe.

HEINRICH LÜBKE

50 Hoesch AG Westfalenhütte

23. 6. 1966 Walter Thiele, Werkmeister
Mechanische Werkstätten

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

25. 4. 1966 Karl Reinhold, Meister
Werk Letmathe
13. 6. 1966 Wilhelm Schreiber, Kontrolleur
Werkswache

40 Hoesch AG Bergbau

1. 6. 1966 Heinrich Klatt, Zimmerhauer
Schachtanlage Fritz-Heinrich
1. 6. 1966 Josef Lücke, Lehrhauer
Schachtanlage Emil-Emscher
2. 6. 1966 Friedrich Götz, Hauer
Schachtanlage Fritz-Heinrich
4. 6. 1966 Heinrich Minor, Grubenloführer
Schachtanlage Fritz-Heinrich
11. 6. 1966 Wilhelm Siefert, Stellwerkswärter
Schachtanlage Fritz-Heinrich
15. 6. 1966 Wilhelm Kalf, Schmied
Schachtanlage Emil-Emscher
16. 6. 1966 Johann Verhülsdonk, Hauer
Schachtanlage Fritz-Heinrich
22. 6. 1966 Johann Engel, Lokführer über Tage
Schachtanlage Fritz-Heinrich
26. 6. 1966 Karl Maslo, Maschinist
Schachtanlage Fritz-Heinrich
28. 6. 1966 Johann Szczepanski, Hauer
Schachtanlage Emil-Emscher

Hoesch AG Westfalenhütte

8. 6. 1966 Albert Pfeil, Former
Mechanische Werkstätten
11. 6. 1966 Heinrich Hartmann, Maschinist
MA/Profilwalzwerk III

19. 6. 1966 Franz Kneisch,
Leiter der Arbeitsvorbereitung
Mechanische Werkstätten

28. 6. 1966 Roman Kubiock, Maschinist
MA/Hochofen

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

21. 6. 1966 Fritz Schroeder, Produktionsmeister
Kaltwalzwerke Nahmer

Hoesch AG Rohr- und Bauteilwerk

24. 6. 1966 Adalbert Klobuch, Werkmeister

Schmiedag AG

16. 6. 1966 Fritz Kellerhoff, Vergüter
Werk Warstein

Maschinenfabrik Deutschland AG

14. 6. 1966 Hermann Grunwald, Angestellter

Schwinn AG

30. 6. 1966 Erwin Staiger, Schmied

Rheinischer Vulkan Chamotte- und Dinaswerke mbH

1. 6. 1966 Johann Krupp, Sachbearbeiter
Einkauf

Dittmann und Neuhaus AG

10. 6. 1966 Gustav Müller, Schlosser

25

Hoesch AG Hauptverwaltung

12. 6. 1966 Johann Pokovec, Liegenschaften

Hoesch AG Bergbau

4. 6. 1966 Richard Wolf, Hauer
Schachtanlage Radbod

8. 6. 1966 Wilhelm Marschewski, Lehrhauer
Schachtanlage Kaiserstuhl

14. 6. 1966 Alfred Nowak,
Metallhandwerker-Vorarbeiter
Schachtanlage Fritz-Heinrich

24. 6. 1966 Heinrich Kuhlmann, Brückenaufseher
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

Hoesch AG Westfalenhütte

1. 6. 1966 Ilse Walter, Abteilungsleiterin
Bücherei

5. 6. 1966 Hugo Brunner, kaufm. Angestellter
Postbüro

30. 6. 1966 Paul Thimm, Schlosser
VK/Werkstätten/Lokwerkstatt

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

1. 4. 1966 Oswald Braun, Meister

1. 4. 1966 Hubert Rath, Vorarbeiter

1. 4. 1966 Josef Nies, Drahtzieher
Werk Letmathe

Schmiedag AG

1. 6. 1966 Willi Meyer, Arbeitsverteiler MW
Werk Grüntal

16. 6. 1966 Hans Wiberg, Kontrolleur
Werk Lange

Maschinenfabrik Deutschland

6. 6. 1966 Heinrich Renkert, Kranfahrer

Rheinischer Vulkan Chamotte- und Dinaswerke mbH

15. 11. 1963 Peter Keppelstraß, Schreiner

18. 8. 1964 Paul Neumann, Pressenformer

18. 8. 1964 Werner Kölpin, Abteilungsleiter

1. 3. 1965 Bertold Herzog, Ofenbrenner

1. 5. 1965 Walter Richter, Pressenformer

3. 5. 1965 Emil Bauer, Aufbereiter

Die Vergeßlichkeit

„Ja, ja“, sagte mein Onkel und trat heftig auf das Fußgas, so daß der Traktor noch schneller über den Feldweg schaukelte. „Ihr Städter seid doch vergeßliche Leute! Nun hast du mir auch diesmal die gute Herzmedizin nicht mitgebracht, obwohl du es mir schon dreimal versprochen hast.“ Ich schwieg betroffen, und mein Onkel wiegte noch eine Weile tadelnd seinen Kopf hin und her. Er hätte sicher noch einige weitere unangenehme Bemerkungen gemacht, wenn nicht zu meinem Glück der Traktor zu bocken begonnen hätte. Der Motor verlor plötzlich an Kraft, verstummte, sprang wieder an, blubberte verzweifelt und begab sich dann endgültig zur Ruhe. Mein Onkel hantierte heftig an seinen Hebeln, aber der Traktor blieb still. Brummend stieg er ab. Gleich darauf fluchte er. „Der Benzintank ist leer!“ rief er und kraulte sich seinen Hinterkopf. „Daß ich aber auch das vergesse – äh – – – übersehen konnte! Ausgerechnet hier, wo wir eine gute halbe Stunde von zu Hause weg sind!“ Ich sprang vom Nebensitz. „Ich hole es dir“, erbot ich mich. „Ich beeile mich sehr.“

„Dann können wir auch miteinander gehen“, sagte der Onkel. „Das ist besser, als hier warten.“ Er zog den Zündschlüssel ab, und wir machten uns auf den Weg.



Mein Onkel schlug ein Tempo ein, dem wir beide auf die Dauer nicht gewachsen waren. Bald dampften wir, öffneten unsere Schals und Jacken und kamen schließlich ziemlich außer Atem auf dem Hofe an.

Mein Onkel holte eine Kanne aus der Scheune, eilte, noch immer wütend über sich selbst, in den Schuppen, hängte schwitzend seine Jacke hinter die Tür und leerte aus einem schweren Kanister Benzin in die Kanne. Tante Friederike kam und fragte nach dem Grund der unverhofften Wiederkehr. Ich wagte nicht zu antworten, und mein Onkel würgte etwas von „widerlich neugierigem Weibervolk“ aus dem Hals. Tante Friederike sah erstaunt von einem zum andern – dann begann sie zu lachen, bis es sie schüttelte.

Wütend knallte mein Onkel den Verschuß des Kanisters zu, packte die Kanne und eilte aus dem Schuppen, die noch immer lachende Tante keines Blickes würdigend. Ich folgte ihm rasch. Aber er sah sich nicht nach mir um und sprach auf dem ganzen Weg, sichtlich mit sich und der Welt zerfallen, kein einziges Wort.

Es war warm geworden. Die Sonne sengte vom Himmel. Mücken schwärmten um uns her.

Endlich gluckerte das Benzin in den Tank. Dann warf mein Onkel die Kanne auf den Anhänger. „So“, sagte er, streckte sich erleichtert und sah mich zum ersten Male seit dem Mißgeschick wieder an. „Jetzt fahren wir weiter. Und das nächste Mal vergißt du mir nicht wieder die Medizin. Ich brauche sie nun wirklich. Das merke ich ganz besonders nach diesem schnellen Spaziergang!“ Damit schwang er sich auf den Fahrersitz neben mich. Dann begann er in seinen Taschen zu wühlen. „Wo habe ich denn nur...?“ brummte er unwirsch vor sich hin. Da begriff ich, was er suchte. Mir lief es abwechselnd heiß und kalt über den Rücken. Des Onkels Bewegungen wurden immer wilder. Schließlich faßte ich mir ein Herz. „Den Zündschlüssel hast du in deine Jacke gesteckt“, sagte ich, „und die hängt zu Hause hinter der Schuppentür!“

F. L. Vytrisal

Flug über den Wolken

Ich versichere Ihnen! Ich versichere Sie! Ich versichere mich! Ich versichere mich Ihrer! Am besten, man versichert sich in allen Fällen. Gegen den Versicherungsschutz ist kein Kraut gewachsen. Man kann sich gegen Sonne, Regen, Nebel, Hagel und Glatteis versichern. Man kann sich gegen Unfall, Überfall, Tod und Leben versichern. Man kann sich gegen alle Zufälle versichern: daß der Lottokollekteur den Wettschein nicht abgegeben hat, daß im Karpfenteich die Beulenpest ausbricht, daß der Stier nichts taugt und die Amme versagt. Im allgemeinen aber genügen den Menschen vier Versicherungen: gegen Feuer und Wasser, gegen Einbruch, gegen Unfall, Krankheit und Tod und gegen den Verlust des Reisegepäcks.

Wer zum ersten Male im Leben fliegt, läßt sich gern doppelt versichern. „Die Luft hat keine Balken“, sagte Friedrich Falada.

„Balken hat sie nicht.“

„Man kann unterwegs nicht aussteigen. Ich möchte gern fliegen, aber ich habe Angst vor dem Fliegen. Wie oft liest man in den Zeitungen oder hört es im Rundfunk, daß ein Flugzeug seine Tragfläche verlor, im Benzintank ein Loch hatte, daß es beim Landen sein Fahrgestell nicht ausfahren konnte, sich überschlug und was derartige Zufälligkeiten noch sind.“ Der Beamte hinter dem Flugschalter beruhigte den Kunden.

„Fliegen ist heutzutage sicherer, als wenn Sie mit dem Zug oder mit dem Wagen reisen. Statistisch berechnet kommt auf 200 000 Flugkilometer ein Unfall. Sie können also fünfmal um die ganze Erde fliegen, erst dann begänne das Gefahrenmoment.“

„Ja. Aber es gibt Leute –“

„Was für Leute?“

„Leute, die Bomben in ein Flugzeug legen. Man liest so viel darüber.“

Der Beamte verlor nicht die Geduld.

„Auch das ist bereits statistisch berechnet. Hier kommen 500 000 Flugkilometer auf einen Unfall durch eine Bombe. Sie müßten also zwölfmal um die ganze Erde fliegen.“

Der Fluginteressent zögerte noch immer.

„Es ist trotzdem eine riskante Sache“, sagte er. „Wer garantiert mir, daß nicht just in dem Flugzeug, das ich besteige, eine Bombe im Laderaum verborgen ist und in der Luft hochgeht?“

„Auch hier gibt es wieder eine Möglichkeit“, sagte der Beamte.

„Tatsächlich? Wissen Sie eine?“

„Nehmen Sie selbst in Ihrem Gepäck eine geschärfte Bombe mit.“

„Ich selbst? Warum dieses?“

Der Beamte sagte freundlich:

„Weil wir dann für eine Million Flugkilometer garantieren. Denn bisher ist es noch nicht vorgekommen, daß in einem Flugzeug zwei Bomben an Bord waren.“

Hans April

Josef Bierbrodt, der als Bergmann zwischen 1904 und 1955 auf unseren Schachtanlagen Emil-Emscher und Fritz-Heinrich gearbeitet hat und nunmehr seit 11 Jahren pensioniert ist, schrieb für uns folgendes Gedicht:

Moderdag

Denks Du noch dran, wi se geschafft? –
an Modershand Du moks den ersten Schritt,
un wi se Di dann hätt gelährt
zum Himmel richten Dinen Blick?

Denkst Du noch dran, wi se gewacht,
as krank Du lags, vom Dohht bedroht,
wi se gefleht hätt Dag un Nacht,
da Gott Di help in Dine Not?

Denkst Du noch dran, wi se gebangt
hätt um Din junget Leben,
as Bomben krachten Dag un Nacht,
as wär de Erd ant beben?

Drum hole Din Moder hoch in Ehren
un dank ett ehr, se hätt et verdeint,
befolge alltiet ehre Lehren,
se sind jo alle gott gemeint.

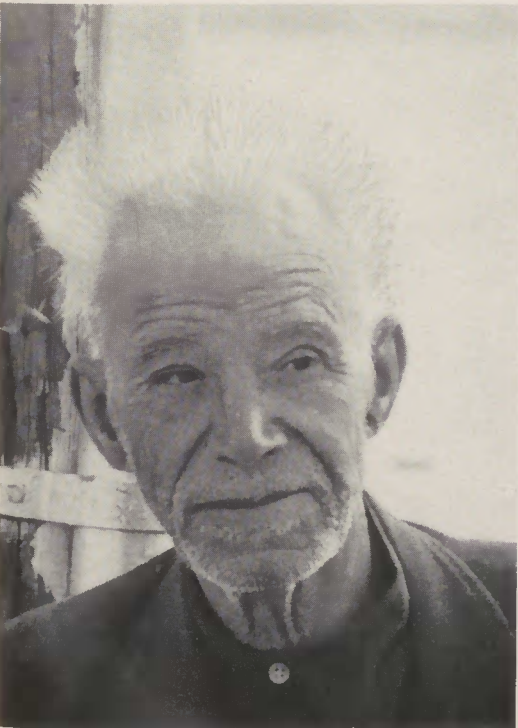
Nu ist wier Mai, es Moderdag,
van Dage wös Du an se denken
un ehr tum Moderehrendag
as Dank ok en paar Bläumkes schenken?

Ne, ne, min Kind, so geit dat nich,
enmal int Jahr am Ehrendag. –
Besinn Du Di op Dine Pflicht;
se es Din Moder jeden Dag.

Josef Bierbrodt



1



3



4



5



Fotowettbewerb

Unser Mai-Thema: „Porträt“

- 1 Eduard Podemski Hoesch AG Westfalenhütte
- 2 Sigrid Goer Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg
- 3 Peter Kocbeck Hoesch AG Westfalenhütte
- 4 Günter Waltner Hoesch AG Rohr- und Bauteilwerk
- 5 Otto Müller Maschinenfabrik Deutschland AG

Für den WERK UND WIR-Fotowettbewerb bitten wir unsere Leser, bis zum 3. Juni Aufnahmen zu dem Thema „Wolken“ und bis zum 3. Juli zu dem Thema „Unser Verein“ einzusenden.